Vorwort.

„Eine aufgehende Sonne!“ — und „eine gefallene Größe!“ — in diesen beiden Sprüchwörtern fassen sich die Haupteindrücke zusammen, die uns das Leben des Pompejus gibt.

Die tiefe Zerrüttung des römischen Staates in der damaligen Zeit, verbunden mit den scheinbaren Launen eines wunderlichen, aber tückischen Glückes, machte es möglich, daß ein solcher Mann zu einer Höhe sich emporschwingen konnte, die mit seiner inneren Größe nicht in dem richtigen Verhältnisse stand. Früher, als irgend ein Anderer, gelangte er zu Ehre, Macht und Ruhm, obwohl er damals und auch späterhin in manchen Fällen „erntete, wo Andere gesät hatten“. Allerdings besaß er auch selbst persönliche Tapferkeit, körperliche Gewandtheit, vielfache Erfahrungen und Kenntnisse, aber daneben war er nicht klug genug für die Lage der Zeit, — war, um nicht noch von anderen Fehlern zu reden, zuweilen auch versteckt, jedenfalls in hohem Maße eitel, selbstgefällig, und überschätzte zuletzt in den Zeiten der Entscheidung seine Macht und Geltung in einer Weise, die ihm das Verderben brachte. Vor Allem aber

stand in seiner Person nicht der Staatsmann neben dem Feldherrn, und dieses stürzte ihn trotz der großartigsten Eroberungen und der oft fast unbegreiflichen Erfolge, die er nicht lange zuvor errungen hatte, und trotz der ungeheuren Popularität, die sich einige Zeit hindurch an diese Erfolge anschloß. Sollten derartige Charaktere und Schicksale gerade in Italien sich nicht öfters wiederholen? Pompejus erlag einem Cäsar. Freilich — omne simile claudicat.

Pompejus.

[ca. 1855.]

Cap. 1.

Gegenüber von Pompejus scheint das römische Volk offenbar schon von Anfang an das Gleiche empfunden zu haben, was der Aeschyleische Prometheus gegen seinen Retter Herkules empfand, indem er spricht:

„Den Vater hass' ich, doch gehört mein Herz dem Sohn!"*)

Niemals zeigten die Römer gegen einen andern Feldherrn einen so starken, leidenschaftlichen Haß, wie gegen Pompejus' Vater, Strabo. Allerdings — bei seinen Lebzeiten fürchtete man ihn wegen seiner militärischen Tüchtigkeit (denn im Kriege war er vortrefflich); als er jedoch starb, und zwar vom Blitze erschlagen starb, da wurde er bei der Bestattung von der Bahre heruntergerissen und noch als Leiche mißhandelt **).

Und ebenso genoß auf der andern Seite kein zweiter Römer neben Pompejus eine Gunst von den Römern, die eine solche Innigkeit besessen oder so frühe begonnen hätte, — die in seiner glücklichen Periode ebenso mitgewachsen, oder in seinem Unglück so dauernd ihm treugeblieben wäre.

Der Grund zum Hasse war gegen den Ersteren nur ein einziger, — seine unersättliche Begierde nach Reichthümern; bei dem

---

*) Aus dem „befreiten Prometheus" des Aeschylus, der jedoch verloren gegangen ist, während der „gefesselte Prometheus" als eines der merkwürdigsten dramatischen Werke des Alterthums sich erhalten hat.

**) Cnejus Pompejus Strabo, d. h. der Schielende, hatte sich im Bundesgenossenkriege ausgezeichnet, aber durch schändlichen Geiz, durch den schwachen Widerstand gegen Marius und Cinna und endlich durch Ermordung des Consuls Quintus Pompejus Rufus sich verhaßt gemacht.

Letzteren waren es der Gründe viele, weßhalb er geliebt wurde, — die Mäßigkeit in seiner Lebensweise, die Uebung im Waffenhandwerk, die Beredtsamkeit seines Wortes, die Zuverlässigkeit des Charakters, die Geschmeidigkeit im persönlichen Verkehr, indem er es besser als irgend ein Dritter verstand, zu bitten, ohne lästig zu fallen, und wiederum einer Bitte in freundlichen Formen zu entsprechen. Denn zu seinen angenehmen Seiten gehörte auch dieß, daß man sich nicht gedrückt fühlte, wenn er gab, und daß er seine Würde behauptete, wenn er empfing.

Cap. 2.

Schon von Anfang hatte er auch ein Aeußeres, das wesentlich mithalf, ihm die Neigungen des Volks zu gewinnen, und für ihn sprach, noch ehe er selbst zu reden vermochte. Mit dem Liebenswürdigen war etwas freundlich Würdevolles verbunden, und in der jugendlichen, blühenden Frische leuchtete alsbald als dessen Spitze das Imponirende und Fürstliche seines Charakters hindurch.

Ein gewisses sanftes Zurückfallen der Haare und die Lebendigkeit seiner, im schönsten Verhältnisse stehenden Augen war es ferner, was seinem Gesichte eine — freilich mehr besprochene, als leicht wahrnehmbare — Aehnlichkeit mit den Abbildungen des Königs Alexander verschaffte. Anfänglich legten ihm Manche sogar den Namen bei, ohne daß Pompejus auswich, weßhalb er von Einzelnen bereits auch im Spotte „Alexander" genannt wurde.

Daher sagte Lucius Philippus, ein gewesener Consul *), in einer Rede, die er für Pompejus hielt: „es könne nicht auffallen, wenn er, als Philippus, den Alexander liebe."

Eine Hetäre, Flora (erzählte man), habe gleichfalls noch in höherem Alter sich stets mit großer Freundlichkeit an ihren früheren Umgang mit Pompejus erinnert, und dabei geäußert, daß sie niemals ohne tiefen Schmerz **) von seinen Liebkosungen hätte scheiden können. Noch weiterhin habe Flora erzählt, wie einer von Pom-

---

*) Zugleich berühmter Redner seiner Zeit.

**) Einige ältere Uebersetzer erklären diese Stelle wohl allzu wörtlich: „ohne ihn vor Heftigkeit der Liebe gebissen zu haben."

pejus' vertrauteren Freunden, Geminius, sie zu besitzen gewünscht und ihr mit seinen Versuchungen viel zu schaffen gemacht; auf ihre Erklärung: sie wolle nicht, — um Pompejus willen! — habe Geminius sodann mit diesem selbst gesprochen; nun habe Pompejus zwar dem Geminius die Erlaubniß gegeben, aber sie selbst nie mehr angerührt, ihr auch keinen Besuch mehr gemacht, obgleich er sie zu lieben schien; das habe sie denn nicht wie eine gewöhnliche Hetäre hingenommen, sondern sei vor lauter Betrübniß und Sehnsucht lange Zeit krank geworden.

Uebrigens soll Flora in ihrer Jugend eine so blühende Erscheinung und dadurch so allgemein eine Berühmtheit gewesen sein, daß Cäcilius Metellus, wie er den Tempel der Dioskuren mit Bildsäulen und Gemälden schmückte, auch ihr Porträt aufnehmen und an heiliger Stätte aufhängen ließ, — blos wegen der Schönheit.

Pompejus benahm sich aber auch gegen die Gattin seines Freigelassenen Demetrius, welcher sehr viel bei ihm galt und ein Vermögen von viertausend Talenten *) hinterließ, — im Widerspruch mit seiner sonstigen Art — unfreundlich und barsch; er fürchtete ihre hübsche Gestalt, die unwiderstehlich und allbekannt war, und wollte nicht von ihren Reizen überwunden erscheinen.

So sehr er sich aber von derartigen Dingen mit der größten Vorsicht und Behutsamkeit ferne hielt, so entging er dennoch hierin dem Tadel seiner Gegner nicht, sondern wurde bezüchtigt, daß er über verheiratheten Frauen viele öffentliche Angelegenheiten außer Acht lasse, ja ihnen zu Gefallen völlig preisgebe.

Von seiner Frugalität und Einfachheit in der Lebensweise erzählt man sich auch folgende denkwürdige Anekdote. Ein Arzt hatte ihm bei einer Krankheit, in welcher ihm aller Appetit zum Essen fehlte, den Genuß einer Drossel verordnet. Man suchte, aber man fand keine zum Verkauf ausgesetzt; denn es war außer der rechten Zeit. Da sagte Jemand: „bei Lucullus könne man deren finden; dort werden das ganze Jahr hindurch Drosseln aufgezogen.“ — „So?“ äußerte er, — „wenn Lucull kein Schwelger wäre, sollte Pompejus nicht mehr leben können?“ Und unbekümmert um den

*) Etwas über 5 Millionen Thaler.

Arzt nahm er jetzt Etwas zu sich, was leicht zu bekommen war. (Doch dieß fällt in die spätere Zeit.)

Cap. 3.

Noch als sehr junger Mann begleitete er seinen Vater in's Feld, da Letzterer dem Cinna entgegengestellt war. Er bekam einen gewissen Lucius Terentius zum Kameraden und Zeltgenossen. Dieser wurde von Cinna bestochen und sollte mit eigener Hand den Pompejus ermorden, während Andere die Bestimmung hatten, das Zelt des Feldherrn in Brand zu stecken. Hievon erhielt Pompejus beim Abendessen eine zufällige Anzeige. Ohne im Geringsten zu erschrecken, trank er vielmehr um so lustiger und zeigte sich gegen Terentius äußerst freundlich. Aber sobald man sich zur Ruhe begeben hatte, schlich er unvermerkt aus dem Zelte und stellte rings um seinen Vater eine Schutzwache auf; sodann verhielt er sich stille. Als Terentius den rechten Augenblick gekommen glaubte, erhob er sich, näherte sich mit gezogenem Schwert der Lagerstätte des Pompejus und hieb, weil er ihn darinliegend vermeinte, mit aller Macht auf die Matrazen los.

Gleich darauf entstand bei dem allgemeinen Hasse gegen den Feldherrn eine Bewegung unter den Soldaten, und diese zeigten die entschiedenste Lust zur völligen Insubordination. Bereits brachen sie die Zelte ab und griffen zu den Waffen. Der Feldherr selbst wagte nicht hervorzutreten, denn er fürchtete sich vor dem Tumult. Pompejus aber stürzte sich mitten unter das Getümmel und flehte die Soldaten mit Thränen an. Zuletzt warf er sich gar vor dem Lagerthor auf's Gesicht. So lag er da, um ihnen den Weg zu versperren, schrie mit lauter Stimme und forderte Alle, die herauskamen, auf, ihn zusammenzutreten, — dergestalt, daß Jedermann vor Scham wieder rückwärts ging und somit Alle, mit Ausnahme von achthundert Mann, wieder umgestimmt werden konnten und sich mit ihrem Obergeneral versöhnten.

Cap. 4.

Unmittelbar nach dem Tode Strabo's bekam Pompejus einen Proceß, worin er seinen Vater wegen angeblich unterschlagener

öffentlicher Gelder vertheidigen mußte. In Folge genauer Nachspürungen vermochte Pompejus den hohen Behörden nachzuweisen, daß der größte Theil von einem Freigelassenen, Namens Alexander, bei Seite geschafft worden war.

Doch wurde er selbst gleichfalls beschuldigt, im Besitze von Jagdgarnen und Büchern zu sein, die man neben andern Gegenständen in Asculum *) erbeutet hatte. Diese hatte er wirklich von seinem Vater bekommen, als derselbe Asculum einnahm; er hatte aber Alles wieder verloren, als Cinna's Trabanten bei dessen Rückkehr in sein Haus einbrachen und dasselbe ausplünderten.

Aus Anlaß des genannten Processes hatte er schon vor der eigentlichen Verhandlung bedeutende Kämpfe mit seinem Ankläger zu bestehen. Bei dieser Gelegenheit zeigte er zugleich lebendigen Muth und eine über sein Alter gehende Ruhe, was ihm große Ehre und Gunst verschaffte. Die Folge war, daß der Prätor Antistius, welcher jenen Proceß in oberster Stelle zu leiten hatte, sich völlig in Pompejus verliebte, ihm seine Tochter zur Gemahlin zu geben geneigt war und hierüber sich gegen Pompejus' Freunde äußerte. Pompejus nahm das Anerbieten an und es fanden unter ihnen geheime Verabredungen statt. Doch blieb die Sache dem Publikum nicht verborgen, und zwar wegen des Eifers, den Antistius nun an den Tag legte. Als er zuletzt das Urtheil der Richter verkündete, welches auf Freisprechung lautete, so rief ihm das Volk, wie auf gegebenes Kommando, das bekannte Wort zu, das man nach alter Sitte dem Bräutigam bei der Hochzeit zuruft: — „Talassio!"

Diese Sitte soll folgenden Anlaß gehabt haben. Als die jungen Sabinerinnen nach Rom kamen, um einer Festvorstellung zuzusehen, und nun die tapfersten Römer sich ihre Frauen raubten, wurde auch ein schönes, großgewachsenes Mädchen von einigen Taglöhnern und Hirten niedrigen Standes aufgehoben und fortgeschleppt. Damit aber Niemand von besserem Stande, der zufällig des Weges daherkäme, sie ihnen wieder abnehmen könnte, riefen sie mitten unter

*) Die Stadt Asculum im Picenergebiet (jetzt Ancona) war von Pompejus Strabo im Bundesgenossenkrieg nach langer Belagerung eingenommen und wegen der Ermordung eines römischen Prätors auf's strengste bestraft worden.

dem Laufen immer: „Talassio!“ Talassius war nemlich eine beliebte und bekannte Persönlichkeit in Rom. Alle, die den Namen hörten, begannen daher in die Hände zu klatschen und durch lautes Geschrei gleichsam ihre Mitfreude und Billigung zu erkennen zu geben. Da nun die Ehe für Talassius sehr glücklich ausfiel, so soll dieser Zuruf aus obigem Anlaß die gewöhnliche scherzhafte Formel bei Hochzeiten geworden sein. Dieß ist die glaubwürdigste unter den verschiedenen Sagen über Talassius.

Wenige Tage nach obigem Vorfall führte nun Pompejus die Antistia heim.

Cap. 5.

Hierauf reiste er zu Cinna in's Lager ab, wurde aber durch einige verleumderische Beschuldigungen daselbst in solche Besorgniß versetzt, daß er sich bald wieder in aller Stille aus dem Staube machte.

Als er nun verschwunden war, ging durch das ganze Lager vielfach das Gerücht: „Cinna habe den jungen Mann ermordet!“ Daher kam es, daß alle, die schon längst Unzufriedenheit und Haß in sich trugen, jetzt entschieden auf Cinna losgingen. Er floh, wurde jedoch von einem seiner Offiziere, der ihn mit bloßem Schwerte verfolgte, ergriffen. Er fiel vor diesem auf die Kniee nieder und bot ihm seinen Siegelring an, der einen hohen Werth besaß. Allein mit bitterem Hohne entgegnete der Offizier: „ich bin nicht da, um einen Contract zu siegeln, sondern um einen gotteslästerlichen, ungerechten Tyrannen zu züchtigen!“ Und mit diesen Worten stieß er ihn nieder.

Nach diesem Ende Cinna's wurden die Sachen der Partei von Carbo übernommen und zusammengehalten. Aber Carbo war noch ein wahnwitzigerer Tyrann, als Jener. Doch rückte bereits Sulla heran und wurde von den Meisten mit Sehnsucht erwartet. Denn die Lage war trostlos, und schon den bloßen Wechsel eines Despoten mußte man für ein nicht geringes Glück ansehen. Soweit war es durch den fortwährenden Jammer mit Rom gekommen, daß man nur noch eine gelindere Sklaverei suchte, weil man an der Freiheit völlig verzweifelte.

Cap. 6.

Damals hielt sich Pompejus in Picenum, einer Landschaft Italiens, auf, — theils weil er daselbst einige Landgüter besaß, theils und noch mehr, weil er sich über die dortigen Städte freute, die — schon vom Vater her — eine vertrauliche und freundliche Stellung gegen ihn einnahmen.

Wie er nun bemerkte, daß die ausgezeichnetsten und vornehmsten Bürger Haus und Hof verließen und von allen Seiten Sulla's Lager zuliefen, das man für einen Rettungsport ansah, so wollte er nicht wie ein Flüchtling oder mittelloser und wohl gar selbst hülfsbedürftiger Mensch vor ihm erscheinen. Er wollte ihm zuerst in ehrenvoller Weise einen angenehmen Dienst erweisen und dann mit Heeresmacht zu ihm kommen. Deßhalb machte er zunächst einen Versuch, in Picenum eine Bewegung hervorzurufen.

Man folgte seinem Rufe mit aller Bereitwilligkeit und hörte fortan nicht mehr auf die Stimme derer, die von Carbo herkamen. Ja, als ein gewisser Vindius äußerte: „ihr Demagog, Pompejus, sei aus einem Pädagogium zu ihnen herangesprungen!" wurden sie darüber dergestalt erbost, daß sie unverzüglich über Vindius herfielen und ihn ermordeten.

Pompejus war jetzt drei und zwanzig Jahre alt und von keinem Menschen in der Welt zum Feldherrn ernannt, aber er verlieh sich selbst das Kommando. In Auximum, einer großen Stadt *), ließ er auf dem Forum ein Tribunal aufstellen und befahl den ersten Männern der Bürgerschaft, zwei Brüdern Ventidius, die im Interesse Carbo's ihm entgegenwirkten, kraft eines Edicts, ohne Verzug die Stadt zu verlassen. Daneben warb er Soldaten an, ernannte nach aller Kriegsordnung niedere und höhere Offiziere für jede Abtheilung und that das Gleiche auch bei seinen Rundreisen in den benachbarten Städten.

Alle, die für Carbo gestimmt waren, brachen nun auf und gingen dem Pompejus aus dem Wege, wogegen die Andern sich ihm bereitwillig hingaben. Auf diese Weise brachte er in kurzer Zeit drei

*) Auximum, j. Osimo, in Picenum.

vollständige Legionen auf die Beine und schaffte Nahrungsmittel, Gepäckkarren, Wägen sammt allen sonstigen Ausrüstungsgegenständen herbei.

Jetzt erst rückte er Sulla näher, doch ohne zu eilen oder die Verborgenheit aufzusuchen. Vielmehr hielt er sich unterwegs damit auf, den Feinden Schaden zuzufügen und alle Theile Italiens, die er betrat, wo möglich zum Abfall von Carbo zu veranlassen.

Cap. 7.

Es erhoben sich nun gegen ihn drei feindliche Feldherrn zugleich, Carinna, Clölius und Brutus. Doch stellten sie sich ihm nicht insgesammt oder von derselben Seite aus entgegen, sondern sie umzogen ihn im Kreise mit drei Lagern, um ihn völlig aufzuheben.

Allein er fürchtete sich nicht, sondern vereinigte nur seine gesammte Streitmacht und stürzte sich sodann auf eine einzige Armee, die des Brutus, wobei er die Reiterei, bei welcher er sich selbst befand, in erster Linie aufgestellt hatte.

Von feindlicher Seite sprengte ihm die gallische Reiterei entgegen. Hier traf er frühe genug den ersten und stärksten Mann eigenhändig mit seinem Speere und warf ihn nieder, worauf die Andern Rechtsum machten und dadurch das Fußvolk so sehr in Verwirrung setzten, daß eine allgemeine Flucht entstand.

In Folge davon geriethen die Feldherrn in Händel mit einander und machten nun eine rückgängige Bewegung, ganz ohne allen gemeinschaftlichen Plan. Die Städte aber schlugen sich auf Pompejus' Seite, weil man das Auseinandergehen der Feinde aus ihrer Furcht erklärte.

Jetzt rückte wieder der Consul Scipio gegen ihn vor; allein ehe die festgeschlossenen Schaaren zum Abwerfen der Speere gelangten, begrüßten Scipio's Leute die des Pompejus und gingen über, so daß Scipio gezwungen war, sich zu flüchten.

Zuletzt, als Carbo am Flusse Arsis *) dichte Reitergeschwader losbrechen ließ, hielt er ihrem Anprall in kräftigster Weise Stand,

*) Statt Arsis ist ohne Zweifel Aesis zu lesen, welches ein Fluß in Umbrien ist, der jetzt Esino heißt.

brachte sie zum Weichen und warf sie bei der Verfolgung insgesammt in ein mißliches Terrain, wo für die Reiterei nicht fortzukommen war. Dort sahen sie bald jede Hoffnung auf Rettung verschwunden, weßhalb sie sich sammt Rüstung und Pferden an Pompejus ergaben.

Cap. 8.

Sulla hatte hievon noch nichts erfahren. Aber auf die ersten Botschaften und Gerüchte kam er für Pompejus in große Besorgniß, weil sich derselbe zwischen so großen und gereiften Feldherrn zu bewegen hatte, weßhalb denn auch Sulla rasch zu seiner Hülfe aufbrach.

Kaum erfuhr aber Pompejus dessen Annäherung, als er seinen Generalen Befehl gab, das ganze Heer in Parade unter die Waffen zu stellen, um es vor den Augen des Imperators in größter Schönheit und höchstem Glanze erscheinen zu lassen. Denn er machte sich hiefür Hoffnung auf große Auszeichnungen von Seiten Sulla's, aber seine Erwartungen wurden noch übertroffen.

Wie ihn Sulla herankommen sah und die Armee in ihrer Aufstellung erblickte, — eine Armee, bewunderungswürdig durch die Trefflichkeit ihrer Mannschaft und überdieß voll Begeisterung und Freude über die errungenen Siege, — da sprang er rasch vom Pferde und erwiderte die selbstverständliche Begrüßung als Imperator durch die gleiche Begrüßung des Pompejus. Kein Mensch hätte erwartet, daß Sulla diesen Titel, um dessen Besitz er mit einem Scipio und Marius Krieg führte, freiwillig mit einem so jungen Manne theilen würde, der noch nicht einmal im Senate sitzen durfte!

Aber auch das Weitere war ganz übereinstimmend mit den ersten Beweisen seiner freundlichen Gesinnung. Wenn Pompejus herankam, so stand er vor ihm auf und nahm die Kopfbedeckung ab, was man ihn nicht leicht gegen einen Anderen thun sah, so viele wackere Männer sich auch in seiner Nähe befanden.

Indessen ließ sich Pompejus durch alles dieses nicht zu einem leichtfertigen Hochmuth verleiten, sondern als er unverzüglich von Sulla nach Gallien geschickt werden sollte, wo Metellus stand, dessen Leistungen freilich seinen Hülfsmitteln keineswegs zu entsprechen schienen: so

erklärte er es geradezu für unpassend, einen älteren, ruhmbedeckten Mann seines Oberkommandos zu berauben; „wenn es jedoch Metellus wünsche und ihm den Befehl ertheile, zu seiner eigenen Unterstützung gemeinschaftlich mit ihm den Krieg zu führen, so sei er hiezu bereit". Metellus nahm diesen Vorschlag an und schrieb ihm: „er möge kommen", worauf Pompejus sogleich in Gallien einrückte und nicht nur für seine eigene Person große Heldenthaten verrichtete, sondern auch in Metellus, dessen Kriegstüchtigkeit und Muth in Folge seines hohen Alters bereits im Erlöschen war, alle diese Eigenschaften wiederbelebte und auf's Neue anfachte. Es war gerade wie bei Metall, das man im Feuer zum Flusse gebracht hat, und welches nun, wenn man es über kaltes, in festem Zustande befindliches Metall schüttet, das letztere noch in höherem Grade erweichen und gleichfalls schmelzen soll, als das Feuer selbst.

Aber wie man bei einem Athleten, welcher „der Erste war unter den Männern" und allenthalben mit Ehren seine Preise errang, die vorangegangenen Siege seiner früheren Jahre nicht mehr beachtet oder gar aufzeichnet, so scheue ich mich in ähnlicher Weise, die Thaten zu berühren, welche Pompejus damals verrichtete und welche zwar, an sich betrachtet, von kolossaler Bedeutung waren, aber doch durch die Menge und Großartigkeit seiner späteren Kämpfe und Siege vollständig überboten werden. Würden wir uns ein längeres Verweilen bei den Anfängen erlauben, so würde uns, wie ich fürchte, für die größten und am meisten charakteristischen Handlungen und Leidensschicksale unseres Helden späterhin der Raum allzusehr gebrechen.

Cap. 9.

Als demnach Sulla sich zum Meister Italiens gemacht hatte und nun zum Dictator ausgerufen war, suchte er den anderen Heerführern und Generalen ihre Dienste zu lohnen, indem er sie bereicherte, sie zu hohen Aemtern vorrücken ließ und ihnen in reichlichstem Maße und mit größter Bereitwilligkeit jede von den Einzelnen gewünschte Gefälligkeit erwies. Gegen Pompejus dagegen hegte er eine solche Hochachtung wegen seiner Tapferkeit und glaubte in ihm eine so bedeutende Unterstützung für sein eigenes Regiment zu er-

blicken, daß er sich bemühte, ihn in irgend einer Weise durch verwandtschaftliche Bande zu fesseln.

Von dem gleichen Wunsche war auch seine Gemahlin Metella erfüllt. Sie bewogen also den Pompejus, eine Scheidung von Antistia vorzunehmen, um sich an ihrer Stelle mit Sulla's Stieftochter Aemilia, einer Tochter der Metella von Scaurus, zu vermählen. Freilich war diese bereits vermählt und damals in hoffnungsvollen Umständen. Somit war es eine tyrannische Geschichte um diese Heirath, — eine Geschichte, welche sich eher mit der augenblicklichen Stellung Sulla's, als mit dem ganzen Charakter eines Pompejus zusammenreimte. Man entriß Aemilia trotz ihrer Umstände einem Anderen und brachte sie in Pompejus' Haus; Antistia dagegen wurde in einer schmählichen Weise fortgejagt und mußte um so mehr das Mitleid erwecken, als sie ja kürzlich erst auch ihres Vaters beraubt worden war, und zwar um ihres Mannes willen! Denn Antistius wurde in der Curie ermordet, weil er für einen Sullaner galt im Interesse des Pompejus. Und als nun ihre Mutter all diesen Jammer ansah, gab sie sich selbst aus freien Stücken den Tod, so daß auch dieses Elend noch der Tragödie jener Hochzeit sich hinzugesellte und merkwürdigerweise sogar noch ein weiteres, indem Aemilia alsbald in dem Hause des Pompejus bei der Entbindung unterlag.

Cap. 10.

Jetzt kam die Meldung ein, daß Sicilien von Perpenna gewaltsam in eigenen Besitz genommen werde und dieser Mann die Insel für den noch vorhandenen Rest der gegnerischen Partei gleichsam zu einem Sicherheitshafen mache, während in den gleichen Gegenden auch Carbo sich mit einer Flotte aufthat, ferner Domitius in Libyen eingefallen war und die ganze Masse von andern bedeutenden Flüchtlingen, welche noch rechtzeitig den Proscriptionen zu entrinnen vermochten, sich nach jenem Lande drängte.

Gegen diese wurde Pompejus mit einem starken Heere abgesandt. Perpenna zog sich unverzüglich vor ihm aus Sicilien hinweg; Pompejus gewann also die hart mitgenommenen Städte wieder und behandelte sie insgesammt mit Freundlichkeit.

Nur bei den Mamertinern in Messina machte er eine Ausnahme. Denn diese wollten sich sein Tribunal und seine Jurisdiction, die angeblich schon durch ein altes römisches Gesetz abgeschafft seien, förmlich verbitten. „Wie, sprach Pompejus, ihr wollt uns immerfort Gesetze vorlesen? Seht, wir haben den Säbel an der Seite!"

Auch sein Benehmen gegen den unglücklichen Carbo *) schien von einer etwas unmenschlichen Grausamkeit zu zeugen. Denn wenn es die Nothwendigkeit erforderte (wie sie es vielleicht that), denselben aus dem Wege zu räumen, so mußte es sogleich nach der Gefangennehmung geschehen, und dann fiel die Verantwortlichkeit auf den, welcher es befohlen hatte. Allein Pompejus ließ einen Römer, der dreimal das Consulat bekleidet hatte, in Fesseln vorführen; dann mußte Carbo, vor dem Tribunal stehend, während Pompejus selbst sitzen blieb, ein Verhör aushalten, so daß alle Anwesenden ihren Unwillen und ihre Mißbilligung ausdrückten; und schließlich erfolgte der Befehl, ihn zur Hinrichtung abzuführen. Als er jedoch weggeführt war (erzählt man) und bereits das Schwert gezogen sah, bat er noch um Gestattung eines Plätzchens und einiger Augenblicke, um — seine Nothdurft zu verrichten!

Cajus Oppius, der bekannte Vertraute Cäsars *), erzählt, daß auch Quintus Valerius eine gleich unmenschliche Behandlung von Seiten des Pompejus erfahren habe. Wohl wissend, daß Valerius ein gelehrter und höchst unterrichteter Mann sei, wie Wenige, zog ihn Pompejus, als derselbe zu ihm geführt wurde, in seine Arme, machte dann einen freundlichen Spaziergang mit ihm, erkundigte sich dabei nach Allem, was er zu erfahren wünschte, und als er Alles wußte, gab er seinen Dienern Befehl, auf der Stelle ihn abzuführen und umzubringen!

Jedoch muß man dem Oppius, wenn er von Cäsars Feinden

---

*) Cnejus Papirius Carbo wurde in Italien von Sulla in die Enge getrieben, flüchtete auf die kleine Insel Kossyra, zwischen Afrika und Sicilien, wurde dort von den pomprjanischen Soldaten gefangen und sodann in Lilybäum auf Sicilien hingerichtet.

**) Soll Verfasser der Geschichte des Kriegs gegen Pompejus' Söhne sein, die sich bei Cäsars Werken befindet. Schrieb auch Biographien.

oder Freunden spricht, stets nur mit der größten Behutsamkeit Glauben schenken. Pompejus verfuhr allerdings gegen die hervorragendsten Feinde Sulla's, welche förmlich gefangen genommen wurden, mit aller Strenge; er mußte dieß. Andere ließ er, wo es irgend anging, ungestört in ihren Schlupfwinkeln; Einigen war er sogar zum Entkommen behülflich.

Auch über die Stadt Himera hatte er eine Züchtigung beschlossen, weil sie auf feindliche Seite getreten war. Da erbat sich Sthenis, der Hauptführer des Volks, von ihm das Wort und erklärte es für eine dem Recht widersprechende Handlung, wenn Pompejus den Schuldigen hinauslassen und dafür die Unschuldigen vernichten wollte! Auf die Frage: wen er unter den Schuldigen verstehe, nannte Sthenis sich selbst; „er habe seine Freunde unter den Bürgern überredet und seine Gegner gezwungen!" Hoch erstaunt über die Freimüthigkeit, wie über die Gesinnungen des Mannes, sprach nun Pompejus nicht nur in erster Linie diesen selbst von aller Schuld frei, sondern nachher auch die Andern insgesammt. Und als er hörte, daß seine Soldaten häufig auf dem Marsche Unordnungen begingen, ließ er ihnen den Säbel in der Scheide versiegeln, und wer das Siegel nicht unverletzt erhielt, wurde bestraft.

Cap. 11.

Während er in Sicilien mit diesen Handlungen und Einrichtungen beschäftigt war, empfing er einen Senatsbeschluß und zugleich ein Schreiben Sulla's mit dem Befehle, nach Afrika zu schiffen und dort mit dem größten Nachdruck den Krieg gegen Domitius *) zu führen; denn dieser hatte eine vielfach größere Armee zusammengebracht, als sie Marius besaß, da er vor nicht langer Zeit aus Afrika nach Italien übersetzte und die bekannten großen Verwirrungen im römischen Staate anrichtete, indem er aus einem Flüchtling sich in einen Tyrannen umwandelte.

In größter Geschwindigkeit traf nun Pompejus alle Vorbereitungen. Ueber Sicilien hinterließ er den Gemahl seiner Schwester,

*) Domitius Ahenobarbus, Schwiegervater des Cinna.

Memmius, als Befehlshaber. Er selbst ging in die See mit hundertundzwanzig Kriegsschiffen und achthundert Transportfahrzeugen, welche Proviant, Wurfgeschosse, Geld und Maschinen führten.

Mit einem Theile dieser Flotte landete er bei Utica, mit einem andern bei Carthago. Von den Feinden fielen sogleich siebentausend Mann ab, die sich an ihn anschlossen; er selbst stand an der Spitze von sechs vollzähligen Legionen.

Damals soll sich bei ihm eine komische Geschichte zugetragen haben. Einige Soldaten hatten, wie es scheint, zufällig einen Schatz gefunden und dadurch bedeutende Geldsummen bekommen. Die Sache wurde ruchbar und erweckte nun in allen Anderen die Einbildung, als ob die ganze Gegend voll Geld wäre, das in den früheren Unglückszeiten der Carthaginenser zur Sicherheit verscharrt worden sei. Pompejus konnte seine Soldaten lediglich zu nichts mehr brauchen, weil sie viele Tage lang nach Schätzen suchten. Er ging aber lachend herum und sah zu, wie so viele Tausende und Zehntausende all mit einander schaufelten und den Boden umkehrten, — bis sie endlich ganz matt waren und nun den Pompejus aufforderten: „er solle sie hinführen, wohin er wolle; sie seien jetzt genug gestraft für ihre Narrheit!"

Cap. 12.

Domitius' Armee stand bereits in Schlachtordnung, gedeckt von einem steilen, tiefen Graben, über welchen man nur mit äußerster Mühe hinübersetzen konnte, — als ein mit Sturm verbundener Regenguß, der schon am Morgen begonnen hatte, dergestalt überhandnahm, daß Domitius jeden Kampf für diesen Tag vollständig aufgab und Befehl zum Einrücken ertheilte.

Allein gerade diesen Augenblick suchte nun Pompejus zu benützen, rückte eiligst heran und überschritt den Wassergraben. Der Widerstand zeigte sich ungeordnet, ängstlich und weder allgemein, noch gleichmäßig. Auch schlug der Wind um und trieb dem Feinde den ganzen Wirbel in's Gesicht.

Uebrigens wirkte der Sturm auch auf die Römer verwirrend ein. Sie sahen einander nicht deutlich, und Pompejus selbst gerieth, weil man ihn nicht kannte, in große Gefahr, getödtet zu werden,

indem er einem Soldaten auf dessen Frage die Losung nicht schnell genug anzugeben vermochte.

Doch drängte man unter einem großen Blutbade, aus welchem, wie man erzählt, von zwanzigtausend Mann nur noch dreitausend mit dem Leben davonkamen, die Feinde zurück und das Heer begrüßte Pompejus als Imperator. Allein dieser erklärte, die Ehre nicht annehmen zu können, solange das feindliche Lager noch aufrecht stehe; wenn sie ihn dieses Namens würdig fänden, so müßten sie erst dieses Lager zusammenreißen! Die Soldaten stürmten also unverzüglich auf die Wälle los, und Pompejus kämpfte dabei ohne Helm, weil er den vorhin erzählten unglücklichen Zufall fürchtete. Das Lager wurde genommen und Domitius blieb auf dem Platze.

Von den Städten unterwarfen sich einige sogleich, während andere erobert werden mußten. Auch bekam Pompejus einen von den Königen, den bisherigen Verbündeten des Domitius, Jarbas, in seine Gewalt, dessen Besitzungen er an Jampsa übergab.

Um nun sein Glück und den guten Zug, in welchem die Armee sich befand, noch weiter zu benützen, machte er einen Einfall in Numidien. Er drang viele Tagemärsche weit vor, überwältigte Alles, auf was er stieß, und während die Angst vor den Römern bereits bei den Barbaren verschwunden war, machte er ihren Namen bei ihnen wieder groß und gefürchtet, wie zuvor. Ja, „nicht einmal die wilden Thiere, die in Afrika hausen (sagte er), dürfen bleiben, ohne römische Kraft und römischen Muth empfunden zu haben." Deßhalb verwendete er mehrere Tage auf Löwen- und Elephantenjagden.

Im Ganzen waren es, nach unseren Nachrichten, blos vierzig Tage, in welchen er die Feinde vernichtete, Afrika unterwarf und über das Schicksal der Könige verfügte. Und dieß Alles that er in einem Alter von noch nicht völlig vierundzwanzig Jahren!

Cap. 13.

Nach seiner Wiederankunft in Utika wurden ihm Briefe von Sulla überbracht, die den gemessenen Befehl enthielten, das ganze übrige Heer zu entlassen, sodann selbst mit einer einzigen Legion an der Stelle zu bleiben, um seinen Nachfolger im Kommando zu erwarten.

Hierüber empfand Pompejus selbst einen großen Verdruß und Aerger, ohne jedoch etwas merken zu lassen. Die Armee dagegen gab ihrem Unwillen einen offenen Ausdruck. Auf seine Bitte, abzumarschiren, begannen die Soldaten über Sulla zu schimpfen, und erklärten, „daß sie Pompejus nicht preisgeben würden durch die Trennung von ihnen"; auch warnten sie ihn, dem Tyrannen zu trauen.

Anfänglich versuchte nun Pompejus sie zu besänftigen und ihnen zuzusprechen. Wie aber alles Zureden nichts fruchtete, trat er von dem erhöhten Platze herunter und entfernte sich in sein Zelt, mit Thränen im Auge. Allein sie nahmen ihn in ihre Mitte und stellten ihn wieder auf die Rednerbühne. So verbrauchte man einen großen Theil des Tags, während die Einen bei ihm auf Bleiben und Fortführung des Kommandos drangen, er dagegen sie dringend ersuchte, Gehorsam zu leisten und keine Insubordination zu begehen. Ihr Flehen und das Geschrei, womit sie ihn bestürmten, dauerte so lange, bis er endlich schwur, sich selbst das Leben zu nehmen, wenn sie ihm einen Zwang anthun wollten. Aber sogar dieses Mittel vermochte kaum, ihrem Wesen ein Ende zu machen.

Bei Sulla berichtete die erste Nachricht, welche eintraf, von einem Abfall des Pompejus. Er äußerte daher gegen seine Freunde: „es sei nun eben einmal sein Loos, als alter Mann sich mit Buben herumschlagen zu müssen!" Denn Marius war auch noch sehr jung, als er dem Sulla so entsetzlich viel zu schaffen machte und denselben in die äußerste Gefahr versetzte.

Wie jedoch Sulla die Wahrheit erfuhr und zudem bemerkte, daß die ganze Welt einen wahren Drang hatte, den Pompejus mit dem höchsten Wohlwollen zu empfangen und zu feiern, da beeiferte er sich, alle Anderen hierin noch zu überbieten. Er ging ihm eine Strecke Weges entgegen, gab ihm in der möglichst freundlichen Weise die Hand und begrüßte ihn mit lauter Stimme als: „Magnus", wie er denn auch den Anwesenden befahl, ihm diesen Ehrentitel zu ertheilen. „Magnus" bedeutet: „der Große".

Andere dagegen behaupten: in Afrika habe ihm der laute Zuruf des gesammten Heeres diesen Namen gegeben, welcher sodann durch Sulla's Bestätigung erst rechte Kraft und Bedeutung erhielt.

Pompejus selbst war jedoch von Allen der Letzte, der — jedoch erst nach langer Zeit, als er in der Eigenschaft eines Proconsuls gegen Sertorius nach Afrika geschickt wurde — in seinen Briefen und Armeebefehlen sich als: „Pompejus Magnus" unterschrieb. Denn jetzt konnte der Name keine Mißgunst mehr erregen, weil er zur öffentlichen Gewohnheit geworden war.

Hiebei kann man nicht umhin, den alten Römern eine gewisse Achtung und Bewunderung zu zollen, sofern sie mit derartigen Bezeichnungen und Namen nicht nur die glänzenden Erfolge eines Feldherrn im Kriege belohnten, sondern auch die hervorragenden Handlungen eines Staatsmannes zu ehren wußten. So gab das Volk zwei Männern den Namen: „Maximus", d. h. „der Größte". Der eine, Valerius*), empfing ihn, weil er die Streitigkeiten des Volks mit dem Senate vermittelte; der andere, Fabius Rullus**), weil er einige reiche, jedoch von Freigelassenen herstammende Männer, die in den Senat aufgenommen worden waren, wieder aus demselben entfernte.

Cap. 14.

Bald darauf bat Pompejus um die Gestattung eines Triumphs, allein Sulla machte Einwendungen. Denn nur einem Consul oder Prätor gestattet das Gesetz***) einen solchen, und sonst keinem Andern. Deßwegen hatte auch der ältere Scipio nach größeren und gewaltigeren Kämpfen in Spanien, worin er die Carthaginenser überwältigte, keinen Triumph verlangt; denn er war nicht Consul und ebensowenig Prätor. „Wenn aber Pompejus, der noch nicht einmal einen rechten Bart aufweisen konnte, im Triumph in die Stadt einziehe, während ihn sein Alter sogar noch vom Senat ausschließe, so werde dieß die höchste Unzufriedenheit gegen Sulla's eigenes Regiment, wie gegen die Auszeichnung des Pompejus herbeiführen". Dieß waren Sulla's Aeußerungen gegen den Letzteren, mit sichtbarer

*) Bruder des bekannten Valerius Publicola, zur Zeit der Entweichung des Volks auf den heiligen Berg.

**) War fünfmal Consul, Diktator, Censor.

***) Es war dieß nicht eigentlich Gesetz, wohl aber altes Herkommen.

Andeutung, daß er es nicht zugeben, sondern ihm entschieden entgegentreten und seinem Ehrgeiz einen Riegel vorschieben werde, wenn Pompejus nicht gehorche.

Allein dieser ließ sich nicht einschüchtern, sondern hieß Sulla bedenken, daß „mehr Leute sich vor der aufgehenden Sonne bücken, als vor der untergehenden!" — ein Wink, daß seine Macht im Wachsthum, die andere in der Abnahme und im Verblühen stehe.

Sulla selbst hatte diese Worte nicht genau gehört, doch sah er an den Gesichtern und der Haltung derer, welche wirklich sie gehört hatten, das Erstaunen, das sie hervorriefen. Er fragte also, was denn gesagt worden wäre? Und als er's vernahm, rief er, völlig betroffen von Pompejus' Keckheit: „er soll den Triumph haben, — er soll ihn haben!"

Da nun Viele hierüber unzufrieden und ungehalten waren, wollte Pompejus, wie man erzählt, diesen noch einen größeren Aerger bereiten, indem er sich anschickte, auf einem Wagen mit vier Elephanten seinen Einzug zu halten; denn er hatte aus Afrika von den königlichen Elephanten eine große Anzahl erbeutet und mitgebracht. Allein das Thor fand sich zu eng, weßhalb er von seinem Plane abstand und wieder auf die gewöhnlichen Pferde zurückkam.

Als hierauf die Soldaten, deren Belohnungen geringer ausfielen, als sie erwarteten, deßhalb Lärm und Skandal zu machen beabsichtigten, so erklärte Pompejus: „das sei ihm völlig gleichgültig; er werde lieber den Triumph aufgeben, als den Soldaten schmeicheln".

Damals sagte denn auch Servilius, ein angesehener Mann, der hauptsächlich den Triumph des Pompejus zu verhindern gesucht hatte: „jetzt sehe er, daß Pompejus wirklich groß sei und den Triumph verdiene!"

Uebrigens ist es klar, daß er jetzt auch leicht hätte in den Senat kommen können, wenn er nur gewollt hätte. Aber er gab sich gar keine Mühe; denn er suchte, wie man sagt, seine Ehre nicht durch das Ordinäre. Das war auch gar nichts Besonderes, wenn Pompejus vor dem Alter Senator wurde; den höchsten Glanz gewährte es ihm dagegen, wenn er einen Triumph feierte, ohne schon Senator zu sein. Eines aber trug sehr viel dazu bei, um ihn

bei der Masse beliebt zu machen. Es bestand darin, daß er nach dem Triumphe sich in der Reihe der anderen Ritter einer Musterung *) unterzog — was von dem Volke äußerst günstig aufgenommen wurde.

Cap. 15.

Sulla fühlte sich freilich gekränkt, wie er sah, zu welcher Stufe von Ruhm und Macht Pompejus emporstieg. Er schämte sich jedoch, ihn zu hindern, und darum verhielt er sich ruhig.

Eine Ausnahme machte nur der Fall, als Pompejus troß dem entschiedenen Willen Sulla's den Lepidus in das Consulat einsetzte, indem er dessen Wahl unterstützte und den Eifer des Volks zu seinen Gunsten hervorrief durch das Wohlwollen, welches er selbst genoß.

Als ihn Sulla mit einer großen Volksmenge über das Forum gehen sah, sagte er zu ihm: „ich sehe, junger Mann, daß du dich freust über deinen Sieg. Warum sollte es auch nicht etwas sehr Edles und Schönes sein, daß statt Catulus, des größten Ehrenmanns, der größte Schurke zuerst zum Consul ernannt wurde, nachdem du das Volk so bearbeitet hattest? Jetzt ist's aber für dich nimmer Zeit zu schlafen, sondern aufzupassen! Denn du hast damit einen stärkeren Gegner für dich selber aufgestellt!"

Am meisten gab Sulla die unfreundliche Gesinnung, welche er jetzt gegen Pompejus hegte, in dem von ihm abgefaßten Testamente zu erkennen. Allen sonstigen Freunden hinterließ er Vermächtnisse und ernannte sie zu Vormündern seines Sohnes; nur Pompejus wurde von ihm vollständig übergangen. Doch ertrug dieß Pompejus ganz gelassen und politisch, so daß er, als Lepidus und einige Andere die Bestattung des Todten auf dem Marsfelde, sowie überhaupt eine öffentliche Leichenceremonie nicht dulden wollten, sogar selbst mit seiner Hülfe eintrat und ein Begängniß mit allen Ehren und aller Sicherheit ermöglichte.

---

*) Durch den Censor.

Cap. 16.

Bald nach Sulla's Tode trat die Wahrheit seiner Prophezeihungen völlig an's Licht. Lepidus suchte sich in der Macht desselben gleichsam einzunisten und that es ohne alle weiteren Umschweife und Förmlichkeiten. Er stand sogleich unter den Waffen und bemühte sich, die längst angesteckten und dem Sulla entgangenen Ueberreste der Parteien wieder in Bewegung und zum Anschlusse zu bringen.

Sein Amtsgenosse Catulus, dem vorzugsweise der rein und gesund gebliebene Theil des Senats und des Volkes anhing, war zwar bei der Hochachtung, die er wegen seiner gemäßigten Grundsätze und seiner Gerechtigkeit genoß, damals der bedeutendste Mann zu Rom; doch schien er mehr für die Führerschaft im Civilwesen, als im Kriegswesen geeignet.

Die Umstände selbst verlangten also den Pompejus, und dieser war nicht lange unschlüssig, wohin er sich wenden sollte. Er schlug sich auf die Seite des Adels und wurde nun zum Feldherrn einer Armee gegen Lepidus ernannt. Letzterer hatte bereits einen großen Theil Italiens in Aufregung gebracht und hielt das cisalpinische Gallien durch Brutus mit einem Armeekorps besetzt.

Ueber die andern insgesammt wurde nun Pompejus mit leichter Mühe Meister, sobald er herankam. Nur bei Mutina in Gallien *) mußte er geraume Zeit dem Brutus gegenüber liegen.

In dieser Zeit brauste Lepidus wie ein Strom gegen Rom heran und lagerte sich vor den Thoren. Er forderte das zweite Consulat und schreckte die Einwohnerschaft im Innern der Stadt durch seine gewaltigen Heeresmassen. Doch löste sich diese Besorgniß wieder in Folge eines Schreibens, das von Pompejus einlief und wornach derselbe ohne Schlacht den Krieg siegreich beendigt hatte.

Brutus nämlich übergab ihm entweder selbst seine Armee, oder wurde er verrathen durch den Umschlag ihrer Gesinnungen. Kurz, er legte seine eigene Person in Pompejus' Hände und zog mit einer Bedeckung von Reitern, die man ihm gab, nach einem kleinen Städt-

*) D. h. im cisalpinischen Gallien, Oberitalien, jetzt Modena.

chen am Padus ab. Allein hier wurde er schon am nächsten Tage durch Geminius, den Pompejus ihm nachschickte, aus dem Wege geräumt. Hierüber mußte sich Pompejus viele Vorwürfe machen lassen. Denn während er gleich beim Beginne des Umschlags an den Senat berichtet hatte, daß Brutus sich freiwillig an ihn angeschlossen hätte, schickte er jetzt wieder Briefe, die ganz anders lauteten und auf den hingerichteten Mann die schwersten Anklagen häuften. Ein Sohn von diesem war derjenige Brutus, der in Gemeinschaft mit Cassius den Cäsar ermordete, — ein Mann, der weder in der Kriegführung, noch in der Art seines Todes eine Aehnlichkeit mit seinem Vater darbietet (wie aus seiner Lebensbeschreibung hervorgeht).

Lepidus setzte nun, sobald er sich genöthigt sah, Italien zu verlassen, nach Sardinien über. Dort erkrankte er und starb — aus Melancholie, wie man sagt, nicht sowohl wegen seiner politischen Lage, als vielmehr, weil ihm zufällig ein Billetdoux in die Hände fiel, durch welches er seine Gattin auf einem Ehebruch ertappte.

Cap. 17.

Ein ganz anderer Feldherr, als Lepidus, war Sertorius, der damals Spanien behauptete. Er erhob sich in einer für die Römer furchtbaren Größe und bildete gleichsam den letzten Krankheitsstoff aus den bürgerlichen Kriegen, die in seiner Person nun ihr Centrum fanden.

Bereits hatte Sertorius viele von den geringeren Feldherren aus dem Wege geräumt und stand gerade im härtesten Kampfe mit Metellus Pius, einem zwar berühmten und kriegstüchtigen Manne, der jedoch, wie man glaubte, in Folge seines hohen Alters den günstigen Momenten des Kriegs nicht mehr rasch genug nachzukommen vermochte und nicht die nöthige Thätigkeit entwickelte. Sertorius dagegen riß durch überraschende Schnelligkeit Alles an sich, griff seinen Gegner in tollkühner, mehr banditenartiger Weise an und brachte ihn durch Hinterhalte und Umgehungen in die größte Verwirrung, weil derselbe nur in regelmäßigen Schlachten ein guter Kämpfer und nur für eine schwere, auf dem Platze sich schlagende Armee ein geeigneter Führer war.

In Anbetracht dieser Umstände suchte es Pompejus, der immer noch an der Spitze seines Heeres stand, auszuwirken, daß er dem Metellus zur Unterstützung zugesandt würde. Catulus' Befehlen zum Trotz löste er seine Armee nicht auf, sondern blieb unter den Waffen, — in der Nähe der Hauptstadt, indem er hiefür stets einige Vorwände beizubringen wußte, bis man ihm endlich das gewünschte Kommando gab, auf den Vorschlag des Lucius Philippus.

Damals (erzählt man sich) fragte Jemand im Senate den Philippus mit Erstaunen: „ob er denn meine, man solle den Pompejus schon für einen Consul absenden?“ — „Keineswegs — sagte Philippus — sondern für zwei!“ und erklärte damit beide Männer, die damals das Consulat bekleideten, für durchaus untaugliche Persönlichkeiten.

Cap. 18.

Als Pompejus in Spanien sein Werk begann, geschah, was bei den Erwartungen von einem neuen Heerführer gewöhnlich geschieht, — er erweckte in der Bevölkerung neue Hoffnungen, und die nicht vollkommen fest mit Sertorius verbundenen Stämme geriethen in Bewegung und näherten sich einem Umschlage.

Sertorius freilich ließ übermüthige Aeußerungen gegen Pompejus verbreiten und äußerte spöttisch: „er würde nur einen Stecken und eine Peitsche brauchen gegen diesen Buben, wenn er das alte Weib nicht fürchtete!“ — womit er Metellus meinte. In der That aber zeigte er jetzt große Behutsamkeit und leitete den Feldzug mit weit mehr Vorsicht, lediglich aus Angst vor Pompejus. Denn Metellus (was früher Niemand geglaubt hätte,) war in seinem Lebenswandel sehr heruntergekommen und hatte sich völlig der Sinnlichkeit hingegeben; es war plötzlich mit ihm eine bedeutende Veränderung zur Aufgeblasenheit und Verschwendung vorgegangen, so daß auch dieser Umstand dem Pompejus neben dem Ruhm noch eine außerordentliche Beliebtheit brachte, weil er die Einfachheit seines Lebens, das äußerst wenige Bedürfnisse kannte, zu einem hohen Grade steigerte. Schon von Natur besaß er eine gewisse Mässigung und etwas Geordnetes in den Begierden.

Unter den mancherlei wechselnden Gestaltungen, die der Krieg

annahm, ärgerte den Pompejus nichts mehr, als die Einnahme von Lauron durch Sertorius. Denn während er den letzteren umzingelt glaubte und theilweise schon darüber eine gewisse Ruhmredigkeit entfaltete, zeigte es sich urplötzlich, daß er selbst ringsum eingeschlossen war. Deßwegen fürchtete er sich, irgend eine Bewegung zu machen, und mußte es nun mit ansehen, wie die Stadt trotz seiner Anwesenheit in Flammen aufging!

Dagegen erfocht er über Herennius und Perpenna, zwei höhere Offiziere, die gleichfalls zu Sertorius ihre Zuflucht genommen und bei ihm eine Anstellung als Generale gefunden hatten, in der Nähe von Valentia einen Sieg, wobei er dem Feinde über zehntausend Mann tödtete.

Cap. 19.

Stolz über den errungenen Erfolg und voll großer Erwartungen eilte er jetzt gegen Sertorius selbst, damit Metellus an dem Siege keinen Antheil haben könnte. Am Flusse Sucro warfen sie, bereits in den spätesten Stunden des Tages, ihre Armeen auf einander, weil Beide das Herankommen des Metellus fürchteten und der Eine allein, der Andere mit Einem Gegner allein die Entscheidungsschlacht zu schlagen wünschte.

Der Kampf hatte jedoch einen zweifelhaften Ausgang; auf beiden Seiten siegte der eine Flügel. Aber von den Feldherrn trug Sertorius den höhern Ruhm davon; denn er schlug seinerseits den Theil der feindlichen Armee, welchem er gegenüber stand, in die Flucht.

Pompejus, der zu Pferde saß, wurde von einem riesenhaften Soldaten zu Fuß angegriffen. Als sie aneinander gerathen und handgemein geworden waren, glitten die Schwertschläge bei Beiden auf die Hände ab, doch mit verschiedenem Erfolge, indem Pompejus nur verwundet wurde, während er seinem Gegner die Hand völlig abhieb. Allein jetzt liefen immer mehr Leute gegen ihn heran und bereits waren die Seinigen in völliger Flucht begriffen. Es war also ein unverhofftes Glück, daß er noch sein Leben rettete, indem er den Feinden sein Pferd preisgab, das ein goldenes Gehänge und einen überaus kostbaren Schmuck an sich trug. Denn während sie

diese Gegenstände vertheilten und sich um dieselben mit einander herumschlugen, waren sie eine gute Strecke dahinten geblieben.

Mit Anbruch des folgenden Tages stellten sich Beide wieder in Schlachtordnung auf, um ihrem Siege dadurch eine Bestätigung zu geben. Als jedoch Metellus heranrückte, zog sich Sertorius mit seinem Heere zurück, das sich nun sogleich zerstreute. Dieses fortwährende Sichauflösen und wieder Zusammenlaufen seiner Leute war von der Art, daß oftmals Sertorius ganz allein umherirrte, dann oftmals wieder mit hundertfünfzigtausend Mann heranrückte, — gerade wie ein plötzlich angeschwollener Waldstrom.

Nach der Schlacht ging Pompejus dem Metellus entgegen und befahl, als sie einander nahe waren, die Fascen zu senken, um dadurch dem Metellus, als dem Höhergestellten, seine Ehrerbietung zu bezeugen. Der Letztere ließ es jedoch nicht geschehen und benahm sich überhaupt gegen ihn mit der größten Freundlichkeit, ohne als Consul und älterer Mann irgendwelche Ansprüche zu machen, abgesehen davon, daß die Losung für Alle von Metellus ausgegeben wurde, wenn sie in einem gemeinschaftlichen Lager standen; meistentheils waren aber die Lager getrennt.

Denn der Feind, der es verstand, alle Gestalten anzunehmen, in einem Augenblicke auf den verschiedensten Seiten sich zu zeigen und seinen Gegner in ewig neuen Arten des Kampfes herumzutreiben, nöthigte sie zu dieser Zerspaltung und getrennten Stellung. Und endlich hatte er sogar durch Abschneiden von den Verkaufsplätzen, durch Verheerung der Gegend, durch seine Herrschaft über das Meer beide aus dem ihm unterworfenen Theile Spaniens hinausgetrieben, so daß sie sich genöthigt sahen, in andere Provinzen ihre Zuflucht zu nehmen, lediglich aus Mangel an Lebensmitteln*).

Cap. 20.

Pompejus, der schon den größten Theil seines Privatvermögens anfgewendet und für den Krieg verbraucht hatte, bat jetzt den Senat um weiteres Geld, — mit der Andeutung, an der Spitze seiner

*) Metellus zog sich nach Gallien zurück, Pompejus ging in das Land der Vaceäer, das nicht zu seiner Provinz gehörte.

Armee nach Italien kommen zu wollen, „wenn sie ihm nichts schickten".

Damals bekleidete Lucullus das Consulat, und obgleich er mit Pompejus zerfallen war, so betrieb er dennoch, weil er sich bewarb, die Absendung der Gelder auf's Eifrigste. Er fürchtete nemlich, dem Pompejus, der nur auf so Etwas wartete, einen Anlaß zu geben, daß er Sertorius dahinten lassen konnte, um sich gegen Mithridates zu wenden, — einen Gegner, welcher einen glänzenden Ruhm versprach und dabei offenbar, wie es schien, ohne Mühe zu bewältigen war.

In dieser Zeit wurde aber Sertorius von seinen bisherigen Freunden meuchelmörderisch ermordet. Unter denselben war Perpenna die oberste Hauptperson, und versuchte das Gleiche zu thun, wie der Gemordete, weil er auf der gleichen Basis von Macht und Hülfsmitteln stand; allein um hievon den gleichen Gebrauch zu machen, dazu besaß er nicht den nöthigen Verstand.

Unverzüglich rückte also Pompejus gegen ihn heran, und da er ihn in seinen Handlungen durchaus schwankend fand, so sandte er, als Köder für ihn, in aller Stille zehn Cohorten in die Ebene, die den Befehl hatten, sich sogleich zu zerstreuen. Perpenna wandte sich gegen diese und verfolgte sie, als plötzlich Pompejus mit gesammter Macht sich zeigte und eine Schlacht herbeiführte, worin er einen vollständigen Sieg erfocht. Die meisten feindlichen Generale fielen in dieser Schlacht.

Den Perpenna, der als Gefangener ihm vorgeführt wurde, ließ er hinrichten, nicht aus Undankbarkeit oder weil er die Ereignisse in Sicilien vergessen hatte *) (wie ihm Einige zum Vorwurf machen); er that es vielmehr mit großer Besonnenheit und mit einer für das Ganze nur heilsamen Ueberlegung.

Perpenna war nemlich in den Besitz von Sertorius' Papieren gekommen und wollte dem Pompejus Briefe von den einflußreichsten Männern in Rom vorlegen, welche, von dem Wunsche erfüllt, an den

*) Perpenna hatte Sicilien freiwillig geräumt und dem Pompejus überlassen, als dieser dahin geschickt wurde, um die Marianer vollends zu unterdrücken.

politischen Verhältnissen der Gegenwart zu rütteln und die Verfassung zu ändern, den Sertorius nach Italien einluden. Dieß fürchtete also Pompejus, weil er sonst Kämpfe hervorrufen konnte, die noch größer waren, als die beendigten. Somit ließ er den Perpenna um's Leben bringen und verbrannte die Briefe, ohne eine Zeile gelesen zu haben.

Cap. 21.

Von da an blieb er nur noch lange genug, um die größten Unordnungen zu dämpfen oder die brennendsten Fragen zu ordnen und zu schlichten.

Dann führte er seine Armee nach Italien ab, wo er eben recht kam zum Sklavenkriege, der in seiner schönsten Blüthe stand. Deßwegen beeilte sich auch der Oberfeldherr Crassus mit einer Schlacht, und zwar in höchst gewagter Weise. Das Glück begünstigte ihn und er erlegte zwölftausend dreihundert Mann von den Feinden.

Indessen ließ ein günstiger Zufall den Pompejus auch an diesem Siege auf eine merkwürdige Art Antheil nehmen. Fünftausend aus der Schlacht entronnene Sklaven stießen auf ihn und er vernichtete die ganze Masse, worauf er noch vor Crassus an den Senat berichtete: „Letzterer habe die Gladiatoren in einer regelmäßigen Schlacht besiegt, er aber den Krieg mitsammt den Wurzeln vollständig ausgerissen".

Und den Römern war es bei dem Wohlwollen, das sie gegen ihn hegten, ganz erwünscht, solcherlei Dinge hören und sagen zu können. Daß bei Spanien und Sertorius von irgend einem Anderen und nicht von Pompejus die ganze Arbeit gethan worden sei, — durfte man nicht einmal im Scherze äußern.

Bei aller Achtung aber und bei allen Erwartungen, die man von ihm hegte, lag doch in den Gemüthern auch ein gewisser Argwohn, eine gewisse Besorgniß, „daß er seine Armee nicht entlassen, sondern auf dem Wege der Waffengewalt und des Alleinregiments geradezu in die Politik Sulla's eintreten werde". Wenn daher Viele bei seinem Anmarsche aus Liebe zu ihm hinliefen, um ihm ihre freundlichen Gesinnungen zu bezeugen, so war die Anzahl derjenigen nicht kleiner, welche das Nämliche aus Furcht thaten. Aber auch

diese Vermuthungen benahm ihnen Pompejus durch die Erklärung: „seine Armee nach dem Triumphe wirklich entlassen zu wollen". Somit blieb den Spöttern nur noch Ein Gegenstand zur Beschuldigung übrig, daß er sich dem Volke mehr hingebe, als dem Senate, und beschlossen habe, die Würde des Tribunats, welches von Sulla durch einen Gewaltstreich aufgehoben worden war, wiederherzustellen und dadurch den Massen sich gefällig zu erweisen.

Und Letzteres war begründet. Denn es gab nichts, in was das römische Volk mit größerer Liebe und Sehnsucht gleichsam vernarrt war, als in den Gedanken, dieses Amt wiederhergestellt zu sehen. Deßwegen hielt es auch Pompejus für ein solches Glück, im rechten Moment diese politische Maßregel treffen zu können. Denn er fand nicht wohl eine andere Gefälligkeit, womit er das Wohlwollen seiner Mitbürger zu vergelten vermochte, wenn ihm diese von einem Anderen vorweggenommen wurde.

Cap. 22.

Hierauf wurde ihm nun ein zweiter Triumph und das Consulat zuerkannt, ohne daß er deßwegen für bewunderungswürdig und groß gegolten hätte. Wohl aber fand man einen Beweis seines glänzenden Ruhmes darin, daß Crassus, der reichste, beredteste und größte Staatsmann der damaligen Zeit, dessen Gedanken weit über Pompejus selbst und alle Anderen hinausgingen, dennoch den Muth nicht besaß, sich um das Consulat zu bewerben, ehe er Pompejus deßhalb angegangen hatte.

Und allerdings war dieß dem Pompejus sehr angenehm, weil er schon längst wünschte, ihm in zuvorkommender Weise einen Dienst und eine Gefälligkeit erweisen zu können. Deßhalb suchte er auch bereitwillig das Volk zu gewinnen und zu dieser Wahl aufzufordern, indem er erklärte, daß er für seinen Collegen nicht weniger dankbar sein würde, als für das Amt selbst.

Demungeachtet waren sie kaum zu Consuln ernannt, als sie bereits in allen Stücken wieder auseinander gingen und in heftige Reibungen geriethen. Im Senat überwog Crassus; dagegen war unter dem Volke die Macht des Pompejus vorherrschend. Denn er hatte demselben das Tribunat zurückgegeben und ließ es ge-

schehen, daß die Gerichte wieder durch ein Gesetz auf die Ritter übergingen *).

Das angenehmste Schauspiel gewährte er jedoch dem Volke dadurch, daß er in eigener Person um die Befreiung vom Kriegsdienste bat. Die römischen Ritter haben nemlich die Gewohnheit, wenn sie die gesetzliche Zeit Kriegsdienste geleistet haben, ihr Pferd auf das Forum vor die zwei sogenannten Censoren zu führen; sodann zählen sie jeden General und Imperator, unter welchem sie gedient haben, einzeln auf, und wenn sie ihre Rechenschaft abgelegt haben, werden sie von der Dienstpflicht entbunden. Dabei wird ihnen auch Ehre oder Unehre zugetheilt, wie sie dem Lebenswandel jedes Einzelnen zukommt.

Damals also saßen die Censoren Gellius und Lentulus in vollem Ornat auf ihrem Amtsstuhle, und es fand der Vorbeizug der Ritter statt, welche sich mustern ließen. Da erblickte man auch Pompejus, wie er die Straße herab nach dem Forum herunter kam, zwar mit allen sonstigen Auszeichnungen seiner hohen Stellung bekleidet, aber doch in Person das Pferd an der Hand führend. Als er nahe genug war, um gesehen zu werden, ließ er sich durch seine Lictoren Platz machen und führte sein Pferd vor das Tribunal. Das Volk war voll Erstaunen und Alles schwieg lautlos; die amtlichen Personen ergriff bei diesem Anblick ein Gefühl der Hochachtung, mit inniger Freude verbunden. Darauf sprach der ältere Censor: „ich frage dich, Pompejus Magnus, ob du alle im Gesetze vorgeschriebenen Feldzüge gemacht hast?" worauf er erwiderte: „ja — und alle unter meinem Kommando!" Kaum hörte das Volk diese Worte, als es in lauten Jubel ausbrach, so daß es bei diesem Enthusiasmus eine Unmöglichkeit war, dem Geschrei Einhalt zu thun. Die Censoren erhoben sich und gaben ihm das Ehrengeleite nach seiner Wohnung — zur allgemeinen Freude der Bürger, die unter lautem Applaus gleichfalls mitzogen.

---

*) Ursprünglich kam das Gerichtswesen nur den Senatoren zu; durch Cajus Gracchus kam die gleiche Zahl von Rittern unter die Richter, welche sodann, von Sulla ausgestoßen, jetzt von Pompejus abermals aufgenommen wurden.

Cap. 23.

Bereits näherte sich die Amtsführung des Pompejus ihrem Ende und die Differenzen mit Crassus waren in stetem Zunehmen begriffen, als ein gewisser Cajus Aurelius, der zwar die Ritterwürde besaß, übrigens ein ganz unthätiges Leben führte, während einer Volksversammlung plötzlich die Rednerbühne bestieg und mit der Behauptung auftrat: „Jupiter sei ihm im Traume erschienen und habe ihm befohlen, den Consuln zu sagen, daß sie ihr Amt nicht früher niederlegen sollten, als bis sie wieder Freunde geworden wären".

Auf diese Worte machte Pompejus keine Bewegung und blieb stehen; Crassus aber gab ihm zuerst die Hand und redete ihn an. „Mitbürger (sagte er), ich glaube nichts Unedles oder Entwürdigendes zu thun, wenn ich zuerst dem Pompejus nachgebe, dem ihr, als er kaum ein Jüngling war, die Ehre erwieset, ihn „den Großen" zu nennen, und dem ihr, ehe er im Senate saß, zwei Triumphe beschlossen habt!"

Und nun versöhnten sie sich und legten ihr Amt nieder.

Crassus behielt die Lebensweise, die er von Anfang an gewählt hatte, fortwährend bei; Pompejus dagegen suchte sich den vielen Anwaltschaften zu entziehen, verließ allmälig das Forum und trat nur selten unter das Publikum, dann aber immer mit einer großen Begleitung. Es war nicht mehr leicht, ihn ohne einen großen Volkshaufen zu sprechen, oder auch nur zu sehen. Am liebsten zeigte er sich umringt von einer dichten Clientenmenge, indem er sich hiedurch für das Auge mit einer gewissen Würde und Vornehmheit umgab und überhaupt sein Ansehen von den Begegnungen und Vertraulichkeiten der Massen unberührt erhalten zu müssen glaubte.

Denn das Leben in der Toga ist immer gefährlich für den Ruf von Männern, die durch die Waffen groß geworden sind und in das Maß der bürgerlichen Gleichheit nicht mehr hereinpassen. Sie selbst beanspruchen auch hier, wie im Felde, die Ersten zu sein; und die Anderen, welche im Felde eine untergeordnete Stellung einnahmen, finden es unerträglich, wenn sie nicht wenigstens jetzt zu

einer höheren Geltung gelangen dürfen. Daher suchen sie einen Mann, der im Lager und in seinen Triumphen glänzt, unter ihre Hand zu bekommen und niederzuwerfen, sobald sie ihn auf dem Forum erhaschen. Wenn er dagegen seiner Hoheit entsagt und bescheiden auftritt, so hört die Mißgunst auf und sie lassen ihm Ehre und Einfluß ungeschmälert. Dieß bewiesen die Ereignisse selbst nach kurzer Zeit.

Cap. 24.

Die Macht der Seeräuber ging von Kilikien aus. Sie hatte zuerst nur einen waghalsigen und versteckten Anfang, gewann jedoch Selbstbewußtsein und Kühnheit in dem Mithridatischen Kriege, indem sie sich für königliche Dienste gebrauchen ließ.

Als hierauf die Römer in den Bürgerkriegen sogar an den Thoren von Rom hinter einander geriethen, wurde der schutzlose Zustand des Meers für sie immer verlockender und bewog sie allmälig, nicht bloß Schiffe auf hoher See anzufallen, sondern auch Inseln und Küstenstädte zu verheeren. Schon bestiegen selbst Männer, welche sich durch Vermögen, durch vornehme Geburt und anerkanntes Talent auszeichneten, die Piratenschiffe, um sich dabei zu betheiligen, weil dieses Handwerk sogar für den Ehrgeiz einen großen Ruhm zu bringen schien.

An vielen Punkten gab es ferner besondere Hafenplätze für die Seeräuber, wie auch befestigte Leuchtthürme. Die Flotten, womit sie angriffen, waren vor Allem durch die Trefflichkeit ihrer Bemannung, durch die Kunst ihrer Steuerleute, durch die schnellen Bewegungen und die Leichtigkeit ihrer Schiffe ganz besonders geeignet für ihre eigenthümliche Aufgabe.

Aber das Schreckhafte war bei ihnen noch weniger ärgerlich, als der hassenswerthe Hochmuth, den sie zeigten. Sie hatten vergoldete Segelstangen, purpurne Segeltücher, versilberte Ruder und trieben somit noch in hohem Maße Luxus und Eitelkeit mit dem Verbrechen. Musik, Jubel und Trinkgelage an der ganzen Küste entlang — die häufige Entführung hoher obrigkeitlicher Personen, — die Brandschatzungen, womit sich eroberte Städte loskaufen mußten, waren in der That eine Schande für die römische Herrschaft.

Die Zahl dieser Seeräuberschiffe betrug mehr als tausend; der von ihnen eingenommenen Städte waren es über vierhundert. Auch zerstörten sie bei ihren Anfällen viele der größten Heiligthümer, die früher kein menschlicher Fuß betrat, — so den Tempel in Klaros *), in Didyma auf Samothrake, ferner den Tempel der „Erdgöttin" (Ceres) in Hermione, den des Asklepios in Epidaurus, den des Poseidon auf dem Isthmus, in Tänarum und zu Kalauria, den Tempel Apollo's in Aktium und Leukas, den der Hera in Samos, den in Argos, den in Lakinium. Fremde Opfer brachten sie selbst dar, namentlich die gewöhnlichen in Olympus: auch feierten sie einige geheimnißvolle Mysterien, von denen das Mithrasfest sogar bis auf den heutigen Tag sich erhalten hat, nachdem es zuerst von ihnen eingeführt worden war.

Am meisten richtete sich ihr Uebermuth gegen die Römer. Sie kamen vom Meere nach den römischen Landstraßen herauf, wo sie plünderten und die benachbarten Landgüter verheerten. Sie entführten einmal sogar zwei Prätoren, Sextilius und Bellinus, in ihrer purpurnen Amtstracht und fuhren mit ihnen, wie auch zugleich all' ihren Bedienten und Lictoren, auf und davon. So war auch die Tochter des Antonius **), eines Mannes, der doch einen Triumph gefeiert hatte, bei einem Gang auf das Land gefangen genommen worden und konnte nur um hohe Summen ihre Freiheit wieder erlangen.

Aber der größte Uebermuth lag in Folgendem. So oft ein Gefangener sich für einen „Römer" erklärte und seinen Namen angab, thaten sie ganz erschrocken und ängstlich, schlugen sich an die

*) Klaros und Didyma in Jonien, Samothrake, Insel mit dem eigenthümlichen Kabirendienst. Hermione im Peloponnes; in der Nähe Epidaurus; Isthmus, Landenge bei Korinth; Kalauria, Insel bei Argolis (in dem dortigen Tempel nahm Demosthenes Gift); Tänarum, Vorgebirge in Lakonien; Aktium, berühmt durch den Sieg Oktavians über Antonius, in Westgriechenland am ambrakischen Meerbusen; von dort südlich die Halbinsel Leukadia mit der Stadt Leukas; Lakinium, Vorgebirge in Unteritalien, unweit Kroton; Olympus, eine Stadt im kleinasiatischen Lykien.

**) Marcus Antonius, der berühmte Redner, Großvater des Triumvirs.

Hüften und flehten ihn fußfällig um Verzeihung an. Und jener ließ sich nun gewöhnlich bereden, wenn er sie so demüthig und bittend sah. Dann zogen ihm Einige Sandalen an, wieder Andere warfen ihm eine Toga um die Schulter, damit doch ja kein solches Mißverständniß mehr vorkommen könne. Hatten sie in dieser Weise lange genug ihren Spott und Hohn mit dem Menschen getrieben, so legten sie zuletzt mitten im Meer eine Leiter an's Schiff, hießen ihn aussteigen und wünschten ihm dabei „glückliche Reise". Wenn Einer aber keine Lust dazu hatte, so stießen sie ihn selbst in die Tiefe hinunter.

Cap. 25.

Diese Macht dehnte sich nun so ziemlich über das ganze mittelländische Meer aus, so daß dasselbe für den gesammten Handelsverkehr gesperrt und unzugänglich war. Letzterer Umstand hauptsächlich veranlaßte die Römer, die sich in ihren Zufuhren beengt sahen und daher einen großen Mangel als bevorstehend erwarteten, zur Absendung des Pompejus, um den Seeräubern das Meer wieder zu entreißen.

Gabinius *), einer von Pompejus' näheren Freunden, brachte einen Antrag ein, der ihm — nicht den Oberbefehl über die Flotte, sondern geradezu eine Monarchie und Gewalt über alle Provinzen verlieh, ohne irgend eine Verantwortlichkeit. Denn nach diesem Vorschlag sollte ihm nicht nur das ganze Meer innerhalb der Säulen des Herkules **), sondern auch bei dem gesammten Festlande eine Strecke von vierhundert Stadien, vom Meere aus, untergeordnet sein. Dieser Maßbestimmung entgingen nur wenige Länder der römischen Welt; dagegen waren die bedeutendsten Völkerschaften und die mächtigsten Könige unter derselben begriffen. Ueberdieß sollte er sich fünfzehn Unterbefehlshaber aus dem Senat für die theilweisen Kommandodistricte selbst erwählen dürfen; er sollte aus den öffent-

---

*) Aulus Gabinius, Tribun, der durch seinen Vorschlag sich dem Pompejus für die Wiederherstellung des Tribunats dankbar erweisen wollte.

**) Meerenge von Gibraltar. Vierhundert Stadien machen etwa 10 deutsche Meilen aus.

lichen Kassen und von den Zollpächtern Geld erheben, so viel er wolle, und zweihundert Schiffe erhalten, indem er zugleich in Betreff der Menge und Anwerbung sowohl bei der Landarmee, als bei der Rudermannschaft die alleinige Verfügung hatte.

Bei der Verlesung dieser Bestimmungen nahm das Volk Alles mit unendlichem Jubel auf; aber im Senate waren die bedeutendsten und einflußreichsten Mitglieder der Ansicht, daß eine derartige Vollmacht ohne alle Schranken und Begränzung zwar über jede Mißgunst erhaben, wohl aber geeignet sei, Besorgnisse zu erregen.

Deßwegen opponirten sie dem Gesetze, mit Ausnahme Cäsars. Dieser sprach für das Gesetz, — nicht im Mindesten aus Rücksichten für Pompejus, sondern nur deßhalb, weil er von Anfang an sich im eigenen Interesse vor dem Volke bückte und dasselbe zu gewinnen suchte.

Die Andern griffen bei dieser Gelegenheit den Pompejus mit Heftigkeit an. Einer der beiden Consuln sagte sogar zu ihm: „wenn er sich den Romulus zum Vorbild nehme, so werde er auch dessen Ende nicht entgehen!“ — eine Aeußerung, die ihn in die Gefahr brachte, von dem Volke ermordet zu werden.

Auch Catulus trat gegen das Gesetz auf und wurde von dem Volke, das ihn hochachtete, mit großer Ruhe angehört. Nach einer langen Rede über Pompejus, die voll Anerkennung und durchaus neidlos gehalten war, rieth er zuletzt doch, „ihn zu schonen und einen solchen Mann nicht fort und fort der Gefahr und dem Kampfe auszusetzen. „Oder wo hättet ihr denn noch einen Anderen (rief er aus), wenn ihr diesen verliert?“ Aber wie aus Einer Seele erschallte die allgemeine Antwort: „dich! dich!“

Catulus richtete somit nichts aus und stand von weiteren Versuchen ab. Als sodann Roscius *) auftrat, hörte ihn Niemand an. Er konnte also nur mit den Fingern andeuten, daß man den Pompejus nur nicht allein wählen solle, sondern mit einem Zweiten.

Dieß erregte unter dem Volke den größten Unwillen, und es erhob ein derartiges Geschrei, daß ein Rabe, der gerade über das Forum hinflog, davon ganz betäubt wurde und unter die Menschen-

---

*) Ein bei dem Volke verhaßter Tribun.

haufen herunterfiel. Ich schließe daraus, daß niederstürzende Vögel nicht sowohl durch ein plötzliches Zerreißen der Luft, in der sich ein großes Vacuum bildet, herabsinken, sondern durch den Schlag des Stimmenschalls getroffen werden, wenn dieser bei seinem mächtigen gewaltigen Dahinbrausen in der Luft eine wirbelnde und wellenförmige Bewegung veranlaßt.

Cap. 26.

Für jetzt löste sich die Versammlung auf. An dem Tage aber, an welchem die Abstimmung stattfinden sollte, entfernte sich Pompejus in aller Stille auf das Land. Und auf die Nachricht von der Annahme des Gesetzes kehrte er zur Nachtzeit in die Stadt zurück, weil er von einer Einholung und dem Zusammenlauf des Publikums einen ungünstigen Eindruck befürchtete.

Mit Tagesanbruch dagegen trat er öffentlich auf, um ein Opfer zu verrichten. Als man hierauf für ihn eine Volksversammlung abhielt, schlug er zu dem bereits Dekretirten noch vieles Weitere heraus, so daß er seine Ausrüstung nahezu verdoppeln konnte. Fünfhundert Schiffe wurden ihm bemannt, hundertundzwanzigtausend Mann schwerbewaffnetes Fußvolk und fünftausend Reiter zusammengezogen. Auch wurden von ihm vierundzwanzig Männer aus dem Senate gewählt, die für die untere und obere Heeresführung geeignet erschienen; ebenso standen ihm zwei Quästoren zur Seite.

Augenblicklich ergab sich jetzt ein Sinken aller Waarenpreise, was dem erfreuten Volke Anlaß gab zu der Aeußerung, daß schon der bloße Name des Pompejus dem Krieg ein Ende gemacht hätte.

Demungeachtet zerfällte er die einzelnen Gewässer und die ganze Länge des mittelländischen Meeres in dreizehn verschiedene Theile, und bestimmte für jeden Distrikt eine Anzahl Schiffe nebst einem Kommandirenden. Seine Macht war also zu gleicher Zeit überallhin zerstreut, aber eben dadurch hielt er Alles, was von Piratenschiffen in die Linie fiel, massenhaft umspannt.

Unverzüglich konnte er nun die Jagd beginnen und dieselben aufbringen. Diejenigen, welche noch frühzeitig genug sich trennten und auseinander stoben, fuhren von allen Seiten Kilikien zu, um sich dort, wie in einem Bienenstocke, zu bergen. Gegen diese wollte

Pompejus selbst ausfahren, und zwar mit seinen besten sechzig Schiffen.

Indessen fand die Abfahrt gegen sie nicht früher statt, bis er das tyrrhenische und afrikanische Meer nebst den Meeren von Sardinien, Corsika und Sicilien von allem daselbst befindlichen Räubergesindel gesäubert hatte. Er bedurfte hiezu im Ganzen nur vierzig Tage, — Dank seiner eigenen Unermüdlichkeit und dem Eifer seiner Generale.

Cap. 27.

Zu Rom aber war der Consul Piso so sehr von Ingrimm und Mißgunst erfüllt, daß er die Rüstungen völlig zu hintertreiben suchte und die Schiffsmannschaften wieder auseinander gehen ließ. Pompejus schickte daher seine Flotte nach Brundusium voraus, während er selbst über Etrurien nach Rom zurückeilte.

Kaum hatte man davon einige Kunde erhalten, als die ganze Bevölkerung in Strömen sich auf der Landstraße einfand. Es war, als ob man ihn nicht erst vor wenigen Tagen zum Thore hinausbegleitet hätte. Der Grund dieser Freude lag in der so ganz unerwarteten Schnelligkeit der eingetretenen Veränderungen, sofern jetzt der Markt im reichsten Ueberfluß mit Waaren versehen war.

Deßwegen lief auch Piso Gefahr, von seinem Consulate gewaltsam entfernt zu werden; Gabinius hatte bereits den betreffenden Antrag vollständig ausgefertigt in Bereitschaft. Allein auch dieß verhinderte Pompejus und bewies noch außerdem in seinen amtlichen Geschäften viele Mäßigung. Nachdem er sodann Alles nach Wunsche durchgeführt hatte, begab er sich wieder nach Brundusium an die Küste und segelte ab.

So sehr ihn nun auch die Umstände zur raschen Benützung der Zeit drängten, weßhalb er an den meisten Städten in seiner Eile vorüberfuhr, so wurde doch Athen von ihm nicht übergangen. Er machte dort seinen Besuch, brachte den Göttern ein Opfer dar und hielt eine Ansprache an das Volk. Bei seiner unverzüglich darauf erfolgenden Abreise las er einige auf ihn gemachte einzeilige Inschriften. Die eine innerhalb des Thores lautete so:

„Soweit du weißt, daß du ein Mensch, bist du ein Gott!“

die andere außerhalb:

„Erwartet, — tief begrüßt, — gesehn, — geleitet!“

Noch immer bestanden ganze Piratengeschwader, die nach allen Richtungen umherkreuzten. Doch baten Einige um schonende Behandlung und erhielten sie. Sie mußten sich ihm sammt ihren Schiffen gefangen geben, ohne daß er ihnen irgend etwas zu Leide that. Deßwegen faßten jetzt auch die Uebrigen gute Hoffnung, und indem sie den andern Generalen zu entkommen suchten, ergaben sie sich, je früher, desto lieber, mit Weib und Kind in die Hände des Pompejus.

Dieser ließ Allen Schonung angedeihen und vermochte nun, hauptsächlich mit ihrer Beihülfe, diejenigen, welche sich noch versteckt hielten, in ihren Schlupfwinkeln aufzuspüren. Bekam er sie, so ließ er sie abführen, weil ihnen ihr eigenes Gewissen ihre todeswürdige Schuld bezeugen mußte.

Cap. 28.

Die meisten und kräftigsten dieser Seeräuber hatten jedoch ihre Familien, ihre Habseligkeiten und alles unbrauchbare Volk in einigen starken Kastellen und Städten am Taurusgebirge in Sicherheit gebracht. Sie selbst bemannten ihre Schiffe und erwarteten in der Nähe von Korakesium *) in Kilikien die Annäherung des Pompejus. Es entspann sich eine Schlacht, worin sie besiegt und sofort belagert wurden.

Zuletzt schickten sie Gesandte und ließen um Gnade bitten. Sie ergaben sich sammt Städten und Inseln, die sie befestigt und im Besitze hatten, obgleich dieselben wegen der Schwierigkeiten, ihnen nahe zu kommen, nicht leicht mit Gewalt zu erobern waren.

Hiemit hatte der Krieg sein Ende gefunden und das Meer war von dem allwärts verbreiteten Piratenwesen befreit, und zwar in einer Zeit von nicht mehr als drei Monaten. Neben vielen andern bekam Pompejus namentlich neunzig mit ehernen Enterhaken versehene Schiffe in seine Gewalt.

*) Diese Stadt lag auf einem steilen Felsen und besaß einen guten Hafen; war daher ein Hauptsammelplatz der Seeräuber.

Die Räuber selbst, deren Anzahl sich über zwanzigtausend belief, insgesammt umbringen zu lassen, kam ihm gar nicht in den Sinn; sie aber geradezu fortzulassen und es zu dulden, daß sie sich zerstreuten oder abermals zusammenstünden, hielt er bei ihrer Mittellosigkeit, ihrer kriegerischen Tüchtigkeit und großen Menge gleichfalls nicht für angemessen. In Erwägung also, daß der Mensch von Natur weder als ein wildes, ungeselliges Geschöpf geboren wird, noch ein solches ist, sondern vielmehr nur durch Ausartung und im Widerspruche mit seiner Natur sich dem Laster ergibt, dagegen durch Gewöhnung, sowie durch Veränderung des Ortes und der Lebensweise cultivirt wird, — in Erwägung ferner, daß sogar die Thiere, wenn sie eine mildere Nahrung erhalten, ihren wilden und heftigen Charakter ablegen, beschloß Pompejus, jene Leute von dem Meere in's Binnenland zu versetzen und sie ein freundlicheres Leben verschmecken zu lassen, indem sie gewöhnt würden, in Städten zu leben und Landbau zu treiben.

Einige fanden nun in den kleinen und ziemlich verödeten Städten Kilikiens, die ein erweitertes Gebiet bekamen, eine passende Aufnahme und vermischten sich mit der dortigen Bevölkerung. Namentlich aber ließ Pompejus die Stadt Soli *), welche unlängst von dem armenischen König Tigranes verwüstet worden war, wieder aufbauen und gab daselbst einer großen Anzahl ihre festen Wohnsitze. Den Meisten wies er jedoch Dyme in Achaja **) zum Wohnort an, — einen Platz, der damals sehr von Einwohnern entblößt war und doch ein großes und vortreffliches Land besaß.

Cap. 29.

An allen diesen Maßregeln fanden nun wohl seine Tadler Manches auszusetzen; dagegen an dem, was in Kreta mit Metellus geschah, konnten sich selbst seine besten Freunde nicht erfreuen.

---

*) Soli, eine Stadt, deren schlechter Dialekt dem Worte Solöcismus, d. h. Sprachfehler, den Namen gegeben haben soll, hieß nach seinem Wiederaufbau Pompejopolis.

**) Achaja, Landschaft im nördlichen Peloponnes, am korinthischen Meerbusen.

Metellus *) war ein naher Verwandter desjenigen Metellus, der in Spanien gemeinschaftlich mit Pompejus den Oberbefehl geführt hatte. Als er nach Kreta geschickt wurde, hatte die Erwählung des Pompejus noch nicht stattgefunden. Diese Insel war nämlich nach Kilikien der zweite Punkt, von dem die ganze Strömung des Piratenwesens ausging. Metellus bekam Viele in seine Gewalt, die er umbringen und ausrotten ließ.

Die noch übrig Gebliebenen, welche jetzt belagert wurden, schickten nun demüthigst eine Gesandtschaft ab und riefen den Pompejus nach der Insel herbei, weil sie einen Theil von seinem Kommandodistrikt bilde und von allen Seiten unter das festgesetzte Entfernungsmaß vom Meere falle.

Pompejus nahm die Sache an und untersagte dem Metellus in einem Schreiben die Fortsetzung des Krieges. Er schrieb sogar an die Städte, daß sie dem Metellus keine Folge leisten sollten und schickte einen seiner untergebenen Offiziere, Lucius Octavius, als General, welcher sich nun zu den Belagerten in ihre Festungswerke begab und mit ihnen sich am Kampfe betheiligte. Hiedurch machte er aber den Pompejus nicht nur auf's äußerste verhaßt, sondern auch lächerlich, sofern er frevelhaften und gottlosen Menschen seinen Namen lieh und ihnen seinen eigenen Ruhm gleichsam umhängte, wie ein Amulet, — und alles dieß nur aus Mißgunst und Eifersucht gegen Metellus! „Sogar ein Achilleus — sagte man — handle nicht wie ein Mann, sondern wie ein vollständig wahnwitziger, auf die Ehre ganz versessener junger Fant, wenn er den Andern durch Winke zu verstehen gebe: sie sollten nicht auf Hektor schießen,

„Daß kein Anderer treffend den Ruhm ihm nehm' und den Vorrang!" **)

„Aber Pompejus kämpfe nun gar für die Reichsfeinde und rette sie, nur um einem andern Feldherrn, der so Vieles durchgemacht, seinen Triumph zu rauben!"

Indessen gab Metellus keineswegs nach. Er zwang die Piraten

*) Quintus Cäcilius Metellus, mit dem Beinamen Creticus, weil er, ein Jahr vor Pompejus, nach Creta gegen die Seeräuber geschickt worden war.

**) Homers Iliade XXII, 207.

zur Uebergabe und züchtigte sie. Und den Octavius schickte er fort, nachdem er ihn zuvor im Lager mit Beschimpfungen und Vorwürfen überhäuft hatte.

Cap. 30.

Als in Rom die Nachricht eintraf, daß der Seeräuberkrieg sein Ende gefunden habe und Pompejus die Muße, in die er versetzt war, mit Besuch in den einzelnen Städten ausfülle, so brachte ein Volkstribun, Manilius, einen neuen Vorschlag ein. Demnach „sollte Pompejus alle Provinzen und Truppen, an deren Spitze bis dahin Lucullus stand, vollständig übernehmen; außerdem sollte er auch Bithynien erhalten, welches unter Glabrio stand; sodann sollte er den Krieg mit den beiden Königen Mithridates und Tigranes führen, indem er zugleich auch die Flotte und die Vollmacht über das Meer unter denselben Bedingungen beibehalte, wie er dieselben von Anfang erhalten hätte".

Dieser Vorschlag hieß nichts Anderes, als die ganze Herrschaft der Römer mit Einem Schlage der Willkür eines einzigen Mannes unterthänig machen. Denn die Provinzen, welche er, wie man glauben konnte, durch das frühere Gesetz allein noch nicht erreicht hatte, nämlich Phrygien, Lykaonien, Galatien, Kappadokien, Kilikien, das obere Kolchis und Armenien, — alle diese Provinzen wurden ihm jetzt beigelegt nebst den Heeren und Streitkräften, womit Lucullus siegreich gegen Mithridates und Tigranes gekämpft hatte.

In Rom fand die Aristokratie allerdings eine Unbilligkeit und Undankbarkeit in dieser Behandlung des Lucullus, der hiedurch des Ruhms all' seiner Erfolge beraubt wurde und mehr für den Triumph, als für den Krieg eine Ablösung erhielt. Allein von diesen Rücksichten sprach man weniger.

Dagegen fühlte man sich durch die Macht des Pompejus gedrückt und erblickte darin einen sich bildenden Despotismus, weßhalb man sich, jedoch in aller Stille, gegenseitig aufforderte und ermuthigte, das Gesetz zu bekämpfen und die Freiheit nicht preiszugeben.

Als jedoch die Zeit herankam, wurden aus Furcht vor dem Volke fast alle wieder abtrünnig und schwiegen. Nur Catulus don-

nerte gegen das Gesetz und den Tribunen, ohne jedoch den geringsten Eindruck zu machen, so daß er zuletzt mit leidenschaftlich gehobener Stimme dem Senat von der Rednerbühne oftmals zurief: „sie sollten, wie einst die alten Römer *), einen Berg suchen, einen Fels suchen, wo der Senat eine Zuflucht finde, um die Freiheit zu retten!"

Der Vorschlag wurde aber dennoch angenommen, und zwar, wie man sagt, mit sämmtlichen Tribusstimmen. Und so war denn Pompejus, trotz seiner persönlichen Abwesenheit, zum unumschränkten Gebieter über Alles ernannt, was einst Sulla besaß, nachdem er mit dem Schwert und durch einen schweren Kampf die Stadt überwältigt hatte.

Pompejus selbst soll jedoch beim Empfang der Briefe, die ihn von dem Volksbeschlusse benachrichtigten, in Gegenwart seiner glückwünschenden Freunde die Stirne gerunzelt, sich auf die Hüfte geschlagen und dabei, — wie wenn ihm das Regieren und Kommandiren schon gründlich entleidet wäre, — noch gesagt haben: „ach, die unaufhörlichen Kämpfe! Wie viel besser wäre es, auch so in der Verborgenheit zu leben, statt daß ich jetzt immer in's Feld ziehen muß und nie diesem Neid entschlüpfen kann! Dürfte ich doch auf dem Lande leben mit meiner Frau!"

Bei diesen Aeußerungen fanden selbst seine vertrautesten Freunde die darin liegende Heuchelei widerwärtig, weil sie wohl wußten, daß die Zwistigkeit mit Lucullus gleichsam den Zunder für seine angeborne Ehr- und Herrschsucht bildete und also seine Freude nur um so größer war.

Cap. 31.

Natürlich erfolgte die Enthüllung bald, und zwar durch seine eigenen Handlungen. Ueberall veröffentlichte er seine schriftlichen Befehle, wodurch er die Soldaten aufrief und ebenso die unterworfenen Fürsten und Könige nur vor sich beschied. Bei seinem Zuge durch das Land ließ er nichts unangefochten fortbestehen, was irgend von Lucullus geschehen war. Er ging so weit, daß er sogar Vielen ihre Strafe erließ, Andern ihre zuerkannten Belohnungen wieder

*) Anspielung auf die Entweichung des Volks auf den Mons sacer.

entzog. Ueberhaupt handelte er durchweg so, daß er eine Ehre darein setzte, den Bewunderern des Lucullus nachdrücklichst zu zeigen, daß derselbe vollständig abgesetzt sei.

Als Letzterer sich hierüber unter Vermittlung seiner Freunde beschwerte, so wurde eine Zusammenkunft beschlossen, die denn auch wirklich in Galatien stattfand.

Wie dieß nun zwischen großen, ruhmbedeckten Feldherrn üblich ist, trugen die beiderseitigen Lictoren bei ihrer ersten Begegnung Lorbeerkränze an den Fascen. Aber Lucullus kam aus einer grünen, schattenkühlen Landschaft, wogegen Pompejus einen langen Weg durch baumlose, ausgetrocknete Gegenden gehabt hatte. Als daher Lucull's Lictoren die Lorbeerzweige des Pompejus so blätterarm und völlig verwelkt sahen, theilten sie ihnen von ihren eigenen mit, welche ein noch ganz frisches Aussehen hatten. Sie schmückten und bekränzten also die Fascen des Andern. Und dieß schien ein Zeichen davon zu sein, daß Pompejus komme, um Lucullus' Siegespreise und Ruhm für sich hinwegzutragen.

Nun war Lucullus zwar in der Reihe des Consulats, wie auch den Lebensjahren nach, der ältere; aber doch war Pompejus' Stellung eine bedeutendere wegen seiner zwei Triumphe. Demungeachtet gaben sie ihrer ersten Besprechung den möglichsten Anstrich von Höflichkeit und Gewogenheit, indem sie gegenseitig von ihren Thaten mit größter Anerkennung redeten und einander wegen ihrer glänzenden Erfolge beglückwünschten. Allein bei ihren weiteren Gesprächen gelangten sie nicht entfernt zu einer Vereinigung im Sinne der Nachgiebigkeit oder Mäßigung. Sie machten sich sogar die bittersten Vorwürfe, indem der Eine dem Lucullus seine Geldgier, der Letztere dem Pompejus seine Herrschsucht vorhielt, bis sie zuletzt von ihren Freunden mit Mühe auseinander gebracht wurden.

Hierauf vertheilte Lucullus in Galatien Stücke von dem eroberten Land nebst anderen Belohnungen an beliebige Personen. Pompejus aber, der nur in geringer Entfernung lagerte, duldete den Gehorsam gegen Lucull's Befehle nicht und nahm ihm gewaltsam alle seine Soldaten, mit Ausnahme von sechshundert Mann, die, wie er glaubte, wegen ihrer Widerspenstigkeit für ihn selbst unbrauchbar und zugleich gegen Lucullus mißvergnügt gestimmt waren.

Ueberdieß hechelte er die Thaten desselben unverholen durch und behauptete: „Lucullus habe nur mit dem Komödiantenwesen und den Phantastereien der beiden Könige Krieg geführt; ihm selbst bleibe jetzt der Kampf mit ihrer wahren und durch Schaden gewitzigten Macht; erst jetzt nehme Mithridates zu guten Schilden, Schwertern und Pferden seine Zuflucht!"

Hiegegen suchte sich nun wieder Lucullus zu wehren. „Das sei nur ein Phantom, nur ein Schatten von einem Krieg (sagte er), gegen den Pompejus jetzt in's Feld rücke; freilich — er sei gewohnt, wie ein fauler Vogel sich auf fremdes Aas zu setzen und bei allen Kriegen das Ueberbleibsel zu zerhacken! So habe er seinen eigenen Namen auf den Sertorius, den Lepidus und die Horden des Spartacus geschrieben, während das eine Mal Crassus, das zweite Mal Metellus, das dritte Mal Catulus den Sieg erfochten habe. Er wundere sich also nicht, wenn Pompejus auch in den armenischen und pontischen Kriegen den Ruhm unterschlage, — ein Mensch, der sich (der Himmel weiß, wie?) durch lauter Intriguen in den Triumph über davongelaufenes Gesindel eingeschmuggelt habe!"

Cap. 32.

Bald darauf zog Lucullus ab. Pompejus aber ließ nun mit seiner ganzen Flotte das Meer zwischen Phönikien und dem Bosporus an den geeigneten Punkten besetzen, um es zu sichern. Er selbst brach gegen Mithridates auf, welcher dreißigtausend Mann reguläres Fußvolk und zweitausend Reiter hatte, aber dennoch keine Schlacht wagte.

Derselbe lagerte gleich Anfangs auf einem starken, schwerangreifbaren Berge, verließ diesen aber bald wieder, weil er ihn für wasserlos hielt. Eben diesen Berg besetzte Pompejus, und da er aus der Natur der Vegetation und den Vertiefungen des Terrains mit Wahrscheinlichkeit den Schluß zog, daß der Platz Quellen haben müsse, so befahl er, allenthalben auf Brunnen zu graben. Und alsbald hatte nun wirklich das Lager vollen Ueberfluß an Wasser, so daß er sich nur wunderte, wie dieß dem Mithridates während der ganzen Zeit entgehen konnte.

Bald darauf schloß er den Feind mit Wall und Lager ein.

Fünfundvierzig Tage hatte die Blokade gedauert, als Mithridates sich mit dem Kern seiner Truppen unvermerkt durchschlich, nachdem er zuvor die unbrauchbaren Leute und die Kranken hatte umbringen lassen.

Jedoch holte ihn Pompejus sodann am Euphrat wieder ein und schlug sein Lager ihm zur Seite auf. Und weil er besorgte, der Feind könnte ihm über den Euphrat entwischen, so ließ er gleich nach Mitternacht seine Armee in Schlachtordnung anrücken. Um dieselbe Zeit soll Mithridates im Traum ein Gesicht gesehen haben, das ihm die Zukunft weissagte. Er glaubte mit günstigem Winde auf dem Pontischen Meere zu fahren, bereits Bosporus *) zu erblicken und dabei gegen die Mitfahrenden freundliche Aeußerungen zu thun, wie etwa ein Mensch, der sich über eine offenbare und entschiedene Rettung freuen darf. Aber plötzlich sah er sich von Allen verlassen und auf dem schwachen Wrack eines Schiffes umhergeschleudert!

Während er noch mit diesen Jammergesichten zu schaffen hatte, standen bereits seine Freunde an seinem Bette und weckten ihn mit der Nachricht, daß Pompejus im Anzuge sei. Man mußte also nothgedrungen einen Kampf zur Vertheidigung des Lagers wagen. Die Generale ließen ausrücken und stellten die Truppen in Schlachtordnung.

Pompejus, der ihre Vorbereitungen bemerkte, nahm Anstand, sich in der Finsterniß einer Gefahr auszusetzen. Er glaubte, den Feind nur im Kreise umgehen zu müssen, damit ihm derselbe nicht entrinnen könne; am Tage wollte er ihn, trotz dessen Uebermacht, angreifen. Aber die ältesten Offiziere bestürmten ihn mit Bitten und Aufforderungen zum raschen Handeln; denn es herrschte auch keineswegs ein vollständiges Dunkel, sondern der Mond, der im Untergehen begriffen war, ermöglichte noch eine genügende Wahrnehmung der Personen.

Und dieser Umstand hauptsächlich täuschte die Königlichen. Denn die Römer hatten bei ihrer Annäherung den Mond im Rücken.

---

*) Bosporus ist hier wohl die Stadt, sonst Penticapäum genannt, heutzutage Kertsch.

Da nun in der Nähe des Untergangs das Mondlicht sehr tief stand, so fielen die Schatten dergestalt, daß sie den Körpern weit vorangingen, und trafen somit auf die Feinde, ohne daß letztere die Distanz mit Genauigkeit zu bestimmen vermochten. Sie glaubten vielmehr ihren Gegner schon in unmittelbarer Nähe zu haben und schleuderten daher ihre Wurfspeere, aber umsonst; denn sie trafen noch keinen Mann. Kaum hatten aber die Römer dieses wahrgenommen, als sie mit Geschrei heranstürmten, und während der Feind nicht mehr wagte, Stand zu halten, sondern in größter Bestürzung davonrannte, nunmehr ein Blutbad anrichteten, welches zur Folge hatte, daß weit über zehntausend Mann auf dem Platze blieben und das Lager eingenommen wurde.

Mithridates selbst schlug sich am Anfang mit achthundert Reitern durch die römischen Truppen glücklich durch. Allein bald waren die Uebrigen zersprengt, so daß er nur noch mit drei Begleitern übrig blieb.

Unter diesen befand sich seine Concubine Hypsikratia, welche stets einen gewissen männlichen und tollkühnen Charakter zeigte; deßwegen nannte sie auch der König gewöhnlich Hypsikrates *). Damals trug sie eine persische Männerkleidung und war zu Pferde, ohne irgend einmal bei der Länge des Ritts körperlich zu erliegen, oder in der Pflege von der Person und dem Pferde des Königs zu ermüden.

Endlich gelangten sie zu einer kleinen Festung Sinora, welche mit königlichen Schätzen und Kostbarkeiten angefüllt war. Davon nahm Mithridates eine Anzahl kostbarer Kleidungsstücke, um sie an diejenigen zu vertheilen, welche sich von der Flucht wieder bei ihm eingefunden hatten. Auch gab er jedem seiner Freunde ein tödtliches Gift mit auf den Weg, damit Keiner wider seinen Willen in Feindeshand gerathen könnte.

Hierauf eilte er nach Armenien zu Tigranes. Da aber dieser ihm nicht nur alle Hülfe versagte, sondern sogar einen Preis von hundert Talenten auf seinen Kopf ausrufen ließ, so zog er an den

---

*) Er gebrauchte die männliche Form des Worts, um ihren männlichen Charakter anzudeuten.

Quellen des Euphrats vorbei und setzte seine Flucht durch Kolchis fort.

Cap. 33.

Indessen fiel Pompejus in Armenien ein, wohin der junge Tigranes*) ihn berief. Denn letzterer war bereits von seinem Vater abgefallen und traf nun mit Pompejus am Flusse Araxes**) zusammen, der in den gleichen Gegenden, wie der Euphrat, entspringt, dann seinen Lauf östlich nimmt und zuletzt in das kaspische Meer sich ergießt.

Beide rückten hierauf gemeinschaftlich vor, wobei die einzelnen Städte sich unterwarfen. Auch der König Tigranes, dessen Macht erst kürzlich von Lucullus aufgerieben worden war und der jetzt von dem milden und sanften Charakter des Pompejus Kunde erhielt, nahm eine römische Besatzung in seine Residenz auf und begab sich sodann, in Begleitung seiner Freunde und Verwandten, selbst auf den Weg, um sich zu ergeben.

Als er zu Pferde sich dem Lager näherte, kamen zwei Lictoren des Pompejus heran und forderten ihn auf, abzusteigen und zu Fuße hereinzukommen; denn es sei noch niemals irgend ein Mensch zu Pferde in einem römischen Lager gesehen worden. Auch darin zeigte sich Tigranes gehorsam. Ja, er schnallte sogar sein Schwert ab und übergab es ihnen.

Endlich, als er vor Pompejus selbst erschien, nahm er sogar seine „Kitaris"***) vom Kopfe und war im besten Zuge, sie ihm vor die Füße zu legen und sich selbst (was am allerschmählichsten war) in den Staub auf die Kniee niederzuwerfen. Aber Pompejus kam

*) Dieß war der jüngste der drei Söhne des Königs Tigranes von Mithridates' Tochter. Die beiden andern waren wegen Meutereien hingerichtet worden. Dieser war zum Nachfolger bestimmt, empörte sich aber auch und mußte nach einem unglücklichen Treffen zu Phraates von Parthien flüchten. Bei Annäherung des Pompejus begab er sich in dessen Schutz.

**) Araxes, in Armenien auf dem Taurus entspringend und in das kaspische Meer mündend.

***) Kitaris, ein spitzig in die Höhe laufender Turban, als Auszeichnung der asiatischen Könige.

ihm noch zuvor, indem er ihn an der rechten Hand faßte und zu sich heranzog. Er ließ ihn in seiner eigenen Nähe Platz nehmen, während der Sohn auf der andern Seite saß. Hierauf erklärte er: „daß Tigranes wegen alles Anderen sich nur über Lucullus zu beklagen habe; von diesem sei ihm Syrien, Phönikien, Kilikien, Galatien und Sophene abgenommen worden. Was er bis auf seinen (des Pompejus) Eintritt noch behauptet habe, solle er behalten, jedoch gegen Erlegung einer Geldbuße von sechstausend Talenten *) an die Römer, für die denselben angethanen Beleidigungen; den Thron von Sophene **) dagegen erhalte sein Sohn".

Mit diesen Bedingungen war Tigranes äußerst zufrieden. Und als die Römer ihn als „König" begrüßten, stieg seine Freude so hoch, daß er versprach, jedem Soldaten eine halbe Mine ***) Silber geben zu wollen, dem Centurio zehn Minen, dem Kriegstribunen ein Talent.

Um so verstimmter war dagegen der Sohn. Dieser äußerte bei der Tafel, wozu er eingeladen war: „er brauche den Pompejus nicht zu solchen Ehrenerweisungen; er werde schon einen andern Römer finden!" Deßhalb wurde er festgenommen und für den Triumph aufgehoben.

Bald darauf schickte der Partherkönig Phraates und verlangte die Herausgabe des jungen Prinzen, als seines Schwiegersohnes; zugleich wollte er den Euphrat als Gränze der beiderseitigen Gebiete festgestellt wissen. Die Antwort des Pompejus lautete dahin, „daß Tigranes seinem Vater angehöre und nicht seinem Schwiegervater; und die Gränze werde Pompejus bestimmen nach Recht!"

Cap. 34.

Hierauf ließ er Afranius als Wächter über Armenien zurück, während er selbst seinen Marsch durch die Landschaften in der Umgebung des Kaukasus nahm, wie er dieß gegen Mithridates noth-

---

*) Ueber achthalb Millionen Thaler.

**) Sophene, jetzt Zoph, im südlichen Armenien, an Mesopotamien gränzend.

***) Nicht ganz 11 Thaler.

gedrungen thun mußte. Die bedeutendsten der dortigen Stämme sind die Albaner und die Iberer. Das Gebiet der Iberer erstreckt sich bis zu dem moschischen Gebirge*) und dem Pontus; das Land der Albanier dagegen zieht sich ostwärts bis in die Gegenden des kaspischen Meeres.

Letztere bewilligten zuerst dem Pompejus auf dessen Ansuchen den Durchmarsch. Als jedoch der Winter das Heer in ihrem Lande überraschte und zugleich für die Römer gerade das Fest der Saturnalien**) einfiel, machten sie auf dieselben in einer Stärke von mindestens vierzigtausend Mann einen Angriff, nachdem sie den Fluß Kyrnus***) überschritten hatten. (Dieser Fluß entspringt auf den iberischen Gebirgen, nimmt sodann den von Armenien herabkommenden Araxes auf und ergießt sich in zwölf Mündungen in das kaspische Meer. Doch läugnen auch Einige die Vereinigung des Araxes mit dem genannten Fluß und behaupten dagegen, daß der Araxes für sich allein, aber ganz in der Nähe, in die gleiche See ausmünde).

Pompejus, der den Feinden ihren Uebergang leicht verwehren konnte, ließ sie doch in aller Ruhe denselben bewerkstelligen. Dann aber rückte er heran, schlug sie und vernichtete eine große Anzahl. Doch verzieh er ihrem Könige, der durch eine Gesandtschaft um Gnade bitten ließ, die zugefügte Beleidigung und erneuerte das Bündniß, worauf er gegen die Iberer weiterzog.

Letztere standen an Anzahl den Anderen nicht nach, während sie zugleich viel kriegstüchtiger waren. Auch wollten sie durchaus Mithridates' Wünsche erfüllen und somit den Pompejus mit aller Macht zurückdrängen. Denn diese Iberer waren früher auch den Medern ebensowenig, als den Persern, unterthan gewesen; sie waren sogar der makedonischen Herrschaft entgangen, weil Alexander in aller Schnelligkeit wieder aus Hyrkanien aufbrach.

Demungeachtet schlug Pompejus sie gleichfalls in einer großen

*) Das moschische Gebirge trennt Kolchis von Groß-Armenien.

**) Saturnalien, Freudenfest zu Rom mit Aufhebung aller Standesunterschiede während seiner Dauer, am 19. December und den folgenden Tagen, zum Andenken an die goldene Zeit unter Saturnus.

***) Kyrnus, wohl richtiger Kyrus, jetzt Kor.

Schlacht, und zwar dergestalt, daß neuntausend Mann auf dem Platze blieben und mehr als zehntausend zu Gefangenen gemacht wurden.

Jetzt drang er in Kolchis ein. Und am Phasis stieß Servilius zu ihm, der die Schiffe befehligte, womit er den Pontus Euxinus deckte.

Cap. 35.

Die Verfolgung des Mithridates, der unter den Völkerschaften am Bosporus und am mäotischen See verschwunden war, bot große Schwierigkeiten dar. Auch erhielt Pompejus die Nachricht von dem Wiederabfall der Albaner.

Voll Zorn und Racheluſt kehrte er sich gegen diese und setzte unter Anstrengung und großen Gefahren wieder über den Kyrnus, der weithin von den Barbaren mit Pallisaden verschanzt war. Hierauf folgte für ihn ein langer, beschwerlicher Marsch durch wasserloses Land, weßhalb er zehntausend Schläuche mit Wasser füllen ließ, mit denen versehen er nun gegen die Feinde anrückte.

Er traf sie am Flusse Abas in Schlachtordnung aufgestellt, — sechzigtausend Mann Fußvolk, zwölftausend Mann Reiterei, aber in schlechter Ausrüstung, die Meisten nur mit Thierfellen bekleidet.

An ihrer Spitze stand ein Bruder des Königs, Namens Kosis. Dieser stürzte, als man im Gefechte handgemein geworden war, auf Pompejus selbst los und traf ihn mit einem Speerwurf auf den Panzer, da, wo beide Platten übereinander liegen. Pompejus dagegen durchbohrte ihn unmittelbar mit dem Speer, so daß er alsbald starb.

In dieser Schlacht sollen auf feindlicher Seite auch Amazonen mitgefochten haben, welche von den Gebirgen am Flusse Thermodon herabkamen. Denn nach der Schlacht stießen die Römer, als man den gebliebenen Feinden die Rüstung abzog, auch auf einige kleine Amazonenschilde und dergleichen Halbstiefel; doch kam ihnen nirgends eine weibliche Leiche zu Gesichte. Die Amazonen besitzen am Kaukasus den Landstrich, der sich nach dem hyrkanischen Meere hinzieht. Doch gränzt ihr Gebiet nicht an Albanien; vielmehr wohnen die Gelen und Läger noch dazwischen. Mit diesen treffen sie alljähr-

lich zwei Monate lang am Flusse Thermodon zusammen und verkehren mit ihnen, worauf sie sich wieder entfernen, um für sich allein zu leben *).

Cap. 36.

Nach der Schlacht beabsichtigte Pompejus ernstlich einen Zug an das hyrkanische und kaspische Meer, allein er wurde durch die Menge der dortigen giftigen Schlangen wieder von diesem Plane abgebracht, obwohl er nur noch drei Tagereisen davon entfernt war.

Er zog sich also nach Klein-Armenien zurück. Dem Könige der Elymäer **) und Meder, welche beide an ihn Gesandte geschickt hatten, erwiderte er in seinem Antwortschreiben freundlich. Den Partherkönig dagegen, der in Gordyene ***) eingefallen war und die Unterthanen des Tigranes ausplünderte, jagte er durch Afranius, welchen er mit einem Truppenkorps absandte, wieder hinaus und ließ ihn bis nach Arbelitis †) verfolgen.

So viele Concubinen des Mithridates auch um diese Zeit herangeführt wurden, — keine berührte Pompejus, sondern schickte sie insgesammt ihren Eltern und Verwandten wieder zurück. Denn die meisten waren Töchter und Frauen von höheren Offizieren und fürstlichen Personen. Nur Stratonike, welche die höchste Stellung einnahm und das reichste seiner Schlösser hütete, war vermuthlich die Tochter eines ziemlich armen und schon bejahrten Harfenspielers. Diese nahm, als sie einmal bei der Tafel die Harfe spielte, alsbald den Mithridates in einem solchen Grade ein, daß er sie unverzüglich als Concubine annahm. Den Alten aber schickte er fort, und dieser war höchst ungehalten darüber, daß man ihm nicht einmal ein freundliches Wörtchen gegeben hatte. Als er jedoch am nächsten Morgen aufstand, sah er in seinem Hause Tische mit silbernen und goldenen Pokalen, einen ganzen Schwarm von Dienerschaft, Eu-

*) Die Wohnsitze der Amazonen werden übrigens verschieden angegeben.

**) Die Elymäer gehörten in der alten Zeit zu Medien.

***) Gordyene, der südlichste Theil von Armenien, worin die Hauptstadt Tigranocerta lag.

†) Arbelitis, zu Assyrien gehörig, hatte von dem durch Alexanders Sieg berühmt gewordenen Arbela den Namen.

nuchen und Pagen, die ihm kostbare Kleider überreichten, und vor der Thüre stand ein prächtig geschirrtes Roß, wie es gewöhnlich nur Solche besitzen, die dem Könige am nächsten stehen. Er hielt also die ganze Sache für eine Verhöhnung und einen Spaß; daher suchte er eiligst aus dem Hause zu entrinnen. Die Diener hielten ihn jedoch zurück und meldeten, daß ihm der König das großartige Haus eines unlängst verstorbenen reichen Mannes zum Geschenke gemacht habe und daß dieß Alles nur eine kleine Erstlingsgabe und eine Probe von seinen ferneren Reichthümern und Besitzthümern sei. Somit glaubte er's endlich, obwohl mit knapper Noth, nahm das Purpurkleid, schwang sich auf's Pferd und jagte durch die Stadt unter dem beständigen Ausrufe: „das Alles gehört mir!" Und als ihn Einige auslachten, sagte er: „das sei kein Wunder, sondern — daß er nicht Alle, die ihm begegnen, mit Steinen werfe, weil er vor Freuden ganz närrisch sei!" Von solcher Abkunft und solchem Blute *) stammte Stratonike.

Diese übergab nun dem Pompejus nicht nur den genannten festen Platz, sondern ließ ihm auch noch viele Geschenke überbringen, von denen er jedoch bloß diejenigen annahm, welche entschieden zu einem Tempelschmucke und zur Verherrlichung seines Triumphes dienen konnten. Alles Uebrige hieß er Stratonike getrost für sich behalten.

Aehnlich handelte er, als der König von Iberien ihm ein Ruhebett, einen Tisch und einen Thron, sämmtlich von Gold, übersandt und ihn zugleich ersucht hatte, diese Gegenstände von ihm anzunehmen. Er übergab auch dießmal Alles an die Quästoren für den öffentlichen Schatz.

Cap. 37.

In dem sogenannten „neuen Schloß"**) stieß Pompejus unter Anderem auf geheime Papiere des Mithridates. Er ging dieselben

---

*) Anspielung auf Homerische Ausdrücke.

**) Unweit der Stadt Kabeira, auf steilen Felsen gelegen und sehr stark befestigt.

nicht ohne Vergnügen durch, weil sie in den Charakter des Königs tiefe Blicke werfen ließen.

Es waren nämlich Denkschriften, aus denen erhellte, daß er neben vielen Anderen auch seinen Sohn Ariarathes und ebenso auch den Alkäus aus Sardes mit Gift aus dem Wege geschafft hatte, — letzteren, weil er im Wagenrennen über den König Sieger geblieben war. Ferner standen auch Auslegungen von Träumen darin, welche theils er selbst, theils einige seiner Frauen gehabt hatten; — sodann fand sich eine sehr unsittliche Correspondenz zwischen ihm und Monime *) vor.

Theophanes **) behauptet, es sei auch eine Rede von Rutilius entdeckt worden, worin dieser Mann zur Ermordung aller in Asien befindlichen Römer aufforderte. Allein mit gutem Grunde vermuthen die Meisten in dieser Nachricht nur eine Bosheit des Theophanes, der vielleicht den ihm so ganz ungleichen Rutilius ***) haßte. Möglicherweise that er es auch dem Pompejus zu Liebe, dessen Vater von Rutilius in seinen geschichtlichen Werken als ein ausgemachter Schurke geschildert worden war.

Cap. 38.

Von da kam Pompejus nach Amisus †), wo er sich durch seinen Ehrgeiz zu Handlungen verleiten ließ, die vielfachen Tadel fanden.

Er hatte nämlich sehr oft seinen Spott über Lucullus ergossen, weil derselbe noch, so lange der Feind am Leben war, Verordnungen machte oder Geschenke und Ehrenbezeugungen vertheilte, wie dieß gewöhnlich nur die Sieger nach vollständiger Beendigung des Krieges

---

*) Monime, Tochter eines Griechen aus Karien.

**) Theophanes aus Mitylene auf Lesbos, begleitete den Pompejus auf den meisten Zügen und schrieb eine Geschichte seiner Thaten.

***) Publius Rutilius Rufus, vornehmer Römer, war Consul, ward später auf Betrieb der von ihm beleidigten Zollpächter in's Exil geschickt, hielt sich dann in Smyrna auf, wo er in griechischer Sprache eine Geschichte seiner Zeit schrieb.

†) Amisus, bedeutende Stadt Kleinasiens am Pontus, die von Pompejus erst nach langer Belagerung erobert worden war.

sich gestatten können. Und jetzt war Mithridates noch der Herr im Bosporus und hatte wieder eine ebenbürtige Streitmacht gesammelt, und dennoch that Pompejus nun gleichfalls, wie wenn Alles völlig bereinigt wäre, also gerade das Nämliche, wie Lucullus! Er organisirte die Provinzen und theilte Belohnungen aus, als eben viele hohe Personen und Fürsten, wie auch zwölf barbarische Könige, bei ihm eingetroffen waren. Deßwegen verstand er sich auch, aus Rücksicht für letztere, nicht dazu, dem Partherkönig in seinem Antwortschreiben (wie die Anderen es thaten,) den Titel „König der Könige" zu ertheilen.

Ihn selbst beherrschte jetzt ein leidenschaftliches Verlangen, auch Syrien zu unterwerfen und durch Arabien an das rothe Meer vorzudringen, um alsdann am Gestade des Oceans, der die Welt umschließt, allenthalben als sieggekrönter Feldherr zu stehen. Denn auch in Afrika war er der Erste gewesen, der im Triumphe bis an das „äußere Meer" vordrang; so gab er ferner in Spanien der römischen Herrschaft ihre Gränze an den atlantischen Gewässern, und drittens erreichte er, als er unlängst die Albaner verfolgte, nahezu das Ufer des hyrkanischen Meers. Und nun beabsichtigte er, den Kreislauf seiner Feldzüge mit dem rothen Meere abzuschließen.

Er brach daher auf. Denn auch außerdem sah er wohl, daß die bewaffnete Jagd auf Mithridates vergeblich und dieser im Fliehen ihm viel beschwerlicher sein würde, als im Kampfe selbst.

Cap. 39.

Deßwegen sagte er: „er wolle für Mithridates einen stärkeren Feind zurücklassen, als er selber sei, — den Hunger;" und stellte daher Wachposten für die Schiffe auf, — eine Maßregel, welche gegen die nach dem Bosporus fahrenden Kaufleute gerichtet war.

Jeden, der eingefangen wurde, traf die Todesstrafe.

Jetzt ließ er die Hauptmasse seiner Armee aufbrechen und rückte vorwärts. Und als er die Leichname der Soldaten, welche unter Triarius*) in Folge eines unglücklichen Kampfes mit Mithridates

---

*) Triarius, Legat des Lucullus, hatte drei Jahre zuvor eine schwere Niederlage erlitten.

gefallen waren, noch unbeerdigt antraf, ließ er sie insgesammt mit allem Glanz und allen Ehren bestatten. Dieß hatte Lucullus unterlassen, und eben dieser Umstand war sodann, wie es scheint, eine Hauptquelle des Hasses gegen ihn geworden.

Hierauf bändigte er durch Afranius die Araber am Amanus*). Er selbst marschirte nach Syrien und erklärte dieses Land, „weil es keine legitimen Könige mehr hätte, für eine römische Provinz und Eigenthum des römischen Volks". Auch unterwarf er Judäa**) und ließ den dortigen König Aristobul gefangen nehmen. Städte wurden theils von ihm begründet, theils in Freiheit gesetzt, — zur Züchtigung für die unrechtmäßigen Fürsten in denselben.

Am meisten Zeit verwendete er jedoch auf richterliche Entscheidungen, indem er Zwistigkeiten zwischen Städten und Königen schlichtete. Wo er selbst nicht hinkommen konnte, sandte er seine Freunde, wie er z. B. den Armeniern und Parthern, welche wegen des zwischen ihnen streitigen Landes das Erkenntniß in seine Hand gelegt hatten, drei Commissäre zur Entscheidung und Vermittlung schickte. Denn der Ruf von seiner Macht war höchst bedeutend, aber nicht minder groß der von seinem sittlichen Charakter und seiner Milde.

Dadurch gelang es ihm auch, die meisten Sünden seiner Freunde und Vertrauten, die ihm nahe standen, gleichsam zu verdecken. Denn wiewohl er nicht der Mann war, um Schurkereien zu verhindern oder gehörig zu bestrafen, so war doch sein eigenes Benehmen gegen Alle, die mit ihm in Berührung kamen, ein derartiges, daß man sich die Beutelschneidereien und Bedrückungen der Andern um seinetwillen gutmüthig gefallen ließ.

Cap. 40.

Derjenige, welcher bei ihm den größten Einfluß besaß, war ein Freigelassener, Demetrius. Derselbe war außerdem kein unverständiger junger Mensch; doch machte er von seinem Glücke einen gar zu starken Gebrauch. Von diesem erzählt man sich auch folgende Geschichte.

---

*) Amanus, Gebirgskette zwischen Syrien und Kappadokien.

**) Jerusalem hielt damals eine lange Belagerung aus.

Der Philosoph Kato begab sich, als er noch jung war, aber doch schon einen bedeutenden Ruhm und ein hohes Selbstgefühl besaß, nach Antiochien, während Pompejus sich gerade nicht daselbst befand. Kato wünschte, diese Stadt näher kennen zu lernen. Er selbst ging nun, wie immer, zu Fuße, während seine Freunde, die ihn begleiteten, sich ihrer Pferde bedienten. Vor dem Thore sah er einen ganzen Schwarm von Männern in weißen Kleidern und am Wege zur einen Seite die Jünglinge, zur andern Seite die Knaben, je in besondern Abtheilungen. Darüber ward er ungehalten, weil er meinte: „das Alles geschehe ihm zu Ehren, um ihm die schuldige Devotion auszudrücken; er brauche aber solche Umstände nicht!" Indessen hieß er seine Freunde absteigen und mit ihm zu Fuße gehen. Als sie darauf nahe kamen, ging ihnen der Anordner und Veranstalter der ganzen Sache mit Kranz und Stab entgegen und erkundigte sich bei ihm: „wo sie den Demetrius gelassen hätten und wann derselbe eintreffen würde?" Kato's Freunde mußten nun unwillkürlich lachen; er selbst sagte nur: „erbärmliche Stadt!" und ging vorbei, ohne eine Silbe weiter zu antworten.

Indessen war der genannte Demetrius doch bei den Andern weniger verhaßt, was er dem Pompejus zu danken hatte, sofern dieser sich sogar selbst manche Ungezogenheit von ihm gefallen ließ, ohne darüber ärgerlich zu werden.

So erzählt man sich, daß Pompejus oftmals bei einer Einladung noch mit dem Empfange seiner sonstigen Gäste beschäftigt war, während Demetrius bereits sich hochmüthig zu Tische gelegt und das Kleid über Kopf und Ohren hereingezogen hatte. Schon vor seiner Rückkehr nach Italien besaß er in Rom die freundlichsten Güter außerhalb der Stadt und ebenso die schönsten Lusthäuser; kostbare Gärten nannte man allgemein nur „Demetrische Gärten". Und doch hatte Pompejus selbst bis zu seinem dritten Triumphe nur eine ganz gemäßigte und einfache Wohnung!

Späterhin, als er den Römern das noch vorhandene schöne und weitberühmte Theater *) erbaute, ließ er, gleichsam als An=

*) Das Theater des Pompejus, unweit der Tiber, war ganz von Steinen erbaut und konnte 40,000 Menschen fassen.

hängsel, noch ein Haus daneben bauen, das zwar hübscher war, als jenes erstere, aber doch immerhin noch bescheiden genug, so daß der nachmalige Besitzer desselben, der auf Pompejus folgte, bei seinem Eintritt voll Verwunderung fragte, „wo denn Pompejus gespeist habe?“ Doch genug von dieser Geschichte!

Cap. 41.

Der König des peträischen Arabiens hatte sich früher um Rom und Römer nicht das Mindeste bekümmert; aber jetzt befiel ihn eine gewaltige Angst und er schrieb, daß er entschlossen sei, „Alles gehorsamst zu thun“.

Um ihn nun in diesen Gesinnungen zu bestärken, zog Pompejus mit seinem Heere nach Petra, — ein Zug, der jedoch vielfachen und heftigen Tadel fand. Denn man hielt es für einen Versuch, die Verfolgung des Mithridates gewaltsam zu umgehen, und verlangte, daß Pompejus sich gegen diesen alten, gefährlichen Gegner wenden solle, dessen Lebensflamme damals wieder auf's Neue glimmte und der, den einlaufenden Nachrichten zufolge, sogar Vorbereitungen traf, um über Skythien und Päonien *) in Italien selbst einen Einfall zu machen.

Allein Pompejus hielt es für leichter, dessen Kraft in einem förmlichen Kriege zu brechen, als seiner Person auf der Flucht habhaft zu werden. Deßwegen wollte er sich nicht vergeblich mit der Verfolgung abmatten und machte vielmehr einige Zwischeneinlagen in den Krieg, womit er die Zeit hinauszog.

Das Glück machte dieser Verlegenheit ein Ende. Noch war er nicht mehr weit von Petra entfernt; er hatte an dem betreffenden Tage bereits das Lager geschlagen und nahm gerade in der Nähe der Verschanzung seine gewöhnlichen Reitübungen vor, als Boten aus Pontus daherjagten, welche ihm höchst erfreuliche Nachrichten überbrachten. Dieß erkennt man sogleich an den Lanzenspitzen, welche sie in diesem Fall mit Lorbeerzweigen umwinden.

Kaum hatten die Soldaten diese Boten gesehen, als sie haufen=

---

*) Päonier sind hier die von den Römern unter dem Namen Pannonier zusammengefaßten Volksstämme (in Polen und Ungarn).

weise zu Pompejus heranliefen. Letzterer wollte vor Allem seine Uebungen vollenden; aber sie schrieen und baten dergestalt, daß er vom Pferde sprang und die Briefe in Empfang nahm und dann vorwärts ging.

Allein es war kein erhöhter Platz zum Sprechen vorhanden und die gewöhnliche Redebühne des Tages hatte man nicht zeitig genug herstellen können. (Man errichtet eine solche, indem man tiefe Wasenstücke aussticht und dieselben übereinander legt.) Bei dem damaligen Eilen und Drängen schleppten sie nur die Tragsättel der Zugthiere zusammen und bauten sie in die nöthige Höhe auf.

Hieher begab sich nun Pompejus und that seinen Soldaten zu wissen: „daß Mithridates todt sei; in Folge einer Empörung seines Sohnes Pharnakes habe er sich selbst entleibt; Pharnakes habe die ganze Herrschaft dort in Besitz genommen und ihm geschrieben, daß er dieß thue für sich und die Römer!" *).

Cap. 42.

Hierüber war die Armee höchst erfreut und veranstaltete deßhalb, wie begreiflich, eine Reihe von Opfern und Festgelagen. In Mithridates' Person, glaubte man, seien viele Tausende von Feinden umgekommen.

Pompejus, der nunmehr seine eigenen Thaten und Feldzüge mit einem Erfolge gekrönt sah, wie man ihn nicht leicht in solcher Weise erwartet hatte, brach nun unverzüglich aus Arabien auf. Rasch durchzog er die in der Mitte gelegenen Provinzen, bis er nach Amisus kam, wo er neben vielen Geschenken, welche von Pharnakes hieher gebracht waren, besonders auch viele Leichname von der königlichen Familie antraf.

Darunter befand sich auch der todte Mithridates selbst, der aber im Gesichte fast ganz unkenntlich war. Man hatte nämlich bei der Einbalsamirung der Leiche vergessen, das Gehirn heraussträufeln zu lassen **). Nur an seinen Narben erkannten ihn die Leute noch,

---

*) Hier ist ohne Zweifel eine im Texte verdorbene Stelle, die wir uns erlauben mußten, nach der Wahrscheinlichkeit ihres Inhalts zu übersetzen.

**) Hiedurch war der Verwesungsproceß des Kopfes möglich.

welche es nach diesem Schauspiel gelüstete. Dem Pompejus selbst war es zuwider, ihn zu sehen. Nachdem er ihm aus Pietätsrücksichten die letzte Ehre erwiesen hatte, schickte er ihn sofort nach Sinope. Doch setzte ihn an der Kleidung, die der König trug, und an seinen Waffen sowohl die Größe, als die Pracht in Erstaunen, obgleich das Degengehänge, welches ursprünglich vierhundert Talente kostete, bereits von Publius gestohlen und an Ariarathes verkauft, wie auch die „Kitaris“, eine Kopfbedeckung der wundervollsten Arbeit, durch Mithridates' Jugendgenossen Cajus heimlich an Sulla's Sohn, Faustus, auf dessen Bitten, abgegeben worden war. Hievon wußte Pompejus um jene Zeit noch nichts; erst später erfuhr es Pharnakes und zog die Schuldigen zur Strafe für ihre Unterschlagung.

Nachdem Pompejus in jenen Ländern Alles angeordnet und festgestellt hatte, so setzte er nunmehr seinen Zug mit erhöhtem Pompe fort. In Mitylene angekommen, schenkte er dieser Stadt, zu Ehren des Theophanes, die Freiheit. Auch fand er sich bei dem herkömmlichen poetischen Wettkampfe als Zuschauer ein, und dieser Kampf hatte dazumal nur einen einzigen Gegenstand, — seine Heldenthaten! Das Theater gefiel ihm so wohl, daß er dessen Gestalt und Riß aufnehmen ließ, um ein ähnliches herstellen zu können, — nämlich das jetzige zu Rom, das übrigens noch größer und prachtvoller ist.

Nach seiner Ankunft in Rhodus hörte er Vorträge von allen Philosophen an und machte Jedem ein Geschenk von einem Talente. Posidonius*) zeichnete auch seinen Vortrag auf, den er vor Pompejus hielt und worin er hinsichtlich der Frage „von der Erfindung im Allgemeinen“ dem Redner Hermagoras entgegentrat.

In Athen war das Benehmen des Pompejus gegen die Gelehrten ein ganz ähnliches. Ueberdieß machte er der Stadt selbst zu ihrer Wiederherstellung ein Geschenk von fünfzig Talenten **).

So hoffte er denn, Italien im Glanze eines Ruhmes betreten zu können, wie ihn noch kein Mensch besessen hatte; und wenn er

---

*) Posidonius, Stoiker, aus Apamea in Syrien gebürtig, Lehrer Cicero's und daher von letzterem häufig angeführt.

**) Ungefähr 64,000 Thaler.

selbst eine Sehnsucht empfand, so erwartete er, in der Heimat mit gleicher Sehnsucht empfangen zu werden.

Aber jenes unbekannte Wesen, das stets dafür sorgt, daß zu allen glänzenden und großen Gaben des Glücks auch ein Theilchen von Unglück sich beimischt, lauerte schon längst, um ihm eine trübere Rückkehr zu bereiten. Seine Gemahlin Mucia*) hatte während seiner Abwesenheit ein äußerst ausschweifendes Leben geführt. So lange Pompejus noch in der Ferne war, verachtete er das Geschwätz. Als er jedoch Italien nahe kam und bei ruhiger Ueberlegung, wie es scheint, die Beschuldigung in ihrer Wahrheit erfassen konnte, schickte er ihr die Scheidung zu, ohne sich damals schriftlich oder späterhin mündlich über die Gründe der Trennung auszusprechen. Aber in Cicero's Briefen findet sich die Ursache angegeben.

Cap. 43.

In Rom gingen dem Pompejus die verschiedenartigsten Gerüchte voraus und der Lärm war groß, weil man vermuthete, daß er unverzüglich seine Armee gegen die Stadt führen und sodann eine feste Monarchie eintreten würde. Crassus flüchtete sich bereits in aller Stille mit seinen Kindern und seinem Gelde, — vielleicht aus wirklicher Angst, vielleicht noch mehr, wie man glaubte, um durch sein Entweichen die Verleumdung zu bestätigen und den Haß gegen Pompejus desto stärker zu machen.

Als demnach Pompejus den Boden Italiens betrat, berief er unverzüglich seine Soldaten zu einer Versammlung, hielt eine angemessene Ansprache an sie, worin er ihnen seine freundlichen Gesinnungen ausdrückte und befahl ihnen sodann, nach ihren einzelnen Heimatsorten auseinander zu gehen und sich wieder mit ihrem Hauswesen zu beschäftigen; „doch sollten sie nicht vergessen, für den Triumph sich wieder bei ihm einzufinden".

Somit zerstreute sich das Heer. Man erfuhr dieß allgemein,

*) Pompejus hatte von dieser Frau bereits drei Kinder. Auch Cicero schreibt von dieser Scheidung ad Atticum I, 12: divortium Muciae vehementer probatur. Julius Cäsar soll mit ihr (nach Sallust) in unerlaubtem Umgang gestanden sein.

und nun begab sich ein sonderbares Ereigniß. Als nämlich die Städte den „Pompejus Magnus" ohne Waffen und nur mit wenigen näheren Freunden, gerade wie bei einer andern Reise, durchpassiren sahen, so strömte Alles hinaus, bloß von der Zuneigung zu ihm getrieben. Man begleitete ihn förmlich nach Rom, wo er nun an der Spitze einer weit größeren Macht eintraf. Wenn er irgend beabsichtigte, eine Veränderung oder Neuerung zu machen, so bedurfte er in diesem Augenblicke seine bisherige Armee gar nicht.

Cap. 44.

Weil aber das Gesetz nicht gestattete, vor dem Triumphe in die Stadt einzutreten, so schickte er die Bitte an den Senat: „man möchte die Wahl der Consuln aufschieben und ihm diese Gefälligkeit erweisen, damit er persönlich die Erwählung Piso's *) unterstützen könne". Da jedoch Cato sich einem solchen Gesuche widersetzte, so erreichte er die Erfüllung seines Wunsches nicht.

Uebrigens bewunderte er dessen Freimüthigkeit und die Energie, womit derselbe allein für das allgemeine Recht aufzutreten wagte, und wünschte dringend, ihn auf irgend eine Weise für sich zu gewinnen. Da nun Cato zwei Nichten hatte, so wollte er die eine selbst zur Gemahlin nehmen, die andere mit seinem Sohne vermählen. Allein dem Cato schien dieser Versuch alsbald verdächtig. Er sah darin nur eine Corruption, sofern er gewissermaßen durch die Verwandtschaft bestochen werden sollte. Seine Schwester und seine Gattin dagegen waren sehr ungehalten darüber, daß er eine Verschwägerung mit Pompejus Magnus abweisen wolle.

Indessen suchte Pompejus die Wahl des Afranius **) zum Consul durchzusetzen und verschwendete für ihn bedeutende Summen an die Tribus, zu deren Empfang die Leute in die Gärten des Pompejus kamen. Die Sache wurde stadtbekannt, und Pompejus mußte sehr ungünstige Urtheile über sich hören, weil er eine hohe Stelle, die er selbst, als die bedeutendste, nur durch seine Großthaten er-

*) Marcus Piso Calpurnianus, ein Legat des Pompejus.

**) Lucius Afranius, Legat und getreuer Anhänger des Pompejus.

reicht, jetzt um Geld für Leute einhandeln wolle, welche sie durch ihre Eigenschaften nicht zu erwerben vermöchten.

„So muß man — sagte daher Cato zu den beiden Frauen, — so muß man an Schimpf und Schande theilnehmen, wenn man ein Verwandter des Pompejus wird!" Und als sie das hörten, sahen sie gleichfalls ein, daß Cato das Anständige richtiger zu beurtheilen verstehe, als sie selbst.

Cap. 45.

Der nun folgende Triumph wurde zwar auf zwei verschiedene Tage vertheilt; aber bei seiner Größe reichte dennoch die Zeit nicht aus. Von den getroffenen Vorbereitungen fiel daher Manches aus, so daß es gar nicht sichtbar wurde, — Manches, das genügt hätte, um noch einem weiteren Festaufzug zur Verherrlichung und Zierde zu dienen.

Auf Tafeln, welche im Zuge vorangingen, standen die Namen der Völkerschaften, über welche er triumphirte. Es waren folgende: Pontus, Armenien, Kappadokien, Paphlagonien, Medien, Kolchis, Iberien, Albanien, Syrien, Kilikien, Mesopotamien, das Gebiet von Phönikien und Philistäa, Judäa, Arabien, — endlich sämmtliche Piratenstaaten, welche zu Land und Meer vernichtet waren. In diesen Ländern waren nicht weniger als tausend feste Plätze weggenommen worden, ferner nahezu neunhundert Städte, achthundert Seeräuberschiffe; neu gebaut waren neununddreißig Städte. Außerdem stand auf den Tafeln, daß durch seine neuen Eroberungen sich die römischen Einnahmen von den Steuern nunmehr auf fünfundachtzig Millionen Drachmen berechneten, während sie bisher nur fünfzig Millionen ausmachten *); ferner daß er in den öffentlichen Schatz in gemünztem Geld, wie auch in silbernen und goldenen Gefäßen, zwanzigtausend Talente **) überbringe, ungerechnet das, was an die Soldaten gegeben worden sei, bei welchen das Minimum der Empfangnahme durchschnittlich fünfzehnhundert Drachmen ausgemacht hatte.

*) Fünfzig Millionen Drachmen sind zwischen 10 und 11 Millionen Thaler; 85 Millionen Drachmen sind etwas über 18 Millionen Thaler.

**) 20,000 Talente ca. $25^1/_2$ Millionen Thaler.

Als Gefangene wurden im Zuge aufgeführt — außer den bedeutendsten Seeräubern — ein Sohn des armenischen Königs Tigranes mit Gemahlin und Tochter, — von dem König Tigranes selbst eine Gemahlin, Zosime, — der jüdische König Aristobulus, — von Mithridates eine Schwester, fünf Kinder und mehrere skythische Frauen, endlich Geißeln der Albanier, der Iberer und des Königs von Kommagene*).

Außerdem kamen viele Trophäen, in gleicher Anzahl mit sämmtlichen Schlachten, welche er entweder selbst oder durch seine Generale gewonnen hatte. Was aber am meisten zu seinem Ruhme beitrug und noch niemals einem Römer zu Theil geworden war, bestand darin, daß er diesen dritten Triumph über den dritten Welttheil hielt. Denn wenn es in früheren Zeiten auch andere Feldherren gab, die gleichfalls dreimal triumphirten, so hatte dagegen Pompejus seinen ersten Triumph aus Afrika, den zweiten aus Europa und nunmehr seinen letzten aus Asien geholt, so daß er gewissermaßen die ganze Welt in diesen drei Triumphen aufgeführt zu haben schien.

Cap. 46.

Nach seinem Lebensalter hatte Pompejus damals (wie diejenigen behaupten, welche ihn in allen Stücken dem Alexander an die Seite stellen und verähnlichen wollen,) noch nicht vierunddreißig Jahre zurückgelegt; in Wahrheit aber näherte er sich den Vierzigern**). Wie gut wäre es für ihn gewesen, wenn er in dieser Lebensperiode sein Ende gefunden hätte, so lang er noch das Glück eines Alexanders genoß! Die Zeit, welche darüber hinauslag, brachte ihm theils nur Glücksfälle, wodurch der Haß sich entwickelte, theils Unglücksfälle von unheilvoller Größe. Denn die Macht, welche er sich selbst auf rechtmäßigem Wege zu Rom erworben hatte, verwendete er jetzt in unrechtmäßiger Weise für Andere. In demselben Grade nun, wie er hiedurch die Gewalt der letzteren vergrößerte, schmälerte er zugleich seine eigene Ehre. Und so erfolgte,

*) Kommagene im nördlichsten Syrien.

**) Wahrscheinlich sollte es heißen: „den Fünfzigern".

ohne daß er es ahnte, eben durch die Stärke und Größe seiner eigenen Macht zuletzt ein völliger Sturz. Wie gerade die festesten Theile und Punkte einer Stadt, wenn der Feind einmal darinsteht, diesem noch ihre eigene Stärke verleihen, so war es Pompejus' Einfluß, wodurch sich Cäsar über die Stadt emporschwang, um zuletzt eben den Mann, durch dessen Hülfe er über alle Anderen mächtig geworden war, umzustoßen und niederzuwerfen. Und dieß geschah so.

Als Lucullus nach der übermüthigen Behandlung, die er von Pompejus hatte erfahren müssen, aus Asien zurückgekehrt war, fand er alsbald von Seiten des Senats eine glänzende Aufnahme. Noch in höherem Maße suchte der Senat nach Pompejus' Erscheinen den Ruhm dieses Mannes zu schmälern, indem man den Lucullus zur politischen Thätigkeit aufmunterte. Nun war allerdings Lucullus im Uebrigen bereits schlaff geworden und das Feuer seiner Thatenlust erkaltet. Er hatte sich dem Vergnügen eines müssigen Lebens und den Beschäftigungen mit seinem Reichthume vollständig hingegeben. Aber gegen Pompejus schnellte er doch sogleich wieder empor und griff ihn in energischer Weise an. So blieb er Sieger in der Frage von den (asiatischen) Verordnungen, welche Pompejus aufgehoben hatte, und gewann diesen Handel im Senat, besonders durch Cato's Unterstützung.

Hierin durchgefallen und zurückgesetzt, sah sich Pompejus genöthigt, seine Zuflucht zum Tribunate zu nehmen und sich an die kecke Jugend anzuhängen. Der nichtswürdigste und frechste war Clodius. Dieser nahm sich seiner an und brachte ihn in das Verhältniß einer völligen Unterwürfigkeit zum niedern Volke. Im Widerspruch mit seiner Würde mußte sich nun Pompejus im Gewühle des Forums umtreiben, gehalten und getragen von Clodius, der ihn als Gewährsmann benützte für Alles, was er mündlich oder schriftlich vorbrachte, um damit dem Pöbel sich gefällig und schmeichlerisch zu erweisen. Ja, Clodius verlangte sogar noch eine Belohnung, wie wenn er den Pompejus nicht in Schande stürzte, sondern ihm die besten Dienste erwiese.

Und dieser Lohn, den er späterhin von Pompejus wirklich erhielt, bestand in der Preisgebung Cicero's, welcher ein Freund des

Letzteren war und als Staatsmann möglichst für ihn gewirkt hatte! Und als Cicero jetzt angefochten wurde und um Hülfe bat, ließ sich Pompejus nicht einmal vor ihm blicken; wenn man zu ihm kam, ließ er die Vorderthüre abschließen und machte sich durch ein anderes Pförtchen auf und davon! Deßwegen konnte Cicero der gerichtlichen Verhandlung nur mit Besorgniß entgegensehen und entfernte sich von Rom.

Cap. 47.

Um diese Zeit kam Cäsar aus dem Felde zurück und unternahm einen Staatsstreich, der ihm selbst für den Augenblick eine außerordentliche Beliebtheit und für die Folge eine ungewöhnliche Macht einbrachte, während er für Pompejus und für Rom im höchsten Maße nachtheilig wirkte.

Er bewarb sich nun um sein erstes Consulat. Weil er aber sah, daß bei dem Mißverhältniß zwischen Crassus und Pompejus jeder Anschluß an den Einen ihm nothwendig die Feindschaft des Andern zuziehen mußte, so verfiel er auf das Mittel, beide zu versöhnen — ein Unternehmen, das unter anderen Umständen edel und patriotisch gewesen wäre, aber von ihm nur aus schlechten Beweggründen, mit listigen Absichten und Hintergedanken angelegt war. Denn das Gewicht einer Macht, die bisher, wie bei einem Boote, alle Neigungen der Stadt nach der einen Seite wieder in's Gleichgewicht setzte, war nun in Einem Punkte zusammengekommen; sie war also eine einzige geworden und hatte dadurch ein Uebergewicht herbeigeführt, welches den ganzen Staat überwältigte und widerstandlos zu Boden warf.

Wenn daher Manche den Umsturz der römischen Verfassung von dem späteren Kampfe des Pompejus mit Cäsar ableiteten, so erklärte Cato mit Recht eine solche Behauptung, wobei man die wirkende Ursache in dem letzten Ereignisse fand, für völlig unrichtig. „Nicht ihre Parteiung oder Feindschaft (sagte er), sondern ihr Zusammentreten und ihre Eintracht sei für Rom das erste und zugleich das größte Unglück gewesen".

Cäsar wurde zum Consul gewählt und suchte vom ersten Augenblicke an sich dem unbemittelten und armen Manne gefällig zu

zeigen, indem er Colonisationen und Landvertheilungen beantragte. Hiedurch überschritt er aber die hohen Befugnisse seines Amtes und machte aus der Stellung eines Consuls in gewissem Sinne ein Tribunat.

Deßwegen trat ihm nun sein College Bibulus entgegen. Auch Cato machte Anstalt, dem Bibulus in der kräftigsten Weise beizustehen. Cäsar führte daher den Pompejus ganz offen auf die Rednerbühne und richtete dort an ihn die Frage: „ob er die Vorschläge billige?" Auf die erfolgte Bejahung fuhr er fort: „nun denn, wenn Jemand gegen diese Vorschläge Gewalt brauchen will, wirst du alsdann dem Volke mit deiner Hülfe beispringen?" — „Ja wohl, erwiderte Pompejus; drohen sie mit dem Schwert, so komm' ich auch mit dem Schwert, — und dazu noch mit dem Schild!"

Etwas Gröberes schien Pompejus bis auf diesen Tag noch niemals gesprochen oder gethan zu haben, so daß auch seine Freunde ihn zu entschuldigen suchten durch die Bemerkung: „es sei ihm eben dieses Wort im Augenblicke so herausgefahren!"

Allein was man in der nächsten Folgezeit that, bewies deutlich, daß er sich bereits vollständig dem Cäsar zur Verfügung gestellt hatte. Denn er vermählte sich — für Jedermann ganz unerwartet — mit Cäsars Tochter Julia, welche bereits mit Cäpio verlobt war und innerhalb weniger Tage Hochzeit haben sollte. Und um Cäpio's Unwillen zu besänftigen, versprach er demselben seine eigene Tochter, obwohl letztere mit Sulla's Sohne Faustus schon früher verlobt war. Cäsar selbst wählte Piso's Tochter Calpurnia zur Gattin.

Cap. 48.

Von jetzt an überschwemmte Pompejus die Stadt mit seinen Soldaten und beherrschte alle Angelegenheiten durch Gewalt.

Als der Consul Bibulus in Begleitung von Lucullus und Cato sich nach dem Forum begeben wollte, überfielen sie ihn urplötzlich und zerbrachen ihm die Fascen. Ja, Einer schüttelte sogar dem Bibulus selbst einen Korb voll Mist über den Kopf hinunter, und zwei Volkstribunen, die sich unter seinem Gefolge befanden, wurden verwundet.

So hatten sie denn das Forum von jeder Opposition voll-

ständig gesäubert und ließen das Gesetz über die Landvertheilung bestätigen. Hiedurch geködert, war das Volk nunmehr für sie ganz zahm geworden, sogar für ein Unternehmen der extremsten Art. Jede lebhaftere Bewegung hatte aufgehört; das Volk brachte nur noch schweigend sein Ja herbei für Alles, was man beantragte.

Somit wurden für Pompejus die Verordnungen genehmigt, über welche Lucullus mit ihm haderte; Cäsar sollte das cis- und transalpinische Gallien nebst Illyrien auf fünf Jahre erhalten, dazu vier vollständige Legionen Soldaten; Consuln endlich für das nächstfolgende Jahr sollten Cäsars Schwiegervater Piso und Gabinius werden, welches der unverschämteste Mensch unter allen Schmeichlern des Pompejus war.

Während dieß geschah, hielt sich Bibulus in seinem Hause eingeschlossen und kam acht Monate lang in seinem Consulate gar nicht zum Vorschein; doch ließ er Edicte ausgehen, welche schwere Beschimpfungen und Anklagen gegen Beide enthielten. Cato, der gleichsam ein inspirirter Prophet war, weissagte im Senate, was sowohl über die Stadt, als über Pompejus kommen würde. Lucullus aber hatte Alles aufgegeben, um nur der Ruhe zu leben, weil sein Alter ihn nicht mehr für die Politik befähigte, wobei denn freilich Pompejus die Bemerkung machte, daß Schwelgerei für einen alten Mann noch weniger am Platze sei, als Politik.

Jedoch währte es nicht lange, so verfiel auch er selbst in ein weichliches Leben durch seine Liebe zu seiner jungen Gemahlin. Er war von derselben meistens unzertrennlich und brachte ganze Tage mit ihr in Landgütern und Gärten zu. Dadurch vernachläßigte er aber die Vorgänge auf dem Forum, so daß sogar Clodius, welcher damals das Tribunat bekleidete, ihn förmlich verachtete und die frechsten Dinge zu treiben begann. Zuerst stieß er den Cicero in's Exil; Cato wurde unter dem Scheine einer Prätur nach Cypern fortgeschickt.

Als nun auch Cäsar nach Gallien abgerückt war und Clodius die Anhänglichkeit des Volks bemerkte, welche daher rührte, weil alle politischen Schritte Cäsars auf dessen Gunst berechnet waren, so wagte er es unverzüglich, mehrere von Pompejus getroffene Anordnungen wieder aufzuheben; er bemächtigte sich mit Gewalt der

Person des gefangenen Tigranes, um ihn bei sich im Hause zu behalten; er verwickelte endlich die Freunde des Pompejus in Processe, um an ihnen eine Probe zu machen, wie weit man gegen Pompejus' eigene Macht etwa gehen könne.

Endlich, als letzterer bei einem Processe auch hervortrat, stellte sich Clodius, der eine Masse liederlichen, nichtsnutzigen Gesindels zu seiner Verfügung bei sich hatte, auf einen allwärts sichtbaren Platz und warf nun Fragen auf, wie etwa folgende: „wer ist unverantwortlicher Selbstherrscher? Wie heißt der Mann, der einen Mann sucht? Wer kratzt sich mit einem Finger auf dem Kopfe?" Und wie ein Chor, der zu einem Wechselgesange einstudirt ist, erhoben nun die Kerls jedesmal, sobald Clodius seine Toga schüttelte, ein lautes Geschrei und erwiderten ihm mit dem Worte: „Pompejus!"

Cap. 49.

Auch dieß schmerzte Pompejus gewaltig, weil er es nicht gewohnt war, von sich übel reden zu hören, und von einem derartigen Kampfe keine Erfahrung besaß. Aber sein Aerger wuchs noch, als er bemerkte, wie sich der Senat über seine Beschimpfung freute, womit er den an Cicero begangenen Verrath abbüßen mußte.

Bald kam es auf dem Forum auch zu Schlägereien, die sich bis zu Verwundungen steigerten. Und als nun gar ein Sklave des Clodius im Gedränge des Pöbels sich durch die Umstehenden zu Pompejus heranzuschleichen suchte, und bei demselben eine Waffe sich vorfand, so benützte dieß Pompejus, der sich auch sonst vor Clodius' Brutalität und Schimpfereien fürchtete, als Vorwand, um von nun an nicht mehr auf dem Forum zu erscheinen, so lange dieser Mann im Amte stand.

Er hütete also fortwährend das Haus und berathschlagte sich mit seinen Freunden, wie er der gegen ihn vorhandenen Erbitterung des Senats und der Aristokratie etwa wieder abhelfen könnte. Culleo rieth ihm zur Scheidung von Julia und nachherigem Uebertritt zur Senatspartei, unter Aufgebung von Cäsar's Freundschaft; allein Pompejus wollte von diesem Rathe nichts wissen. Dagegen ließ er sich von einem anderen Vorschlage überzeugen, wornach Cicero, ein Todfeind des Clodius, dabei eine dem Senat höchst angenehme

Persönlichkeit, zurückberufen werden sollte. Er begleitete also Cicero's Bruder, als dieser seine Bitte vorzubringen wünschte, mit einer bedeutenden Mannschaft. Und nun gab es zwar Wunden auf dem Forum; es wurden sogar einige Menschen getödtet, aber zuletzt überwältigte er dennoch den Clodius.

Die Rückberufung Cicero's erfolgte durch ein förmliches Gesetz, worauf derselbe sogleich zwischen dem Senat und Pompejus eine Versöhnung herbeiführte, wie auch für das Getraidegesetz *) sprach und dadurch gewissermaßen den Pompejus abermals zum unbeschränkten Gebieter über alles Land und Meer im ganzen römischen Reiche einsetzte. In seiner Hand standen nun Häfen, Handelsplätze, sämmtlicher Fruchthandel, — mit Einem Wort alle Geschäfte zur See und der gesammte Ackerbau.

Clodius dagegen erhob die Anklage: „das Gesetz sei nicht beantragt worden wegen des Getraidemangels, sondern um das Gesetz beantragen zu können, habe man den Getraidemangel gemacht; Pompejus' Gewalt sei im Erlöschen gewesen; jetzt suche er sie durch ein neues Kommando aus ihrer Ohnmacht wieder zum Leben zu erwecken und aufzufrischen!"

Andere stellen dieß als einen Kunstgriff des Consuls Spinther dar, welcher den Pompejus an ein wichtigeres Amt fesseln wollte, um selbst zur Unterstützung des Königs Ptolemäus **) abgesandt zu werden.

Indessen brachte auch ein Volkstribun, Canidius, den Vorschlag ein, daß Pompejus, ohne eine Armee, nur in Begleitung von zwei Lictoren, eine Vermittlung zwischen dem Könige und den Alexandrinern versuchen sollte. Pompejus schien mit diesem Vorschlage

---

*) Es herrschte große Hungersnoth und man fürchtete Gewaltthätigkeiten von Seiten des Volks, weßwegen Einige vorschlugen, Behufs der Herbeischaffung von Lebensmitteln dem Pompejus die Gewalt eines Proconsuls innerhalb und außerhalb Italiens auf fünf Jahre zu übertragen, — was endlich auf Cicero's Verwendung beschlossen wurde.

**) Ptolemäus Auletes, Sohn des Ptolemäus Lathyrus, flüchtete vor seinem eigenen, durch Abgabendruck erbitterten Volke nach Rom, um sich zu beklagen. Da er aber wenig ausrichtete, begab er sich nach Ephesus, wo er nun unter dem Schutze der Göttin Diana sich aufhielt.

nicht unzufrieden zu sein; aber der Senat verwarf denselben unter dem sehr anständigen Vorwande, für die Sicherheit dieses Mannes besorgt zu sein. Dennoch konnte man auf dem Forum und neben der Curie zerstreut herumliegende Zettel finden, wornach angeblich Ptolemäus bat, daß ihm Pompejus als Feldherr an Spinther's Stelle gegeben würde. Timagenes *) behauptet, daß auch außerdem Ptolemäus ohne dringende Gründe sich entfernt und Aegypten verlassen habe, — bewogen zu diesem Schritte von Theophanes, der dem Pompejus weitere Geldquellen und Gelegenheit zu einem neuen Oberkommando zu verschaffen suchte. Allein diesen Umstand macht die Schlechtigkeit des Theophanes nicht in gleichem Grade wahrscheinlich, wie ihn die Natur des Pompejus unglaublich macht, in welcher der Ehrgeiz keineswegs mit so unsittlichen und unedlen Elementen verbunden war.

Cap. 50.

Als er nun für die Verwaltung und das Geschäft des Getraidewesens zum Vorstande ernannt war, sandte er in vielen Richtungen seine Legaten und Freunde aus; er selbst schiffte nach Sicilien, Sardinien und Libyen, wo er viele Früchte anhäufte.

Eben war er im Begriffe, wieder abzufahren, als sich auf dem Meere ein bedeutender Sturm erhob, so daß die Steuerleute zögerten. Da sprang er selbst zuerst in's Schiff und befahl den Anker zu lichten, indem er mit lauter Stimme rief: „absegeln ist eine Nothwendigkeit; leben ist keine!"

Bei solcher Kühnheit und Entschlossenheit, die von dem Glücke begünstigt wurde, gelang es ihm bald, die Handelsplätze mit Getraide und das Meer mit Fahrzeugen anzufüllen, so daß der Ueberschuß jener Veranstaltungen auch für die Auswärtigen genügte und wie aus einer Quelle ein reicher Abfluß nach allen Richtungen sich gestaltete.

---

*) Timagenes, griechischer Geschichtschreiber aus Milet, lebte zu Augustus' Zeiten.

Cap. 51.

In dieser Zeit erhoben die gallischen Kriege den Cäsar zu einer bedeutenden Höhe.

Während man ihn in größter Entfernung von Rom befindlich und mit Belgiern, Sueven und Britanniern in die schwersten Kämpfe verflochten glaubte, wußte er dennoch unvermerkt vermöge seiner Schlauheit inmitten des Volkes und bei den allerwichtigsten Angelegenheiten den Pompejus politisch zu besiegen. Er selbst umgab sich indessen mit einer militärischen Macht, und diese glich für ihn einem Körper, den er nicht sowohl gegen die Barbaren brauchte, als vielmehr nur in den Kämpfen gegen dieselben, wie bei Jagden und Thierhetzen, einübte, abhärtete und dadurch unüberwindlich und furchtbar machte. Gold, Silber, die sonstige Beute und den sonstigen Reichthum, den er aus derartigen Kriegen im Ueberflusse gewann, sandte er nach Rom. Dort machte er seine Bestechungsversuche; dort half er den Aedilen, Prätoren, Consuln und deren Frauen ihren großartigen Aufwand bestreiten und gewann dadurch viele Herzen.

Als er daher über die Alpen herüberkam und den Winter in Lucca *) zubrachte, eilten Männer und Frauen um die Wette herbei, so daß es deren eine große Anzahl wurde. Auch zweihundert Mitglieder des Senats fanden sich ein und darunter war sogar Pompejus und Crassus! Von Proconsuln und Prätoren sah man hundertundzwanzig Fascenbündel vor Cäsars Pforten.

Während er nun alle Andern, das Herz voll Hoffnungen, den Beutel voll Geld, wieder entließ, wurde dagegen zwischen Crassus, Pompejus und ihm ein Vertrag mit folgenden Bestimmungen abgeschlossen: „die beiden Ersteren sollten sich um Consulate bewerben, Cäsar ihnen dabei behülflich sein, indem er einen Schwarm seiner Soldaten zur Abstimmung schickte; unmittelbar nach ihrer Erwählung sollten sie für sich selbst die Oberleitung von Provinzen und Armeen erwirken und dem Cäsar dagegen seine gegenwärtigen auf weitere fünf Jahre bestätigen".

---

*) Lucca gehörte noch zu Cäsars Provinz Gallia cisalpina.

Ueber diesen Vertrag, der bald zur öffentlichen Kenntniß gelangte, waren die Häupter der Aristokratie sehr ungehalten. Marcellus trat in der Volksversammlung in Anwesenheit beider auf und fragte, ob sie wirklich Bewerber seien um das Consulat? Als das Volk entschieden auf eine Antwort drang, sagte zuerst Pompejus: „daß er vielleicht sich bewerbe, vielleicht aber auch nicht bewerbe!"

Mit größerer Feinheit erklärte Crassus: „er werde so handeln, wie er es im einen oder andern Falle den Interessen des Staates angemessen glaube".

Marcellinus faßte sodann den Pompejus tüchtig an und schien sich dabei leidenschaftlich auszudrücken. Deßhalb erwiderte ihm Pompejus: „es gebe doch keinen unbilligeren Menschen, als Marcellinus, der ihm so gar keinen Dank wisse; und doch sei er durch ihn aus einem Stummen zu einem tüchtigen Sprecher und aus einem Hungerleider ein — Speier geworden!" *).

Cap. 52.

Uebrigens standen jetzt Alle von ihrer Bewerbung um das Consulat ab. Nur Lucius Domitius wurde von Cato bewogen und angefeuert, nicht wieder abzusagen; denn bei diesem Kampfe gegen die Tyrannen handle es sich nicht um ein Amt, sondern um die Freiheit.

Pompejus und sein Anhang befürchtete nun von Cato's Festigkeit, daß derselbe, der ohnehin den ganzen Senat für sich hatte, wohl auch den gutgesinnten Theil des Volkes abziehen und umstimmen könnte. Sie ließen deßhalb den Domitius gar nicht auf das Forum hingelangen, sondern schickten Bewaffnete gegen ihn, welche den vorangehenden Fackelträger tödteten und die Andern fortjagten. Der letzte, der vom Schauplatze wich, war Cato. Er hatte im Kampfe für Domitius eine Wunde in den rechten Ellenbogen erhalten.

Auf solchem Wege zu dem hohen Amte gelangt, betrieben sie auch das Weitere mit ebensowenig Anstand. Der erste Fall trat ein, als das Volk den Cato zum Prätor wählen und die Abstimmung vornehmen wollte. Pompejus löste die Versammlung auf, indem er

*) D. h. Einer, der sich überladen könne, nachher etwa nach damaliger Sitte sich wieder mit Hülfe der Pfauenfeder den Magen entleere, um sodann auf's Neue sein schwelgerisches Mahl fortzusetzen.

die ungünstigen Auspicien als Grund angab. An Cato's Stelle ernannten sie den Vatinius, nachdem sie zuvor die Tribus mit Geld bestochen hatten.

Hierauf brachten sie durch den Tribunen Trebonius einige Gesetze ein, welche dem Cäsar, der Verabredung gemäß, eine zweite Periode von fünf Jahren zumaßen, dem Crassus Syrien und den parthischen Feldzug gaben, dem Pompejus selbst aber ganz Libyen und ebenso ganz Spanien nebst vier Legionen Soldaten zutheilten, von denen er jedoch dem Cäsar auf dessen Bitten für den gallischen Krieg lehnungsweise zwei überließ.

Crassus entfernte sich nach seiner Provinz, sobald er von dem Consulate los und ledig war. Pompejus dagegen ließ sein Theater bauen und veranstaltete theils gymnische, theils musikalische Wettkämpfe bei der Einweihung. Auch ließ er Thiergefechte aufführen, bei welchen fünfhundert Löwen getödtet wurden. Zum Schlusse gab er die bekannte Elephantenschlacht zum Besten, — ein Schauspiel, das die Zuschauer in ein schreckenvolles Erstaunen setzte.

Cap. 53.

Aber trotz aller Bewunderung und Zuneigung, die er sich hiedurch erwarb, zog er sich andrerseits einen nicht geringen Haß zu. Denn er übergab die Armeen und die Provinzen seinen befreundeten Legaten, während er selbst den verschiedenen Vergnügungsorten Italiens nachzog und bald da, bald dort mit seiner Gemahlin sich aufhielt. Dieß geschah, entweder weil er sie so innig liebte, oder weil sie ihn dermaßen liebte, daß er sich nicht entschließen konnte, sie zu verlassen; denn auch Letzteres wird behauptet. Man sprach damals allgemein von der großen Zärtlichkeit der jungen Frau gegen ihren Gatten, obgleich Pompejus nicht mehr in dem angemessenen Alter stand. Aber der Grund lag wahrscheinlich theils in der Solidität ihres Mannes, der seiner angetrauten Gemahlin ausnahmslos treu blieb, theils in seinem ernsten Wesen, das sich jedoch im Umgange milderte und gefällige Formen annahm, die besonders auf das weibliche Geschlecht anziehend wirkten (wenn anders nicht auch die Hetäre Flora eines falschen Zeugnisses bezüchtigt werden muß*).

---

*) Vergl. Cap. 2.

Nun kam es einmal bei einer Aedilenwahl zu Händeln, wobei nicht wenige Personen in Pompejus' nächster Umgebung ermordet wurden, so daß er stark mit Blut bespritzt wurde und seine Kleider wechseln mußte. Es entstand daher ein großer Lärm und ein Rennen nach dem Hause von Seiten der Bedienten, welche frische Kleider holten. Die junge Frau befand sich gerade in gesegneten Umständen. Wie sie also die blutbefleckte Toga erblickte, fiel sie in eine Ohnmacht, aus der sie sich kaum wieder erholte. In Folge dieses Schreckens und der heftigen Gemüthsbewegung erfolgte eine Frühgeburt. Daher fanden selbst die, welche die Freundschaft des Pompejus mit Cäsar am heftigsten tadelten, an der Liebe dieser Frau lediglich nichts auszusetzen.

Indessen wurde sie abermals schwanger und gebar ein Mädchen starb jedoch an den Geburtsschmerzen, und auch das Kind überlebte sie nur wenige Tage. Bereits hatte Pompejus alle Anstalten getroffen, um die Leiche auf dem albanischen Landgute zu bestatten; aber das Volk erzwang es, daß man sie nach dem Marsfelde trug, — und zwar mehr aus Mitleid mit der jungen Frau, als aus Sympathien für Pompejus und Cäsar.

Unter den beiden Männern selbst schien jedoch das Volk bei dieser Ehrenbezeugung mehr auf den abwesenden Cäsar Rücksicht zu nehmen, als auf den anwesenden Pompejus. Denn alsbald kam die Stadt in eine unruhige Gährung; Alles gerieth in's Schwanken und man redete allgemein von Trennung, weil die nahe Verwandtschaft beider Männer, die zuvor ihre Herrschsucht mehr verdeckt als eingeschränkt hatte, nunmehr aufgehoben sei.

Nicht lange darauf traf auch die Nachricht von Crassus' Untergang in Parthien ein. Dieses bedeutende Hinderniß, das dem Ausbruch eines Bürgerkriegs im Wege stand, war hiemit gleichfalls entfernt. Denn aus Furcht vor Crassus blieben beide noch möglichst gegen einander in den Schranken des Rechtes. Als jedoch das Schicksal denjenigen wegräumte, der auf ihren Kampf lauerte, um Vortheile daraus zu ziehen, da konnte man sogleich das Wort des Komikers anwenden:

„Daß sich zum Ringen Jeder nun mit Oele salbt
Und Staub sich in die Hände reibt".

So klein ist jedes Glück gegenüber der Natur! Denn es vermag nicht, ihre Begehrlichkeit auszufüllen, da selbst ein Abgrund von Herrschaft und eine kolossale Ausdehnung des Gebiets dem Gelüsten zweier Männer kein Ziel zu setzen vermochte. Wohl hörten und lasen sie, daß

„Dreifach getheilet die Welt sei unter die Götter; es hätte
Jeder an Ehre dabei sein Theil *);" —

allein für sich selbst (und es waren doch nur zwei!) fanden sie dennoch das ganze römische Reich nicht groß genug!

Cap. 54.

Allerdings sagte Pompejus einmal in einer Volksrede: „er habe jedes höhere Amt früher erhalten, als er erwartet, und früher wieder niedergelegt, als man von ihm erwartet habe". Und in der That, er konnte hiefür jedesmal Zeugen stellen in der Verabschiedung seiner Armeen.

Aber zuletzt glaubte er, daß Cäsar seine Macht nicht werde fahren lassen, und suchte sich also durch seine hohen Stellungen in Rom gegen ihn zu bepanzern. Außerdem fing er keine Neuerungen an und mied überhaupt den Schein des Mißtrauens; eher wünschte er den vornehmen Schein einer gleichgültigen Geringschätzung. Da jedoch die hohen Aemter, wie er sah, nicht nach seinen Ansichten vergeben wurden, indem man die Bürger bestach, so duldete er das Aufkommen anarchischer Zustände **) in Rom.

Bald ging nun ein großes Gerede von einem Dictator in der Stadt herum, welchen der Tribun Lucilius zuerst in Vorschlag zu bringen wagte, indem er das Volk aufmunterte, den Pompejus für jene Stelle zu erwählen. Aber Cato packte ihn tüchtig, so daß derselbe Gefahr lief, sein Tribunat zu verlieren. Und für Pompejus traten Viele seiner Freunde auf und suchten ihn durch die Behaup-

---

*) Homers Iliade XV, 189 — von der Theilung der Welt an die 3 Söhne Saturns: Jupiter, Neptun und Pluto.

**) D. h. die höchsten Staatsämter, Consulat und Prätur, konnten wegen fortdauernder Streitigkeiten nicht besetzt werden.

tung zu vertheidigen, daß er keineswegs um jene Würde bitte, sie überhaupt gar nicht zu erhalten wünsche.

Cato belobte darüber den Pompejus und forderte ihn auf, für geordnete Zustände zu sorgen, so daß dieser es aus einem gewissen Schamgefühl wirklich that und somit wieder Consuln aufgestellt wurden in der Person des Domitius und Messala. Allein bald darauf trat abermals eine Zeit der Anarchie*) ein und bereits sprach man noch häufiger und mit größerer Entschiedenheit von einem Dictator.

Nun befürchtete Cato's Partei eine gewaltsame Nöthigung und beschloß daher, dem Pompejus irgend eine gesetzliche hohe Stelle preiszugeben, um ihn dadurch von jener anderen ganz absoluten und despotischen abzubringen. Bibulus, sonst ein Feind des Pompejus, erklärte zuerst im Senate seine Meinung dahin, daß man den Pompejus zum alleinigen Consul machen solle; denn so würde die Stadt entweder von der gegenwärtigen Unordnung befreit werden, oder doch nur dem vorzüglichsten Manne willenlos gehorchen.

Als dieser Antrag wegen des Antragstellers selbst höchst überraschend erschien, erhob sich Cato und erweckte zuerst die Vermuthung, daß er dagegen sprechen würde. Als jedoch Stillschweigen eintrat, erklärte er: daß er selbst zwar den vorliegenden Antrag nicht würde eingebracht haben; da dieser Antrag aber nun von einem Anderen eingebracht sei, so rathe er zur Annahme, indem er jede Art von Regierung dem gänzlichen Mangel einer Regierung vorziehe, wie er denn auch glaube, daß bei solchen Verwirrungen Niemand besser regieren werde, als Pompejus.

Der Senat nahm also den Vorschlag an und beschloß, daß Pompejus nach erfolgter Wahl zum Consul die Regierung allein führen und, wenn er selbst einen Amtsgenossen verlange, nicht früher als nach zwei Monaten einen solchen nach reiflicher Erwägung aufstellen sollte.

---

*) In dieser Zeit ermordete Milo den berüchtigten, aber beim Volke beliebten Clodius, bei dessen Bestattung dieses aus den Subsellien der Senatoren einen Scheiterhaufen erbaute, so daß bei diesem Anlaß nicht nur die Hostilische Curie verbrannte, sondern ganz Rom in die größte Gefahr gerieth.

Auf diese Weise wurde er zum Consul aufgestellt und durch den Interrex Sulpicius in sein Amt eingesetzt. Er begrüßte nun zuerst Cato mit freundlichen Worten, gestand, demselben vielen Dank schuldig zu sein, und erbat sich ganz besonders dessen berathende Unterstützung für seine Amtsführung. Cato dagegen lehnte jeden Anspruch auf Dankbarkeit von Seiten des Pompejus ab; denn Alles, was er gesprochen, habe er nicht um seinetwillen, sondern um Roms willen gesprochen; er werde ihn übrigens privatim mit seinem Rathe unterstützen, wenn er dazu aufgefordert werde; werde er nicht aufgefordert, so werde er das klar Erkannte öffentlich aussprechen".

So war Cato in allen Stücken.

Cap. 55.

Bald nach seinem Eintritt in die Stadt heirathete Pompejus eine Tochter des Metellus Scipio, Cornelia, die nicht mehr ledigen Standes, sondern seit kurzem die hinterbliebene Wittwe von Crassus' Sohne, Publius, war, den sie als ersten Gatten gehabt hatte, bis er im parthischen Feldzuge seinen Tod fand.

Diese junge Frau besaß außer ihrer körperlichen Schönheit noch viele andere Reize. Sie hatte sich tüchtig in die Litteratur eingearbeitet, verstand ebenso gut Musik und Geometrie, auch hörte sie nicht selten philosophische Vorträge mit Nutzen an. Hiezu kam noch ein Charakter, der sich von aller Ziererei und Eitelkeit rein erhielt, während doch sonst derartige Studien einer jungen Frau leicht diesen Anstrich geben. Ihr Vater endlich war ebenfalls nach Geschlecht und anerkannten Verdiensten ein untadelhafter Mann.

Aber dennoch wollte Manchem, mit Hinsicht auf die Altersverhältnisse, diese Heirath nicht gefallen; denn Cornelia stand mehr in den Jahren, um Gattin seines Sohnes zu werden. Gescheidtere Leute meinten: das Interesse der Stadt sei von Pompejus nicht gehörig berücksichtigt worden; die Stadt sei in einer fatalen Lage, habe ihn zu ihrem Arzte gewählt und er — setze nun Freudenkränze auf und feire Hochzeitsfeste, während er sein Consulat selbst für ein trauriges Ereigniß ansehen sollte, indem es ihm schwerlich

in einer so gesetzwidrigen Weise wäre übertragen worden, wenn das Vaterland sich in glücklichen Zuständen befände.

Pompejus präsidirte nun den Processen über Bestechungen und Unterschleife, gab einige Gesetze, wornach die Entscheidungen getroffen wurden, und während er auch alles Andere in ernster und uneigennütziger Weise anordnete, verschaffte er zugleich den Gerichtshöfen Sicherheit, Ordnung und Ruhe, indem er mit Bewaffneten bei den Verhandlungen ausharrte.

Als aber auch sein Schwiegervater Scipio in einen Proceß verwickelt ward, berief er sämmtliche dreihundert und sechzig Richter in seine Wohnung und ersuchte sie „um ihren Beistand", worauf der Ankläger den Proceß fallen ließ, indem er sah, wie Scipio durch die Richter selbst vom Forum feierlich heimbegleitet wurde.

Dadurch rief Pompejus wieder ungünstige Urtheile hervor. Und noch mehr war dieß der Fall, als er, ungeachtet er jede Lobrede auf einen Angeklagten vor Gericht durch ein Gesetz verboten hatte, dennoch in eigener Person auftrat, um dem Plancus*) eine solche zu halten. Cato, der zufällig auch unter den Richtern saß, hielt sich mit den Händen die Ohren zu und erklärte: „er könne nicht mit Ehren im Widerspruch mit dem Gesetz solche Lobreden anhören!" Deßwegen wurde nun zwar Cato vor Abgabe seines Urtheils als Richter verworfen, aber dennoch Plancus durch die anderen Stimmen verurtheilt, — zu großer Beschämung des Pompejus.

Denn wenige Tage nachher wartete ein gewesener Consul, Hypsäus**), welcher angeklagt war, den Pompejus ab, als dieser vom Bade zur Tafel ging, umfaßte ihm die Kniee und flehte ihn auf's Dringendste an. Pompejus ging mit hochmüthigen Blicken weiter und sagte: „er verderbe ihm nur das Essen; sonst richte er nichts aus!" Darin fand man nun eine Ungleichheit des Benehmens, die vielfach getadelt wurde.

---

*) Titus Munatius Plancus Bursa, Volkstribun und bei der Verbrennung der Curie besonders betheiligt, wurde von Cicero angeklagt, allein dieser gerieth beim Anblick des Pompejus und seines Anhangs so in Angst, daß er in seiner Rede stecken blieb. Doch wurde Plancus verurtheilt.

**) Hypsäus findet sich im Verzeichniß der Consuln nicht.

Außerdem brachte er Alles hübsch wieder in eine feste Ordnung und gab sich durch eigene Wahl seinen Schwiegervater für die übrigen fünf Monate als Amtsgenossen bei. Auch wurde zu seinen Gunsten ein Volksbeschluß gefaßt, „daß er seine Provinzen noch auf weitere vier Jahre behalten und alljährlich tausend Talente*) bekommen sollte, um vermittelst dieser Summe seine Armee zu unterhalten und mit dem Nöthigen zu versehen.

Cap. 56.

Davon nahmen nun Cäsars Freunde Anlaß zu der Forderung, daß man auch Cäsar berücksichtigen möge, der für die römische Herrschaft so gewaltige Kämpfe ausfechte; dieser Mann verdiene entweder ein zweites Consulat zu erhalten, oder eine Verlängerungsfrist für seine Kriegsführung, — eine Frist, bei welcher nicht ein Anderer herankommen und ihm die Ehre seiner schweren Errungenschaften rauben dürfe, sondern er selbst, der das Werk geschaffen, jetzt auch in Ruhe die Herrschaft führen und die Ehre genießen könne.

Hierüber entstand ein lebhafter Streit. Da trat Pompejus auf, der unter dem Scheine, lediglich aus Freundschaft für Cäsar um Abwendung aller Mißgunst zu bitten, nunmehr erklärte: „er habe Briefe von Cäsar, wornach derselbe einen Nachfolger zu erhalten und von seinem Kommando abzutreten wünsche; doch wäre es angemessen, wenn ihm auch in seiner Abwesenheit die Bitte um das Consulat gestattet würde".

Hiegegen erhob sich Cato mit seiner Partei. Diese verlangten: „Cäsar sollte erst in den Privatstand zurücktreten und die Waffen niederlegen; erst dann könne er bei der römischen Gemeinde um eine Belohnung mit Erfolg nachsuchen". Pompejus fing hierüber keinen Streit an, sondern that, als wäre er unterlegen, aber eben daraus ahnte man nur um so mehr seine wahre Gesinnung gegen Cäsar.

Auch schickte er zu ihm, um die Truppen zurückzuverlangen, die er ihm geliehen hatte, wobei er die parthischen Verhältnisse zum Vorwand gebrauchte. Und Cäsar, der recht wohl den eigentlichen Grund durchschaute, weßhalb man die Soldaten ihm wieder abver-

*) Ungefähr 1,280,000 Thaler.

langte, schickte sie dennoch zurück, — nachdem er ihnen zuvor schöne Geschenke gemacht hatte.

Cap. 57.

Bald darauf verfiel Pompejus zu Neapel in eine gefährliche Krankheit, von der er sich jedoch wieder erholte. Ein gewisser Pisagoras bewog hierauf die Neapolitaner, ein Dankopfer für seine Erhaltung abzuhalten.

Diesem Beispiel folgten die Nachbarn und so ging die Sache in ganz Italien herum und jede kleine oder große Stadt feierte viele Tage lang. Kein Raum vermochte mehr die Menschen zu fassen, welche von allen Seiten herbeizogen; Straßen, Ortschaften und Häfen füllten sich mit Schmausenden und Opfernden. Viele empfingen ihn bekränzt und mit einem Fackelzuge; sie streuten ihm Blumen, wenn sie ihn weiter geleiteten, so daß sein Kommen und Gehen sich zu dem schönsten, glänzendsten Schauspiel gestaltete.

Indessen soll keine andere Ursache in gleichem Maße zum Ausbruch des Krieges mitgewirkt haben, als eben dieser Umstand. Denn jetzt kam in ihn ein stolzes Selbstbewußtsein, das ihm bei der Größe seiner Freude zugleich alle vernünftige, auf dem Boden der Wirklichkeit stehende Ueberlegung benahm. Er warf jene Behutsamkeit bei Seite, welche sonst alle seine glücklichen Erfolge und Handlungen sicher stellte. Statt dessen verfiel er in eine vollständige Keckheit und Geringschätzung von Cäsars Macht. Er meinte, gegen denselben keiner Waffe, noch irgend einer Maßregel, die ihm einige Mühe verursachte, zu bedürfen und diesen Mann weit leichter stürzen zu können, als er ihn früher gehoben hatte.

Ueberdieß kam gerade Appius an und brachte aus Gallien die Truppen, welche Pompejus dem Cäsar geliehen hatte. Dieser Mann setzte die dort verrichteten Thaten schmählich herab und streute die entwürdigendsten Gerüchte über Cäsar aus. „Pompejus — sagte er — kenne die Größe seiner eigenen Macht, seines eigenen Ruhmes gar nicht, wenn er sich noch mit andern Waffen gegen Cäsar zu verschanzen suche; er könne mit Cäsar fertig werden bloß durch dessen eigene Armeen, sobald er sich dort erblicken lasse. So groß sei der Haß gegen Cäsar und das Verlangen nach Pompejus in Aller Herzen!“

Pompejus wurde also dergestalt hochmüthig und durch seine Zuversicht von einer so unendlichen Geringschätzung seines Gegners erfüllt, daß er Alle, welche den Krieg fürchteten, auslachte. Zwar sagte man ihm: „wenn Cäsar gegen Rom anrücke, so sehe man keine Truppen, um sich gegen ihn zu vertheidigen"; allein mit lächelnder Miene und der größten Heiterkeit erklärte er: „man solle sich keine Sorge machen. Wo ich in Italien (so lautete seine Antwort) nur mit dem Fuße auf die Erde stampfe, da werden Armeen hervorkommen, — Fußvolk und Reiterei!"

Cap. 58.

Cäsar ging aber nun mit gesteigerter Thatkraft an's Werk. Er selbst entfernte sich nicht mehr weit von Italien. Auch schickte er immer seine Soldaten in die Hauptstadt zu den Wahlen, gewann in aller Stille viele Personen durch Geld und bestach die Behörden.

Darunter befand sich auch der Consul Paulus, der um fünfzehnhundert Talente *) seine Partei wechselte; ferner der Volkstribun Curio, den Cäsar von einer ungeheuren Schuldenmasse befreite; endlich noch Marcus Antonius, der bei seinem Freundschaftsverhältniß zu Curio an allem Guten, was diesem geschah, seinen Antheil hatte.

Man erzählte sich nun, daß einer der von Cäsar hergeschickten Offiziere an der Curie stand, und als er erfuhr, daß der Senat dem Cäsar keine Verlängerung seines Kommandos bewilligen wolle, mit der Hand an sein Schwert geschlagen und dabei gesagt habe: „nun, das wird's ihm bewilligen!" Und freilich Alles, was man that und was man vorbereitete, hatte diesen Sinn.

Indessen erschienen die Forderungen und Vorschläge, welche Curio zu Gunsten Cäsars machte, populärer. Denn er verlangte Eins von Beiden: „entweder solle man dem Pompejus gleichfalls seine Armee abverlangen, oder sie auch dem Cäsar nicht mit Gewalt nehmen. Denn entweder würden dann Beide in den Privatstand zurücktreten und in diesem Falle aus den gewöhnlichen Rechtsgründen sich ruhig verhalten; oder würden sie, wenn sie stets gleichstarke

*) Gegen 2 Millionen Thaler.

Gegner wären, ruhig bleiben wegen ihres beiderseitigen Machtbesitzes; wer aber nur Einen von Beiden schwach machen wolle, der werde lediglich die Macht, die er fürchte, verdoppeln".

Auf dieses nannte der Consul Marcellus den Cäsar einen Räuber und verlangte, daß man ihn für einen Landesfeind erklären solle, wenn er die Waffen nicht niederlege. Doch setzte es Curio in Verbindung mit Antonius Piso durch, dieß dem Senate noch auszureden. Er forderte nämlich auf: „diejenigen, welche haben wollten, daß Cäsar allein die Waffen niederlege, während Pompejus in seiner Stellung verbleibe, sollten auf die Seite treten". Und dieß geschah denn auch von Seiten der Mehrheit. Jetzt ließ er abermals die Aufforderung ergehen: „Alle, welche wünschen, daß Beide die Waffen niederlegen und Keiner in seiner Stellung bleiben sollte, möchten gleichfalls bei Seite treten". Da erklärten sich nur zweiundzwanzig für Pompejus, alle Uebrigen dagegen für Curio.

Dieser eilte nun in seinem Siegesbewußtsein, strahlend vor Freude, zu dem Volk hinaus, wo man ihn mit lautem Applaus und mit einem Regen von Kränzen und Blumen empfing.

In jener Senatssitzung war Pompejus nicht anwesend; denn die Befehlshaber von Armeen betreten die Stadt nicht. Marcellus aber erhob sich und erklärte: „er könne hier nicht hinsitzen und Reden anhören. Bereits sehe er auf den Höhen der Alpen zehn Legionen erscheinen und heranmarschiren. Deßwegen müsse er gleichfalls Einen absenden, der sich ihnen entgegenstelle zum Schutze des Vaterlands!"

Cap. 59.

Hierauf wechselte man die Kleidung, wie bei einem Trauerfalle.

Marcellus aber schritt über das Forum zu Pompejus, begleitet von dem Senat, — stellte sich ihm gegenüber und sprach: „ich befehle dir, Pompejus, dem Vaterlande deinen Beistand zu leihen und hiezu nicht nur die bereits ausgerüsteten Streitkräfte zu verwenden, sondern noch weitere anzuwerben".

Das Nämliche sagte auch Lentulus, der eine für das nächste Jahr designirte Consul.

Als hierauf Pompejus seine Aushebung begann, zeigten sich

Einige ungehorsam; Andere stellten sich zwar, aber saumselig und ohne Bereitwilligkeit; die Meisten verlangten mit lautem Geschrei eine Versöhnung.

Denn Antonius hatte, trotz des Widerstandes, den der Senat entgegensetzte, ein Schreiben Cäsars vor dem Volke vorgelesen, welches Vorschläge enthielt, die für die große Masse sehr verführerisch lauteten. Er beantragte nämlich, daß Beide aus ihren Provinzen sich entfernen, ihre Armeen entlassen, dann sich vor dem Tribunal des Volkes stellen und von allen ihren Handlungen Rechenschaft ablegen sollten.

Die Partei des Lentulus, der sich bereits als Consul benahm, wollte den Senat deßhalb nicht versammeln. Cicero aber, der erst kürzlich aus Cilicien zurückgekommen war, wünschte eine Vermittlung herbeizuführen: Cäsar sollte Gallien verlassen, sein übriges Heer insgesammt verabschieden, soweit es zwei Legionen übersteige, und im Besitz von Illyricum sein zweites Consulat abwarten.

Da jedoch Pompejus hierüber unzufrieden war, ließen sich Cäsars Freunde bewegen, auch noch der einen Legion den Abschied zu geben. Aber Lentulus wehrte sich hiegegen mit aller Macht. Und da auch Cato schrie: Pompejus mache einen neuen Fehler, wenn er sich abermals täuschen lasse, — so kam die Ausgleichung nicht zu Stande.

Cap. 60.

Indessen traf die Nachricht ein, daß Cäsar Ariminum *), eine bedeutende Stadt Italiens, eingenommen habe und schnurstracks mit seiner ganzen Armee gegen Rom marschire.

Das Letztere war jedoch eine Unwahrheit. Denn er rückte nur mit der kleinen Zahl von dreihundert Reitern und fünftausend Schwerbewaffneten heran. Sein übriges Heer, das sich jenseits der Alpen befand, wartete er nicht ab, indem er es vorzog, über den verwirrten und überraschten Gegner plötzlich herzufallen, anstatt ihm eine Frist zu gönnen, um sich auf den Kampf erst vorzubereiten.

*) Das heutige Rimini, lag schon außerhalb Cäsars Gebiet.

Als er nämlich an den Fluß Rubiko *) kam, der für ihn die Gränze seiner anvertrauten Provinz bildete, blieb er zuerst stillschweigend stehen und zögerte, indem er eben selbst bei sich die Größe seines Wagstücks überdachte. Dann that er, wie Leute, die sich von einem Felsvorsprung in eine unergründliche Tiefe hinunterstürzen; er machte im Geiste die Augen zu und zog sich die Decke über den Kopf, um die Gefahr nicht zu sehen. Nur das eine Wort rief er auf Griechisch den Anwesenden zu: „da liegt der Würfel!“ Dann ging's hinüber mit dem Heere.

Sobald das erste Gerücht hievon urplötzlich nach Rom gelangte, begann hier neben der Ueberraschung zugleich eine Angst sich zu verbreiten, wie nie zuvor. In unbegränzter Hast lief der ganze Senat zu Pompejus, wo auch die obersten Behörden sich einfanden.

Tullus **) fragte nach der Armee und der vorhandenen Truppenmacht, und Pompejus erwiderte ihm mit einer gewissen Zögerung und schüchternem Tone: „er habe die von Cäsar zurückgekommenen Soldaten in Bereitschaft, glaube auch die früherhin Ausgehobenen binnen kurzer Zeit zusammenbringen zu können, — dreißigtausend Mann“. Da schrie Tullus lautauf: „du hast uns getäuscht, Pompejus!“ und rieth zugleich, Gesandte an Cäsar abzuschicken.

Ein gewisser Favonius, sonst kein schlechter Mann, der jedoch in seiner Selbstgefälligkeit und seinem Uebermuth oftmals die Freimüthigkeit eines Cato nachahmen zu können meinte, hieß den Pompejus „jetzt mit dem Fuße auf die Erde stampfen und die versprochenen Armeen hervorrufen!“ Dieser ertrug die unzeitige Aeußerung mit Gelassenheit.

Als aber Cato ihn an das erinnerte, was er ihm schon anfänglich von Cäsar vorausgesagt hatte, so antwortete Pompejus: „Cato habe allerdings mehr mit dem Geiste eines Propheten gesprochen; aber er selbst habe mehr mit den Gesinnungen eines Freundes gehandelt!“

---

*) Welches heutzutage dieser Fluß sei, ist nicht völlig aufgeklärt. Ein päpstliches Dekret vom Jahr 1756 erklärte den heutigen Lusa dafür; allein mit weit größerer Wahrscheinlichkeit nimmt man den Pisatello dafür, der eine kleine Strecke nördlicher fließt.

**) Nicht zu verwechseln mit M. Tullius Cicero.

Cap. 61.

Cato ertheilte hierauf den Rath, den Pompejus zum Oberfeldherrn mit unumschränkten Vollmachten zu erwählen. Er fügte hinzu: „wer das Unheil angerichtet, der habe auch die Pflicht, es wieder aufzuheben".

Pompejus ging nun alsbald nach Sicilien ab, weil ihm diese Provinz zugefallen war; ebenso auch alle Anderen in die Provinzen, die ihnen das Loos zutheilte.

Italien aber kam beinahe durchgängig in die unruhigste Bewegung, und Niemand wußte, was geschehen sollte. Die Auswärtigen drängten sich in wilder Hast von allen Seiten als Flüchtlinge nach Rom, während die Einwohner von Rom selbst auszogen und die Stadt verließen, wo bei diesem Sturm und der ungeheuren Verwirrung der tüchtige Theil der Bevölkerung ohne Kraft, dagegen der unbotmäßige Theil stark und von den Regierungsbehörden nicht mehr zu behandeln war.

Es war eine Unmöglichkeit, die eingetretene Furcht zu beschwichtigen; auch ließ Niemand mehr den Pompejus seinen Erwägungen folgen, sondern jede Leidenschaft, in die der Einzelne zufällig verfiel, mochte es nun Angst, Trauer oder Verzweiflung sein, suchte er auch unverzüglich und in vollem Maße dem Pompejus mitzutheilen. Deßwegen galten oft an dem nämlichen Tage die entgegengesetztesten Befehle. Auch vermochte er nicht, über die Feinde irgend eine zuverlässige Nachricht zu erhalten, weil ihm so viele Leute alle möglichen Dinge zutrugen und sodann ärgerlich wurden, wenn er ihnen keinen Glauben schenkte.

Und so erklärte er denn in einem Dekrete, daß er eine völlige Unordnung erblicke. Er befahl daher allen Mitgliedern des Senats, ihm zu folgen, und machte zugleich bekannt, „daß er jeden Zurückbleibenden für einen Freund Cäsars ansehen werde".

Hierauf verließ er die Stadt mit Eintritt der Nacht. Auch die Consuln flüchteten, ohne auch nur die Opfer, welche das Gesetz beim Ausbruch eines Krieges vorschreibt, dargebracht zu haben.

Aber trotz all diesem schrecklichen Jammer war Pompejus immer noch ein beneidenswerther Mann wegen des Wohlwollens der

Menschen gegen ihn. Denn so Viele auch die Führung seines Kommandos tadelten, so gab es doch keine Seele, die den Führer haßte. Ja, man hätte in größerer Anzahl Solche finden können, denen es unmöglich wurde, den Pompejus zu verlassen, als Andere, die um der Freiheit willen flüchteten.

Cap. 62.

Wenige Tage darauf rückte Cäsar ein und besetzte Rom. Sein Benehmen war im Allgemeinen gegen Jedermann ein freundliches.

Nur Einem von den Volkstribunen, Metellus, der ihn verhindern wollte, Gelder aus der Staatskasse zu erheben, drohte er mit dem Tode und fügte seiner Drohung noch eine härtere Aeußerung bei. Er sagte, „daß es ihn schwerer ankomme, so Etwas auszusprechen, als auszuführen.

Nachdem er auf diese Weise den Metellus weggejagt und genommen hatte, was er bedurfte, verfolgte er den Pompejus, welchen er möglichst schnell aus Italien hinauszuwerfen suchte, ehe seine Armee aus Spanien zu ihm gestoßen wäre. Pompejus setzte sich indessen in Brundusium fest, und da er Ueberfluß an Schiffen hatte, so ließ er die Consuln unverzüglich an Bord gehen und schickte mit ihnen dreißig Cohorten nach Dyrrhachium *) voraus. Seinen Schwiegervater Scipio und seinen Sohn Cnejus sandte er nach Syrien, um dort gleichfalls eine Flotte auszurüsten.

Er selbst befestigte die Thore von Brundusium, stellte seine leichtesten Truppen auf die Mauern und erließ an die Einwohnerschaft den Befehl, ruhig in ihren Wohnungen zu verbleiben. Dabei ließ er innen in der ganzen Stadt den Boden aufwühlen, nach allen Richtungen Gräben ziehen und alle Gassen mit spitzigen Pfählen vollstecken, ausgenommen zwei Gassen, über welche er selbst an's Meer gelangen konnte.

Am dritten Tage hatte er bereits die ganze übrige Masse an Bord und die Einschiffung war ohne alle Störung vor sich gegangen. Jetzt gab er plötzlich den Soldaten der Mauerwache ein Signal;

*) Dyrrhachium, früher Epidamnus, jetzt Durazzo in dem türkischen Albanien, war der gewöhnliche Ueberfahrtsort.

sie marschirten eiligst an den Strand, wo er sie in die Schiffe nahm und sogleich abfuhr.

Als Cäsar die Mauern verlassen sah, merkte er die Flucht. Es fehlte nur wenig, so wäre er bei der Verfolgung in die Spitzpfähle und Gräben hineingerathen. Allein die Einwohner von Brundusium machten ihm davon Anzeige, weßhalb er sich vor der Stadt hütete und dieselbe nur im Kreise umging. Er fand Alle bereits abgesegelt, mit Ausnahme von zwei Fahrzeugen, die jedoch nur etliche wenige Soldaten an Bord hatten.

Cap. 63.

Manche Andere zählen diese Abfahrt des Pompejus unter seine gelungensten Feldherrnstücke; Cäsar selbst aber wunderte sich, daß er, während er im Besitze einer festen Stadt war, ferner seine Truppen aus Spanien erwartete und endlich das Meer beherrschte, dennoch Italien verließ und es dem Feinde preisgab.

Auch Cicero tadelt ihn darüber, daß er als Oberbefehlshaber das Verfahren des Themistokles nachahmte, anstatt das des Perikles *), ungeachtet er in seinen Verhältnissen dem Letzteren ähnlich war und nicht dem Ersteren.

Uebrigens zeigte Cäsar durch die That, wie sehr er sich fürchtete und zwar vor der längeren — Zeit. Denn als er einen Freund des Pompejus, Numerius, zum Gefangenen gemacht hatte, schickte er denselben nach Brundusium und wünschte unter ganz billigen Bedingungen eine Aussöhnung herbeizuführen. Aber Numerius segelte mit Pompejus weiter.

Hierauf wurde Cäsar innerhalb sechzig Tagen, ohne einen Tropfen Blutes zu vergießen, Herr von ganz Italien und beabsichtigte nun unverzüglich den Pompejus zu verfolgen. Weil aber keine Fahrzeuge zur Stelle waren, so wandte er sich nach einer anderen Seite und marschirte nach Spanien, in der Absicht, die dortigen Truppen zum Anschluß zu bewegen.

---

*) Themistokles begab sich bekanntlich auf die Schiffe, Perikles schloß sich in den Stadtmauern ein.

Cap. 64.

In dieser Zeit bildete sich eine gewaltige Streitmacht für Pompejus. Seine Seemacht schien ohnehin jedem Gegner überlegen, denn sie war gebildet aus fünfhundert Kriegsschiffen; dazu kam eine ungeheure Anzahl von Jacht- und Wachtschiffen. Die Reiterei, aus der Blüthe Roms und Italiens bestehend, war siebentausend Mann stark, — lauter Leute, die sich durch Abkunft, Reichthum und stolzes Bewußtsein auszeichneten. Das Fußvolk war allerdings sehr gemischt und bedurfte einer Dressur, aber er exercirte dasselbe in Beröa *), wobei er selbst nicht unthätig hinsaß, sondern, wie der kräftigste Jüngling, alle Uebungen selbst mitmachte. Denn es war ein sehr bedeutendes Moment zur Ermuthigung der Truppen, wenn sie sahen, wie Pompejus Magnus, dem nur noch zwei Jahre zu den sechzigern fehlten, zu Fuß in den Waffen mit Allen wetteiferte, dann wieder als Reiter ohne Schwierigkeit in gestrecktem Galopp das Schwert aus der Scheide zog und ebenso gewandt dasselbe wieder einsteckte, und wie er endlich beim Speerwerfen nicht nur ein sicheres Treffen, sondern auch Körperkraft zeigte auf eine Entfernung hin, über welche Viele von den Jungen nicht hinauswerfen konnten.

Und nun trafen auch Könige und Fürsten einzelner Völkerschaften zahlreich bei ihm ein und ebenso viele hohe Persönlichkeiten aus Rom. Ihre Anzahl bildete einen vollständigen Senat, der ihn umgab.

Sogar Labeo kam, indem er sich von Cäsar trennte, obwohl er dessen Freund geworden war und die Feldzüge in Gallien mitgemacht hatte. Das Gleiche that Brutus, ein Sohn des in Gallien ermordeten Brutus, — ein Mann von hohem Bewußtsein, der früher niemals den Pompejus eines Wortes oder eines Grußes würdigte, weil er in ihm den Mörder seines Vaters erblickte; aber jetzt sah er in ihm den Befreier Roms und deßwegen ordnete er sich ihm unter. Cicero, der freilich ganz andere Dinge geschrieben und angerathen

---

*) Beröa, bedeutende Stadt in Makedonien, wo Pompejus die Winterquartiere hielt.

hatte, schämte sich dennoch nicht, zu der Zahl derjenigen zu gehören, welche den Kampf für das Vaterland wagten. Auch Tidius Sextius kam nach Makedonien, ein Mann, der auf der höchsten Altersstufe stand und überdieß an dem einen Beine gelähmt war. Ueber diesen lachten und spöttelten nun zwar die Andern; Pompejus aber erhob sich, sobald er ihn erblickte, und eilte ihm entgegen, indem er ein großes Zeugniß für seine Sache darin erblickte, wenn solche Menschen, ohne Rücksicht auf ihr Alter oder ihre Kräfte, dennoch die Gefahr auf seiner Seite wählten, anstatt für ihre eigene Sicherheit zu sorgen.

Cap. 65.

Als man hierauf in einer Berathung, die man abhielt und worin Cato seine Ansichten darlegte, den Beschluß faßte: keinen Römer zu tödten, außer in der Schlachtlinie, und ebensowenig eine den Römern unterworfene Stadt zu plündern, so wurde dadurch die Partei des Pompejus noch in weit höherem Grade beliebt. Denn Alle, welche mit dem Kriege nichts zu schaffen hatten, weil sie zu entfernt wohnten, oder welche ihrer Schwäche wegen nicht in Betrachtung kamen, schlugen sich wenigstens nach der Gesinnung zu ihm und kämpften mit dem Worte für sein Recht, indem sie die Ueberzeugung aussprachen: „der sei verflucht bei Göttern und Menschen, wer sich nicht freue, wenn Pompejus siege!"

Demungeachtet zeigte sich auch Cäsar sehr freundlich bei seinem Uebergewicht. So hatte er z. B. in Spanien die Truppen des Pompejus zur Uebergabe gezwungen und vollständig besiegt; aber er schenkte den Offizieren die Freiheit, indem er nur die Soldaten einreihte.

Hierauf überschritt er wieder die Alpen, durchzog Italien in Eilmärschen und kam nach Brundusium, als bereits das Wintersolstitium eingetreten war.

Jetzt segelte er über das Meer und drang selbst bis Orikum *) vor. Dort sandte er den bekannten Freund des Pompejus, Ju-

*) Orikum, beträchtliche Seestadt in Illyrien, an der Gränze von Epirus.

bius*), den er als Gefangenen mit sich führte, an Pompejus ab, um Letzteren zu einer beiderseitigen Zusammenkunft auf den dritten Tag einzuladen, mit dem Zwecke, sämmtliche Armeen aufzulösen, Freundschaft zu schließen und, nachdem sie diese beschworen hätten, wieder nach Italien zurückzukehren.

Allein Pompejus erblickte in diesen Vorschlägen nur eine Falle. Er marschirte also schleunigst an die Küste und besetzte alle Punkte und Plätze, welche für seine Landtruppen einen recht festen Posten abgaben, — ebenso alle Häfen und Anfahrten, welche für das Eintreffen über See günstig waren.

So kam es, daß jeder Wind, der wehte, dem Pompejus Getraide, oder Truppen, oder Geld zuführte, während Cäsar durch die ungünstige Oertlichkeit, sowohl zu Wasser, als zu Land, allenthalben in Noth gerieth.

Diese Noth zwang ihn also, eine Schlacht zu wünschen. Er bestürmte die Verschanzungen und bot immerfort dem Feinde den Kampf an, wobei er in den kleinen Scharmützeln stets der Sieger blieb und die Oberhand gewann. Einmal jedoch wurde er beinahe aufgerieben und verlor seine Armee, indem Pompejus glänzend kämpfte, bis Alles geschlagen war und zweitausend Todte das Schlachtfeld bedeckten. Aber mehr zu erzwingen oder in's Lager einzudringen vermochte er nicht, oder fürchtete er sich, so daß Cäsar gegen seine Freunde äußerte: „heute hätten die Feinde einen Sieg gehabt, wenn sie — einen Sieger hätten!"

Cap. 66.

Dieser Erfolg steigerte das Selbstbewußtsein der Pompejaner so sehr, daß sie jetzt möglichst bald eine entscheidende Schlacht herbeizuführen wünschten. Auch schrieb Pompejus an die auswärtigen Könige, Feldherrn und Städte bereits in dem Tone eines Siegers.

Aber doch hatte er große Angst vor den Gefahren einer Schlacht. Er glaubte, eher durch die Zeit und den Mangel diese Feinde vernichten zu können, die in der Rüstung unüberwindlich und schon seit Langem gewöhnt waren, mit einander zu siegen, dagegen für die

*) Wahrscheinlich verdorbene Schreibart eines anderen Namens.

andern Theile eines Feldzugs, für Hin- und Hermärsche, Veränderungen in der Stellung, Gräbenziehen, Mauerbauen und dergl. wegen ihres Alters nicht mehr die nöthige Kraft besaßen und daher möglichst schnell zum Handgemenge und förmlichen Gefecht zu kommen suchten.

Indessen hatte Pompejus früherhin die Seinigen stets durch Vorstellungen in irgend einer Weise bewogen, ruhig zu bleiben. Seit aber in Folge des Treffens Cäsar wegen Proviantmangels aufgebrochen war und nun durch Athamanien*) nach Thessalien marschirte, war das Selbstbewußtsein seiner Leute nicht mehr zu zügeln. Alles schrie: „Cäsar fliehe!" Und so verlangten Einige, ihm nachzuziehen, ihn zu verfolgen, — Andere wollten nach Italien übersetzen, — noch Andere schickten ihre Bedienten und Freunde nach Rom, um frühe genug in der Nähe des Forums Wohnungen zu belegen, weil sie unverzüglich sich um hohe Aemter bewerben wollten. Manche fuhren auch aus freien Stücken zu Cornelia nach Lesbos, um ihr die frohe Botschaft zu bringen, daß der Krieg beendigt sei! (Denn dorthin hatte sie Pompejus zu ihrer Sicherheit gesandt.)

Als der Senat versammelt wurde, erörterte Afranius seine Ansicht dahin, „daß man vor Allem Italien behaupten müsse; dieses Land sei der größte Siegespreis in diesem Kriege; wer dort Herr sei, dem bringe es sogleich auch Sicilien, Sardinien, Corsika, Spanien, sowie ganz Gallien zu; Pompejus müsse doch am meisten Rücksicht nehmen auf sein Vaterland, das ganz in der Nähe die Hände nach ihm ausstrecke; es würde gegen Pflicht und Ehre verstoßen, wenn er es gleichgültig mitansehe, wie Italien in den Koth getreten und geknechtet würde von Sklaven und von Schmeichlern eines Tyrannen".

Pompejus selbst hielt es nicht für rühmlich, zum zweiten Mal sich vor Cäsar auf die Flucht zu begeben und sich verfolgen zu lassen, während ihm das Glück möglich machte, der Verfolger zu sein. Ebenso, meinte er, würde es gewissenlos sein, den Scipio und die Consularen in Griechenland und Thessalien im Stiche zu lassen, wodurch diese, nebst bedeutenden Massen an Geld und Truppen, als-

*) Im Südwesten von Epirus.

bald dem Cäsar in die Hände fallen müßten; für die Hauptstadt Rom aber sorge man am besten, wenn man in möglichster Entfernung den Kampf um ihren Besitz ausführe, damit sie, ohne von den Drangsalen des Kriegs etwas zu empfinden oder zu vernehmen, ruhig auf den Sieger harren könne.

Cap. 67.

Als er diesen Beschluß gefaßt hatte, begann er Cäsars Verfolgung. Dabei war es seine feste Absicht, jede Schlacht zu vermeiden, ihn dagegen möglichst einzuschließen und durch Mangel an Lebensmitteln aufzureiben, indem er ihm auf der Ferse folgte.

Dieses Verfahren erschien dem Pompejus aus verschiedenen Gründen zweckmäßig; namentlich aber war auch eine gewisse Aeußerung zu ihm gedrungen, die unter den Rittern umging: — „daß man nämlich den Cäsar möglichst bald schlagen und dann auch ihn selber stürzen müsse!"

Einige Schriftsteller behaupten: „deßwegen habe Pompejus auch den Cato zu keinem ernsteren Geschäfte verwendet, sondern bei seinem Zuge gegen Cäsar denselben zur Bedeckung des Gepäckes an der Küste zurückgelassen, weil er fürchtete, nach Cäsars Wegräumung möchte Cato auch ihn zwingen, alsbald seine Führerschaft niederzulegen".

Indem er daher ganz gemächlich in dieser Weise den Feinden nachzog, fingen bald die Beschuldigungen und das Geschrei gegen ihn an, daß der Zweck seines Feldzugs nicht die Besiegung Cäsars sei, sondern die des Vaterlandes und des Senats, um dann für immer zu gebieten und ohne Aufhören die, welche die Herrschaft über die Welt ansprachen, als Bediente und Trabanten brauchen zu können. Domitius Ahenobarbus nannte ihn öfters „Agamemnon" und „König der Könige", wodurch er ihm vielen Haß zuzog. Auch Favonius war ihm mit seinen Witzen nicht minder unangenehm, als Andere mit ihrer unzeitigen Freimüthigkeit; „ihr Leute, rief er, heuer bekommen wir keine Feigen aus dem Tusculanum!" *) Als

---

*) Gegend von Tusculum, jetzt Frascati, 5 Stunden von Rom, durch Cicero's Landgut und seine „Tusculanen" am bekanntesten geworden.

Lucius Afranius, der die Armee in Spanien verloren hatte und deßhalb der Verrätherei beschuldigt wurde, jetzt den Pompejus jeder Schlacht so geflissentlich ausweichen sah, sagte er: „er wundere sich über seine Verkläger; warum sie denn nicht gegen den Provinzenmäkler zur Schlacht anrücken?" Durch diese und viele ähnliche Aeußerungen nöthigten und zerrten sie den Pompejus, dem die Ehre und die Achtung seiner Freunde stets über Alles galt, fast mit Gewalt auf den Punkt, daß er ihren Erwartungen und Antrieben folgte, indem er die trefflichsten Erwägungen aufgab, — ein Verfahren, wie es keinem Steuermann auf einem Boote, geschweige denn dem unbeschränkten Oberfeldherrn so vieler Völker und Armeen hätte begegnen sollen! Pompejus lobte den Arzt, der niemals den bloßen Gelüsten seiner Patienten etwas zu Liebe that, und jetzt gab er selbst dem kranken Theile seines Kommandos nach und fürchtete, mißfällig zu werden, wo doch das ganze Wohl in Frage stand! Denn wie könnte man solchen Männern noch gesunden Verstand zuschreiben, von denen die Einen bereits im Lager umherliefen als Bewerber um Consulate und Feldherrnstellen, und ein Spinther, Domitius und Scipio*) sogar wegen Cäsars Oberpriesterwürde schon heftige Händel bekamen und sich Anhang zu verschaffen suchten? Sie benahmen sich, wie wenn der armenische Tigranes oder der König von Nabatäa ihnen gegenüberstände und nicht vielmehr Cäsar an der Spitze einer Armee, womit er tausend Städte erstürmt, mehr als dreihundert Völkerschaften unterworfen, mit den Germaniern und Galliern in buchstäblich unzähligen Schlachten, ohne jemals eine Niederlage zu erleiden, sich gemessen und dabei eine Million Gefangene gemacht und eine andere Million in regelmäßigem Kampfe geschlagen und getödtet hatte!

Cap. 68.

Aber dennoch lagen sie ihm beständig mit wildem Lärmen an. Und als man auf der Pharsalischen Ebene eingetroffen war, nöthig-

---

*) Lentulus Spinther beanspruchte die Oberpriesterwürde wegen seines hohen Alters, Domitius wegen seines großen Ansehens in Rom, Scipio wegen seiner Verwandtschaft mit Pompejus.

ten sie den Pompejus, einen Kriegsrath zu halten, bei welchem der Befehlshaber der Reiterei, Labienus, zuerst sich erhob und einen Eid schwur: „nicht vom Schlachtfelde zu weichen, ohne die Feinde geschlagen zu haben". Den gleichen Eid leisteten dann auch die Andern insgesammt.

In der Nacht träumte es dem Pompejus: er wolle in's Theater gehen und das Volk empfange ihn mit Applaus; er selbst schmücke den Tempel der Venus Victrix mit einer großen Menge von Beutestücken. Diese Erscheinung ermuthigte ihn einerseits; auf der andern Seite machte sie ihm bange. Denn er fürchtete: es könnte der Familie Cäsars, welche ihre Abkunft von Venus*) herleitete, Ruhm und Glanz von ihm zu Theil werden. Auch weckte ihn der panische Schrecken einiger unerklärlicher Störungen, die sich plötzlich verbreiteten, aus dem Schlafe.

Um die Morgenröthe flammte über Cäsars Lager, während Alles noch stille war, plötzlich ein großes Licht empor; darauf erhob sich eine feurige Fackel, die zuletzt auf Pompejus' Lager niederstürzte. Auch Cäsar selbst behauptet, diese Erscheinung beobachtet zu haben, als er die Wachen besichtigte.

Mit Tagesanbruch war Letzterer im Begriff, nach Skotusa**) aufzubrechen. Bereits brachen die Soldaten ihre Zelte ab und schickten das Gepäck und die Dienerschaft voraus, als plötzlich die Kundschafter mit der Meldung kamen: „man sehe im feindlichen Lager viele Waffen hin- und herrücken; es sei eine Bewegung und eine lärmende Unruhe, wie beim Ausrücken zur Schlacht". Nach diesen erschienen Andere mit der Anzeige, daß sich bereits die vordersten Linien in Schlachtordnung aufstellen.

„Nun denn, sprach Cäsar, so sei der ersehnte Tag gekommen, an dem sie mit Menschen, nicht mit Hunger und Mangel zu kämpfen hätten".

In aller Eile ließ er jetzt das rothe Tuch vor seinem Zelte

---

*) Von Venus stammte der Sage nach Aeneas, von diesem Julus, den die Julische Familie als ihren Stammvater verehrte.

**) Skotusa, Stadt in der thessalischen Landschaft Pelasgiotis: Pharsalus in Phthiotis.

aushängen; denn dieß ist bei den Römern das Zeichen zur Schlacht. Kaum hatten dieß die Soldaten gesehen, als sie mit lautem Freudengeschrei ihre Zelte verließen und zu den Waffen eilten. Und wie nun ihre Offiziere sie auf ihre erforderlichen Posten führten, stellten sich Alle, gleich einem gut eingeschulten Theaterchor, ohne Geräusch und mit der größten Ruhe in Reih und Glied.

Cap. 69.

Pompejus, welcher selbst den rechten Flügel befehligte, sollte dem Antonius gegenüberstehen; das Centrum wies er seinem Schwiegervater Scipio an, gegenüber von Lucius Calvinus; den linken Flügel hatte Lucius Domitius und war zugleich durch die Masse der Reiterei verstärkt. Denn hieher hatte man beinahe alle zusammengezogen, um Cäsar zu überwältigen und die zehnte Legion zu durchbrechen, welche nach allgemeinem Urtheil für die tapferste galt, wie denn auch Cäsar bei einer Schlacht seine Stellung in ihrer Mitte zu nehmen pflegte.

Als dieser jetzt den linken feindlichen Flügel durch eine so bedeutende Reiterei gedeckt sah und den Glanz ihrer Rüstung fürchtete, ließ er sechs Cohorten aus dem Hintertreffen herbeiholen und stellte dieselben hinter die zehnte Legion, mit dem Befehl, sich ruhig zu verhalten, um von dem Feinde nicht bemerkt zu werden; wenn aber die Reiter heransprengten, sollten sie rasch durch die vorderen Reihen hervorbrechen, ohne jedoch ihre Wurfspieße abzuwerfen, wie dieß sonst eben die tapfersten Truppen zu thun pflegen, weil sie möglichst bald zum Schwerte greifen möchten. Vielmehr sollten sie damit in die Höhe stechen, um die Feinde an den Augen und im Gesicht zu verwunden; denn diese schönen, blühenden Tanzmeister würden wegen ihrer herrlichen Figur gar nicht aufsehen gegen das Eisen, wenn es ihnen vor die Augen komme.

Mit diesen Vorbereitungen war Cäsar beschäftigt. Pompejus dagegen besichtigte die beiderseitige Aufstellung zu Pferde. Als er nun bemerkte, daß seine Gegner bei völliger Ruhe den Moment des Angriffs in Reih und Glied erwarteten, während seine eigene Armee größtentheils nicht in gefaßter Haltung blieb, sondern bei ihrem Mangel an Erfahrung in einer wogenden, stürmischen Unruhe sich

befand, so fürchtete er: sie könnte gleich beim Beginne der Schlacht vollständig auseinandergerissen werden. Daher gab er den vordersten Linien Befehl, mit vorgehaltenem Speere stehen zu bleiben und in festgeschlossenen Gliedern die Feinde zu empfangen.

Cäsar tadelt diese strategische Anordnung. Denn dadurch habe er die wuchtige Kraft, welche der Stoß durch das Anrennen erhält, entschieden gelähmt; er habe den Anprall, welcher hauptsächlich der Masse beim Zusammentreffen mit dem Feinde eine volle Begeisterung und stürmische Leidenschaft einflößt, indem er zugleich durch das Schreien und Rennen ihren Muth erhöht, den Soldaten benommen und seine Leute dadurch steif und frostig gemacht.

Cäsars Armee betrug zweiundzwanzigtausend Mann; die des Pompejus war noch etwas mehr, als doppelt so stark.

Cap. 70.

Als jetzt bereits von beiden Seiten das Signal gegeben wurde und die Trompete begann, zum Kampfe, Mann gegen Mann, die Truppen zu kommandiren, da hatte von den Massen Jeder nur im Auge, was ihn selbst anging. Nur wenige Römer, aber die besten, und einige anwesende Griechen, die nicht zu den Kämpfenden zählten, stellten, als das Entsetzliche nahe war, ernste Betrachtungen darüber an, wohin jetzt Habsucht und Händelsucht geführt und welchen Gefahren die römische Herrschaft dadurch ausgesetzt sei. Waffen von Einer Nation, Schlachtreihen von Brüdern, gemeinschaftliche Fahnen, die treffliche Mannschaft und Heeresmacht Einer Stadt geriethen hier mit sich selbst zusammen und lieferten den Beweis, wie blind und wahnsinnig die menschliche Natur ist, wenn sie der Leidenschaft verfällt. Denn, verlangten sie in Ruhe zu herrschen und die Früchte ihrer Thaten zu genießen, so war ihnen ja bereits der größte und durch seine Vortrefflichkeit hervorragendste Theil der Welt zu Wasser und zu Lande unterthan. Oder wollten sie ihrer Neigung zu Trophäen und Triumphen nachgeben und hierin ihren Durst stillen, so konnten sie volle Genüge finden in parthischen oder germanischen Kriegen. Auch Scythien und Indien war noch ein bedeutendes Stück Arbeit, das übrig blieb; und ein nicht unrühmlicher Entschuldigungsgrund für die Eroberungslust lag diesen Ländern

gegenüber, in dem Zwecke, das Barbarenthum zu civilisiren. Welche Reiterei der Scythen, welche Geschosse der Parther, welcher Reichthum von Indien hätte siebenzigtausend Römer aufhalten können, wenn diese in Waffen heranzogen unter der Führung eines Pompejus und Cäsar, deren Namen sie weit früher gehört hatten, als den Namen der Römer selbst? So ganz außer allem Verkehre stehend, mannigfaltig und fast noch thierähnlich waren die Volksstämme, zu denen diese Männer als Sieger gedrungen! Aber jetzt rückten sie gegen einander selbst zum Kampfe und hatten nicht einmal mehr mit ihrem eigenen Ruhme, dem sie doch das Vaterland schonungslos aufopferten, ein Mitleid, während sie doch bis auf diesen Tag beide „die Unüberwindlichen" genannt wurden! Denn das geschlossene Band der Verwandtschaft, alle Liebreize einer Julia und die bekannte Vermählung waren vom ersten Augenblicke an nur trügerische, höchst unzuverläßige Bürgschaften für ein Zusammenhalten gewesen, das nur auf der Grundlage des Interesses ruhte, ohne eine Spur von wahrer Freundschaft in sich zu tragen.

Cap. 71.

Die Pharsalische Ebene war nun von Menschen, Pferden und Waffen ganz angefüllt und von beiden Seiten die Signalfahnen zur Schlacht aufgesteckt. Da rannte aus den Linien von Cäsars Infanterie zuerst ein gewisser Cajus Crassianus, der eine Truppe von hundertundzwanzig Mann befehligte, hervor, um dem Cäsar ein gegebenes großes Versprechen zu erfüllen. Dieß war der Erste gewesen, den heute Cäsar beim Ausrücken aus dem Lager bemerkte, und er hatte ihn angeredet und gefragt: was er denke von der Schlacht? Da streckte Crassianus seine Rechte aus und rief mit lauter Stimme: „Cäsar, du wirst einen glänzenden Sieg erfechten, — und mich, lebendig oder todt! — mich sollst du loben!" Eingedenk dieser Worte, die er gesprochen, stürmte er jetzt hinaus, riß viele Andere mit sich fort und stürzte sich mitten unter die Feinde. Hier kam es alsbald zu einem Kampf mit dem Schwerte, wobei Viele niedergemacht wurden. Noch immer drang er mit Gewalt vorwärts und durchbrach die ersten Linien, als sich ihm ein Unbekannter in den

Weg stellte und das Schwert in den Mund stieß, so daß die Spitze ganz hindurch und am Genick wieder herausdrang.

Nach dem Fall des Crassianus blieb auf dieser Seite der Kampf im Gleichgewicht. Den rechten Flügel ließ Pompejus nicht so schnell vorrücken, sondern schaute immer mit neugierigen Blicken nach der andern Seite und zögerte, weil er auf die Erfolge der Reiterei wartete.

Diese dehnte auch bereits ihre Geschwader aus, um Cäsar zu umgehen und dessen vorangestellte Reiter, deren es nur wenige waren, auf die Phalanx zu werfen.

Allein auf ein von Cäsar gegebenes Signal zog sich die Reiterei hinweg, wogegen die in ihrem Rücken zum Schutz gegen eine Umgehung aufgestellten Cohorten, dreitausend Mann stark, im Sturmschritt vordrangen, auf die Feinde losgingen, sich den Pferden zur Seite stellten und dann, wie sie angewiesen waren, ihre Speere nach oben gebrauchten, indem sie nach den Gesichtern zielten.

Und die jungen Ritter, die überhaupt noch in jeder Kampfart unerfahren waren und vollends eine solche nicht erwartet oder zuvor kennen gelernt hatten, verloren jetzt allen Muth. Sie konnten die Stöße, die gegen Auge und Mund gingen, so wenig aushalten, daß sie sich vielmehr umkehrten, die Hände vor das Gesicht hielten und schmählich davonjagten.

Um diese Flüchtlinge kümmerten sich Cäsars Soldaten nicht weiter, sondern rückten gegen das Fußvolk vor, — da, wo der von seinen Reitern entblößte Flügel am ehesten eine Umgehung und Umzingelung zuließ. In demselben Augenblicke, worin diese Truppe auf der Flanke eindrang, griff auch die zehnte Legion in der Fronte an. Und jetzt hielten die Pompejaner nicht mehr Stand und ihre Reihen lösten sich, als sie sahen, daß sie, anstatt den Feind einzuschließen, wie sie gehofft hatten, vielmehr selbst dieses Schicksal erfuhren.

Cap. 72.

Als beim Ausreißen dieser Abtheilung Pompejus die Staubwolke bemerkte, ahnte er sogleich das Mißgeschick, das seine Reiterei betroffen hatte. Was er dabei noch dachte, ist schwer zu sagen. Er

gebärdete sich ganz wie verrückt und verwirrt im Geiste und vergaß völlig, daß er „Pompejus der Große" war. Ohne zu Jemand ein Wort zu sprechen, ging er langsamen Schrittes nach dem Lager, und man konnte vollständig jene Verse auf ihn anwenden:

„Zeus, der Allmächtige, sandte nun Furcht in die Seele des Ajas;
Starrend stand er und warf den lastenden Schild auf die Schulter,
Flüchtete dann, umschauend im Männergewühle" *).

In diesem Zustande kam er zu seinem Zelte, wo er sich sprachlos niedersetzte, bis mit den Fliehenden auch viele Verfolger hereindrangen. Jetzt erst ließ er das einzige Wort fallen: „also auch in's Lager!"

Ohne eine Silbe weiter von sich zu geben, stand er auf, legte eine andere Kleidung an, wie sie für seine jetzige Lage paßte, und schlich sich fort.

Auch die übrigen Legionen flohen, und in dem Lager wurde nun unter den Zeltwächtern und den Dienern ein großes Blutbad angerichtet. Von den Soldaten fielen nur sechstausend Mann, nach der Angabe des Asinius Pollio **), welcher in dieser Schlacht auf Cäsars Seite mitfocht.

Bei der Einnahme des Lagers bemerkte man mit großem Erstaunen den Unverstand und die Leichtfertigkeit der Feinde. Jedes Zelt war mit Myrten bekränzt und mit geblümten Teppichen ausstaffirt, wie auch mit Tischen voll prächtiger Pokale; da standen auch große Weinbullen und überhaupt war es eine Einrichtung und Ausstattung, wie man sie eher bei einem Opfer- und Freudenfest, als bei den militärischen Vorbereitungen zu einer Schlacht erwarten sollte. So ganz verkehrt waren ihre Hoffnungen; so voll von unverständiger Zuversicht rückte die Armee des Pompejus in den Kampf!

Cap. 73.

Als Pompejus eine kleine Strecke außerhalb des Lagers vorwärts gekommen war, ließ er sein Pferd laufen und zog, da Niemand

*) Homers Iliade XI, 544 fg.

**) Cajus Asinius Pollio, angesehener Römer, Verfasser einer Geschichte des Bürgerkriegs in 17 Büchern.

ihn verfolgte, in Begleitung von ganz wenigen Leuten gemächlich seinen Weg weiter. Er war dabei in Betrachtungen versunken, wie sie sich von selbst einem Manne aufdrängen, der vierunddreißig Jahre lang nur zu siegen und jeden Widerstand zu überwältigen gewohnt war, und jetzt zum ersten Male in seinem hohen Alter eine Erfahrung von Niederlage und Flucht machen mußte, — einem Manne, welcher jetzt darüber nachdenkt, aus wie vielen schweren Kämpfen und Kriegen der Ruhm und die Macht erwuchs, die nun in einer einzigen Stunde für ihn verloren ging. Noch vor Kurzem war er durch eine solche Masse von Fußvolk, Reiterei und Flotten, die ihm dienten, geschützt gewesen, und jetzt ging er hinweg und war so klein geworden, so zusammengeschmolzen, daß er sogar den Blicken der Feinde, die ihn suchten, völlig entging.

Er zog an Larissa *) vorüber, und als er in das Tempethal kam, warf er sich vor Durst auf das Gesicht zur Erde nieder und trank aus dem Flusse. Dann stand er wieder auf und ging zu Fuß durch das Tempethal, bis er an die Meeresküste gelangte.

Dort ruhte er den übrigen Theil der Nacht hindurch in einer Fischerhütte. Gegen Tagesanbruch bestieg er ein Flußboot und nahm von denjenigen, die ihm folgten, die Freigeborenen mit, wogegen er die Bedienten ohne Furcht zu Cäsar gehen hieß.

Hierauf fuhr er am Lande hin, bis er ein großes Frachtschiff sah, welches im Begriff war, abzufahren. Der Besitzer desselben war ein Römer, der zwar mit Pompejus durchaus in keiner näheren Verbindung stand, ihn jedoch dem Aeußeren nach kannte; er hieß Peticius.

Diesem Manne hatte es zufällig in der letztvergangenen Nacht geträumt: „er sehe den Pompejus, — nicht wie er ihn oftmals gesehen hatte, sondern ganz gedrückt und niedergeschlagen; und so rede er mit ihm". Gerade erzählte er dieß den Mitreisenden, wie es eben zu geschehen pflegt, daß Leute ohne Beschäftigung über derartige Dinge sich unterhalten. Plötzlich meldete ein Matrose: „er

*) Larissa, größte Stadt in Thessalien, nördlich von Pharsalus, am Peneus. Tempe, durch seine Naturschönheiten berühmtes enges Thal zwischen den Bergen Ossa und Olymp, an der makedonischen Gränze, vom Peneus durchflossen.

habe bemerkt, daß ein Flußboot vom Lande herrudere und einige Leute winken heftig mit den Kleidern und strecken die Hände zu ihnen her!"

Peticius ließ also Halt machen und erkannte alsbald den Pompejus, gerade wie er ihn im Traume gesehen hatte. Er schlug sich an den Kopf und befahl den Matrosen, das Boot auszusetzen. Zugleich streckte er die rechte Hand aus und rief Pompejus herbei, indem er bereits aus dessen äußerer Haltung das Schicksal und den Umschlag errathen konnte, den dieser Mann erfahren hatte. Ohne daher erst eine Aufforderung oder überhaupt ein Wort abzuwarten, nahm er nur geschwinde ihn und alle Anderen auf, die er aufgenommen wünschte. Das waren die beiden Lentulus und Favonius. Dann ging er sogleich unter Segel.

Bald darauf bemerkten sie, daß auch der König Dejotarus*) vom Lande her mit aller Anstrengung heranzukommen suchte. Sie nahmen ihn also gleichfalls noch in's Schiff.

Als es Zeit zum Abendessen war und der Schiffsherr dieses aus dem eben vorhandenen Vorrath anfertigen ließ, sah Favonius, daß Pompejus aus Mangel an Dienerschaft anfing, sich selbst die Kleider auszuziehen. Rasch lief er hinzu und war ihm beim Auskleiden und Salben behülflich. Auch in der Folge von dort an besorgte er ihm fortwährend alle Dienstleistungen, wie ein Sklave seinem Herrn, bis auf das Fußwaschen und Tafeldecken, so daß man beim Anblick des Edelmuths, der sich in dieser Sklavenarbeit zeigte, und zugleich beim Anblick dieser äußersten Einfachheit und Natürlichkeit hätte sagen können:

„Ach, wie so schön dem edlen Menschen Alles steht!" **),

---

*) Dejotarus, zuerst Vierfürst in Galatien, von Pompejus mit Klein-Armenien beschenkt, vom Senat mit dem Königstitel beehrt, den ihm auch Cäsar beließ, während er ihm seine armenischen Besitzungen wieder entzog.

**) Der angeführte Vers ist aus Euripides.

Cap. 74.

Auf solche Weise schiffte Pompejus zuerst nach Amphipolis*) Von dort setzte er nach Mitylene über, weil er Cornelia und seinen Sohn zu sich zu nehmen wünschte.

Als er bei der Insel am Gestade anlandete, schickte er einen Boten in die Stadt. Freilich waren die Botschaften nicht, wie Cornelia erwartete, die zufolge der mündlichen und schriftlichen Nachrichten, womit man sie zu erfreuen suchte, stets die Hoffnung hegte, daß der Krieg schon bei Dyrrhachium entschieden sei und Pompejus nur noch die geringe Aufgabe habe, Cäsar zu verfolgen.

In solchen Erwartungen überraschte sie der Bote, der nun außer Stande war, sie auch nur zu grüßen. Das Meiste und Wichtigste des Elends sprach er mehr durch Thränen, als durch Worte aus und forderte sie zur Eile auf, wenn sie irgend Pompejus noch sehen wolle, — und zwar auf einem einzigen, ihm nicht einmal angehörigen Schiffe!

Kaum hatte sie dieß gehört, so sank sie zu Boden, wo sie sodann lange Zeit ohne Bewußtsein und Sprache dalag.

Als sie endlich mit Mühe ihr Bewußtsein wieder errungen hatte, sah sie wohl ein, daß es jetzt nicht Zeit sei zum Jammern und Weinen. Deßwegen lief sie rasch durch die Stadt nach dem Meere. Pompejus eilte ihr entgegen und faßte sie in seinen Armen auf, als sie abermals zusammensank und niederstürzte. „Ich sehe, lieber Gatte (sprach sie), — es ist das Werk nicht deines Schicksals, sondern des meinigen! — ich sehe, wie du jetzt mit einem einzigen Boote an diese Küste geschleudert bist, nachdem du vor deiner Verbindung mit Cornelia dieses Meer mit fünfhundert Schiffen befahren hattest. Warum kamst du, mich zu sehen, und überließest mich nicht meinem schweren Geschicke, — das Weib, das auch über dich solch eine Fülle von Elend ausgebreitet hat? Welch eine glückliche Frau wäre ich gewesen, wenn ich gestorben wäre, ehe ich gehört, daß Publius, der Gatte

---

*) Amphipolis in Thrakien, unweit der Mündung des Strymon; für Pompejus war dieß ein bedeutender Umweg, aber entweder war eben die Ladung dahin bestimmt, oder wollte man hiedurch die Feinde täuschen.

meiner Jugend, gegen die Parther geblieben! Wie klug hätte ich gethan, wenn ich nach seinem Tode gleichfalls meine ernstliche Absicht erfüllt hätte, — freiwillig mein Leben hinzugeben! Und nun ward ich nur aufgespart, um auch für Pompejus den Großen verhängnißvoll zu werden!"

Cap. 75.

Dieß sollen Cornelia's Worte gewesen sein. Pompejus' Antwort war folgende: „Cornelia, du hast eben nur ein Schicksal gekannt, — das bessere; und dieß hat vielleicht auch dich getäuscht, weil es eine mehr als gewöhnliche Zeit mir treu geblieben. Aber wir müssen auch unser jetziges Loos ertragen (denn wir sind Menschen!) und müssen das Glück nochmals versuchen. Noch ist nicht alle Hoffnung verloren. Aus meiner jetzigen Lage kann ich wieder zu der früheren gelangen, — ebensogut, als ich aus der früheren in die jetzige gekommen bin!"

Cornelia ließ hierauf ihre Werthgegenstände und Dienerschaft aus der Stadt abholen. Indessen wurde Pompejus von der Einwohnerschaft Mitylene's freundlich begrüßt und zum Eintritt in ihre Stadt eingeladen. Allein er hatte hiezu keine Lust, sondern rieth vielmehr den Bürgern, sich gleichfalls — und zwar mit vollem Vertrauen — dem Sieger zu unterwerfen; denn Cäsar sei ein wohlgesinnter und gütiger Mann.

Er selbst unterhielt sich mit dem Philosophen Kratippus *), der von der Stadt heruntergekommen war, um ihm seinen Besuch zu machen. Bei dieser Gelegenheit sprach er einige kurze Worte des Tadels und des Zweifels über die Vorsehung aus, wobei Kratippus scheinbar etwas nachgab und ihn so auf bessere Hoffnungen hinzuleiten suchte, um nicht durch unzeitigen Widerspruch ihm lästig zu fallen. Denn eine Frage über die Vorsehung konnte Pompejus wohl erheben; aber ebensowohl konnte der Andere nachweisen, daß für die damaligen Verhältnisse bei der schlechten Haushaltung im Staate die Monarchie bereits zu einem Bedürfniß geworden war. Außerdem konnte Kra-

*) Kratippus, damals nach Cicero's Zeugniß der berühmteste Peripatetiker, Lehrer von Cicero's Sohn.

tippus noch weiter fragen: „warum und auf welche Beweise hin man glauben müsse, daß Pompejus selbst im Falle des Siegs sein Glück besser würde benützt haben, als Cäsar?"

Allein derartige Gegenstände, die in das Gebiet höherer Wesen eingreifen, lasse man lieber auf sich beruhen!

Cap. 76.

Pompejus nahm nun seine Gemahlin und seine Freunde an Bord und segelte weiter, indem er bloß an nothwendigen Ankerplätzen anhielt, wo Wasser oder Proviant zu haben war.

Die erste Stadt, die er betrat, war Attalea *) in Pamphylien. Hier stießen einige Galeeren von Kilikien zu ihm. Auch sammelten sich wieder Soldaten, und der Senatoren in seiner Umgebung waren es wieder sechzig geworden. Als er vernahm, daß auch seine Seemacht noch beisammen sei und Cato mit vielen Soldaten, die er an Bord genommen, nach Afrika hinübersegle, so äußerte er im Freundeskreise seine Klagen und machte sich selbst darüber Vorwürfe, daß er sich zu einem Kampfe mit der bloßen Landarmee habe nöthigen lassen, ohne den unbestreitbar bedeutenderen Theil seiner Macht zu irgend einem Zwecke zu verwenden oder seine Flotte in einen nahen Hafen zu bringen, wo er, bei einem Unfall zu Land, sogleich eine ebenbürtige, zur See bereit stehende Kraft und höchst gewaltige Streitmacht zur Verfügung gehabt hätte. Denn kein Fehler des Pompejus war so groß, kein strategisches Kunststück Cäsars so klug, als der Umstand, daß sie die Schlacht in eine so große Entfernung von der Hülfe, welche die Flotte leisten konnte, hinwegzogen.

Indessen mußte doch Pompejus, soweit es die Verhältnisse gestatteten, irgend Etwas beschließen und ausführen. Er schickte in die benachbarten Städte; nach manchen segelte er auch persönlich, um sich Geld auszubitten und seine Schiffe zu bemannen. Weil er jedoch bei der überraschenden Schnelligkeit des Feindes befürchtete, daß derselbe plötzlich anrücken und ihm seine unvollendeten Rüstungen wegnehmen könnte, so sah er sich für den Augenblick nach einem Zufluchtsorte um, wohin er sich zurückziehen konnte.

---

*) Von Attalus Philadelphus, König von Pergamus, erbaut.

Freilich erschien nun bei angestellter Berathung keine einzige Provinz zu einem Zufluchtsorte recht geeignet. Unter den Königreichen war, wie Pompejus selbst nachzuweisen suchte, das parthische Reich am tauglichsten, theils um sie für jetzt bei ihrem geschwächten Zustande aufzunehmen und zu decken, theils um ihnen später neue Kraft zu verleihen und sie mit höchst bedeutenden Streitkräften wieder in's Feld zu schicken.

Von den übrigen Anwesenden neigten sich Einige in ihrer Ansicht nach Afrika und zu König Juba. Aber dem Theophanes aus Lesbos erschien es als ein Wahnsinn, wenn man von Aegypten, das nur eine Fahrt von drei Tagen entfernt lag, und von Ptolemäus *), der zwar nach seinem Alter beinahe noch ein Knabe, aber für die seinem Vater erwiesene Freundschaft und Gunst zum Danke verpflichtet sei, abgehen wolle, um sich den Parthern zu unterwerfen, dieser treulosesten Nation. Pompejus wolle einem Römer, ja seinem eigenen Schwiegervater gegenüber nicht die zweite Stimme haben, während er vor allen Anderen die erste behalte; er wolle von Cäsars Mässigung sich keine Probe gefallen lassen, aber einen Arsakes **) mache er zum Herrn über sich, — einen Fürsten, der es nicht einmal über Crassus, so lange dieser lebte, zu werden vermochte! Und seine junge Gemahlin, aus Scipio's Hause stammend, bringe er unter die Barbaren, welche nur ihren Uebermuth und ihre Straflosigkeit zum Maßstab dessen machten, was sie thun dürften; und wenn ihr auch nichts Schlimmes widerfahre, — wenn sie sich nur die Möglichkeit hievon denke: so sei es schrecklich genug für sie, in der Hand von Menschen zu sein, welche es verüben könnten!"

Diese Rücksicht allein, wie man sagt, hielt den Pompejus von der Wanderung an den Euphrat ab, wenn es überhaupt noch eine Ueberlegung von seiner Seite und nicht vielmehr ein Verhängniß gewesen ist, was ihn eine andere Straße einschlagen ließ.

---

*) Dieser letzte König aus dem Hause der Lagiden war ein Sohn des Ptolemäus Auletes, damals höchstens 14 Jahre alt.

**) Er hieß eigentlich Orodes, war aber aus dem Hause der Arsakiden.

Cap. 77.

Der Vorschlag, nach Aegypten zu fliehen, behielt also die Oberhand, und Pompejus segelte von Kypern auf einer seleukischen *) Galeere mit seiner Gemahlin ab. Von den Andern fuhren Einige ebenfalls in Kriegsschiffen und Einige in Frachtschiffen mit.

Den Weg über das Meer legte er ohne den geringsten Anstoß zurück. Und da er vernahm, daß Ptolemäus, der damals gegen seine Schwester **) Krieg führte, mit seiner Armee bei Pelusium ***) liege, so wollte er dort landen, nachdem er Jemand vorausgesandt hatte, um dem Könige Meldung zu machen und seine Bitte vorzutragen.

Nun war Ptolemäus noch sehr jung. Aber der Mann, der alle Geschäfte besorgte, Pothinus, versammelte einen Rath der einflußreichsten Personen; den größten Einfluß hatten jedoch nur Solche, denen er nach Belieben diesen Einfluß gestattete. Pothinus verlangte von jedem Einzelnen eine Aeußerung über die Ansicht, die er habe.

Das war nun eine höchst betrübte Sache, daß Pompejus der Große ein Gegenstand der Berathung für Leute werden sollte, wie der Eunuche Pothinus, der Chier Theodotus, welcher als besoldeter Lehrer des Königs in den rhetorischen Wissenschaften angestellt war, und endlich der Aegyptier Achillas. Denn dieß waren die hauptsächlichsten Rathgeber unter den sonstigen Kammerherrn und Erziehern des jungen Fürsten. Und den Spruch eines solchen Gerichtshofs mußte Pompejus, fern vom Lande auf offener See vor Anker liegend, abwarten, — er, mit dessen Würde es unvereinbar war, einem Cäsar für seine Erhaltung zum Dank verpflichtet zu sein!

Die Ansichten der Meisten waren nun sehr verschieden untereinander, sofern die Einen zur Abweisung, die Andern zur Einladung und Aufnahme des Pompejus riethen. Aber Theodotus, der bei dieser Gelegenheit sein logisches und rednerisches Talent zu zeigen

---

*) Es gab in Syrien eine Anzahl von Städten mit dem Namen Seleukia.

**) Dieß war die nachmals so berühmt gewordene Kleopatra.

***) Pelusium an der östlichen Nilmündung, auf der syrischen Seite der Schlüssel von Aegypten.

wünschte, wies nunmehr nach, daß man in beiden Fällen nicht sicher gehe. Nehme man ihn auf, so werde man in Cäsar einen Feind, in Pompejus einen Despoten erhalten. Verwehre man ihm die Landung, so werde man von Pompejus wegen der Abweisung und von Cäsar wegen der längeren Verfolgung zur Rechenschaft gezogen. Das Beste sei demnach, ihn zunächst kommen zu lassen und dann — umzubringen. Dadurch werde man dem Einen eine Gefälligkeit erweisen und brauche den Andern nicht mehr zu fürchten. „Denn — soll er mit spöttischem Lächeln hinzugefügt haben — ein Todter beißt nicht!"

Cap. 78.

Dieser Beschluß wurde also gefaßt und die Ausführung dem Achillas übertragen. Letzterer nahm einen gewissen Septimius, der vor längerer Zeit als höherer Offizier unter Pompejus gedient hatte, ferner einen weiteren Centurio, Salvius, sowie noch drei oder vier Bediente zu sich und segelte sodann nach dem Schiffe des Pompejus.

Die angesehensten Männer, welche mit Letzterem fuhren, hatten sich gerade an Bord desselben eingefunden, um zu erfahren, was geschehen sollte. Wie sie nun den Empfang so gar nicht königlich, so gar nicht glänzend oder den Erwartungen des Theophanes entsprechend sahen, — ja, wie sie lediglich auf einem einzigen Fischerboote ein paar Menschen heranfahren sahen, so erregte diese Geringschätzung bereits ihr Mißtrauen. Sie riethen daher dem Pompejus dringend, wieder unverzüglich in die See zu stechen, so lange sie noch außer dem Schusse wären.

Indessen näherte sich das Boot. Septimius erhob sich zuerst und redete in lateinischer Sprache den Pompejus als Imperator an. Achillas begrüßte ihn gleichfalls auf Griechisch und lud ihn ein, auf ihr Boot herüberzukommen; „es sei hier ein sehr seichtes Wasser und für eine Galeere nicht die nöthige Tiefe zum Fahren vorhanden, weil sich hier im Meere Sandbänke befänden".

Zugleich bemerkte man, daß einige Schiffe von der königlichen Flotte bemannt wurden; auch das Ufer war von Soldaten besetzt, so daß die Flucht bei einem veränderten Entschlusse als Unmöglichkeit erschien. Dazu kam, daß der Mangel an Vertrauen selbst den Mördern eine Entschuldigung für ihr Verbrechen geben konnte.

Pompejus nahm also Abschied von Cornelia, welche zum Voraus schon sein Ende beweinte. Sodann befahl er zwei Centurionen, zuerst in das Boot zu steigen, und ebenso einem Freigelassenen, Philippus, und einem Diener, Namens Skythes.

Bereits reichte ihm Achillas und dessen Umgebung von dem Boote aus die Hand zum Gruß, als er sich nochmals zu seiner Gemahlin und seinem Sohne umwandte, zu denen er noch die Worte aus Sophokles sagte:

„Und wer zu einem Fürsten eingeht in das Haus,
Ist dessen Sklav' und käm' er auch als freier Mann".

Cap. 79.

Dieß waren die letzten Worte zu seinen Angehörigen; hierauf stieg er ein.

Die Entfernung von der Galeere bis an's Land war eine beträchtliche. Da nun von allen Mitfahrenden Niemand ein freundliches Gespräch mit ihm begann, so blickte er auf Septimius und sagte: „erkenne ich nicht etwa in dir einen ehemaligen Kriegskameraden?" Aber Septimius winkte ihm das „Ja!" nur mit dem Kopfe zu, ohne eine Silbe oder sonst ein Zeichen von Freundlichkeit kundzugeben.

Somit herrschte abermals ein tiefes Stillschweigen, weßwegen Pompejus eine von ihm aufgesetzte griechische Rede überlas, auf die er sich vorbereitet hatte, um sie vor Ptolemäus zu halten, und die er deßhalb auf einem kleinen Papiere bei sich hatte.

Als sie sich dem Lande näherten, blickte Cornelia mit den Freunden in leidenschaftlicher Spannung — „was wohl geschehen würde?" — von der Galeere herüber. Und schon begann sie freudigen Muth zu fassen, weil sie viele Leute von den Königlichen an dem Aussteigeplatz zusammenkommen sah, anscheinend, um ihn in ehrenvoller Weise zu bewillkommnen.

Aber in diesem Augenblicke, als Pompejus die Hand des Philippus faßte, um leichter aufstehen zu können, durchbohrte ihn zuerst Septimius von hinten mit dem Schwerte; darauf riß nach ihm auch Salvius, dann auch Achillas den Säbel heraus.

Pompejus zog sich mit beiden Händen die Toga über das An-

gesicht, ohne weiter etwas zu sagen oder zu thun, das seiner unwürdig gewesen wäre. Nur einen Seufzer stieß er noch aus; außerdem ließ er sich ohne allen Widerstand niederstechen. Er hatte ein Alter von neunundfünfzig Jahren erreicht, und einen Tag nach seinem Geburtstage endete er sein Leben.

Cap. 80.

Als die Leute auf den Schiffen diesen Mord ansahen, stießen sie ein Jammergeschrei aus, das sogar am Lande noch vernommen werden konnte; dann aber lichteten sie die Anker und fuhren in aller Geschwindigkeit davon. Ein kräftiger Wind war ihnen behülflich, die hohe See zu gewinnen, so daß die Aegypter von der Verfolgung wieder abstanden, zu der sie allerdings Lust gehabt hatten.

Dem Pompejus aber hieben sie den Kopf ab, warfen den Leichnam nackt aus dem Boote hinaus auf den Strand und ließen ihn dort liegen, zum Schauspiel für Alle, die sich an einem solchen Anblick ergötzen mochten!

Philippus blieb bei ihm, bis sich ihre Augen daran gesättigt hatten. Dann wusch er die Leiche im Meere und hüllte sie in eines seiner eigenen Kleidungsstücke. Und weil er sonst nichts hatte, sah er sich eben an dem Strande um und fand von einem kleinen Fischerkahn einige Ueberreste, — zwar alt, aber doch genügend, um für einen nackten Todten, der nicht einmal ganz vollständig war, einen nothdürftigen Scheiterhaufen abzugeben.

Während er diese Holzstücke herbeitrug und zusammenlegte, trat ein Römer herbei, der schon in hohem Alter stand, aber seine ersten Feldzüge noch in jungen Jahren unter Pompejus mitgemacht hatte. „Wer bist du, Mensch, — sagte er, — daß es dir einfällt, Pompejus den Großen zu begraben?“ — Auf die Antwort: „sein Freigelassener!“ — fuhr er fort: „nun, dieses edle Geschäft sollst du nicht allein haben! Nimm auch mich, wie bei einem ehrlichen Funde, zum Theilhaber an, damit ich nicht in allen Stücken mein Leben in der Fremde beklagen muß. Für so manches Traurige laß mich wenigstens den einen Gewinn haben, Roms größten Imperator noch mit meinen Händen berühren und in's Todtenkleid hüllen zu dürfen!“

Dieß war Pompejus' Leichenbegängniß!

Am folgenden Tag kam Lucius Lentulus, ohne von diesen Ereignissen etwas zu wissen, von Kypern hergesegelt, und als er bei seinem Hinfahren am Lande den Scheiterhaufen eines Todten bemerkte und Philippus daneben stehen sah, während er selbst noch nicht erblickt werden konnte, sagte er: „wer hat doch wohl hier sein Geschick erfüllt und ist zur Ruhe eingegangen?" Und nach kurzer Zeit seufzte er auf und sprach: „vielleicht bist du's, großer Pompejus!" Bald darauf entfernte er sich, wurde aber festgenommen und hingerichtet. Dieß war Pompejus' Ende.

Bald darauf kam Cäsar nach Aegypten, das einen so schweren Fluch auf sich geladen hatte. Dem Menschen, der ihm den Kopf überbringen wollte, kehrte er, als einem verruchten Mörder, den Rücken zu. Den Siegelring des Pompejus aber nahm er an und weinte dabei; das Eingegrabene stellte einen Löwen dar, ein Schwert in der Tatze haltend. Den Achillas und Pothinus ließ er hinrichten; der König selbst verlor eine Schlacht und versank dabei in den Wellen des Nils. Der Sophist Theodotus wurde zwar von Cäsars Rache nicht erreicht, denn er floh aus Aegypten und irrte in den elendesten Umständen und von Jedermann gehaßt in der Welt umher; zuletzt aber machte ihn Marcus Brutus, als er nach Cäsars Ermordung die Oberhand hatte, in Asien irgendwo ausfindig und ließ ihn nach den ärgsten Torturen, die derselbe zuerst ausstehen mußte, umbringen *).

Die Ueberreste des Pompejus wurden seiner Gattin Cornelia überbracht, welche sie in Empfang nahm und im Albanum beisetzte.

*) Crassus ließ ihn in Asien hängen.

Plutarchus,

Plutarchś ausgewählte Biographien

Bd.: 5.

Stuttgart [ca. 1855]